

Der gläserne Mensch

Es ist eine unheimliche Vorstellung, und doch ist es längst kein Science-Fiction mehr. Telekommunikationsunternehmen, multinationale Konzerne und Geheimdienste wissen alles von Ihnen: Welche Internetseiten Sie aufrufen, was Sie online einkaufen, wem Sie E-Mails oder SMS schreiben, mit wem Sie telefonieren, wo Sie sich gerade befinden, was Ihnen gefällt und was Sie gar nicht mögen. Schier unfassbare Mengen an Daten von Ihnen sind im Umlauf. Sie sind auf dem besten Weg, ein gläserner Mensch zu werden. Das Verständnis für den Schutz der eigenen Daten scheint indes bei vielen noch nicht vorhanden zu sein. Viel zu leichtfertig lädt man sich hier eine App runter, trägt dort seine personenbezogenen Daten in ein Online-Formular ein und stimmt der Verwendung der eigenen Daten zu. Es besteht großer Handlungsbedarf.

Zumal das Thema aktueller denn je scheint. Erst vor wenigen Wochen hat der Bundestag einen neuen Gesetzesentwurf zur Vorratsdatenspeicherung verabschiedet. Zudem, und das ist ein kleiner Etappensieg für die Datenschützer, wurde erst kürzlich das Safe-Harbor-Abkommen mit den USA für ungültig erklärt, weil unsere Daten in den USA offenbar doch nicht in einem »sicheren Hafen« geschützt liegen. Unser Schwerpunkt steht daher ganz im Zeichen des Datenschutzes. Was müssen Bibliotheken beim Datenschutz beachten? Wie reagieren die Bibliotheksdienstleister? Und wie ist es um den Datenschutz an Hochschulen und wissenschaftlichen Bibliotheken bestellt? Lesen Sie dazu ab Seite 680.

Natürlich wird auch diese Ausgabe von BuB nicht monothematisch bleiben. Der 53 Millionen Euro teure Neubau der Universitätsbibliothek Freiburg (Seite 704) ist genauso Thema wie eine aktuelle Bundestagsdebatte zum Recht der Bibliotheken auf Erwerb und Verleih von E-Books (Seite 653) oder ein Rückblick auf den IFLA-Weltkongress in Kapstadt (Seite 656).

Aber lesen Sie selbst. Und eines ist garantiert: Wann und wie lange Sie das Heft lesen, welche Artikel Sie besonders gut finden und was Ihnen vielleicht nicht zusagt. Das bleibt Ihr Geheimnis. Es sei denn, Sie teilen es uns mit. In einem Leserbrief zum Beispiel, an bub@bib-info.de.



Steffen Heizereder, BuB-Redakteur

SCHWERPUNKT

DATENSCHUTZ

»Datensicherheit ist eine Illusion«, sagt der Netzaktivist padeluun im BuB-Interview auf Seite 688. Um Katastrophen zu vermeiden, sei ein effizienter Datenschutz deshalb um so wichtiger – auch in Bibliotheken.

Was Bibliotheken, die ebenfalls sensible Daten speichern, unbedingt beachten müssen, lesen Sie ab Seite 680. Besonders heikel ist die Auslagerung von Nutzerdaten in die sogenannte Cloud. Zwei Anbieter dieser externen Lösung beschreiben ihr Vorgehen ab Seite 691. Die beste Möglichkeit zur Vermeidung von Problemen besteht ohnehin darin, nur das Allernotwendigste zu speichern. Weitere Tipps geben Experten ab Seite 696.

Foto: vege – Fotolia.com

Foto **Titelseite**: Marco2811 – Fotolia

Fotos **Inhaltsverzeichnis**:

Natalia Molebatsi, sdecoret – Fotolia.com,
Universitätsbibliothek Freiburg - Sandra
Meyndt

FOYER

POLITIK

- 653 Bundestag debattiert E-Book-Probleme der Bibliotheken**
Bibliotheksfreundlicher Antrag der Linken findet keine Mehrheit / Union fürchtet um Autorenschutz (Bernd Schleh)

TAGUNGEN

- 654 Mit Respekt und Einfühlungsvermögen**
Bibliothekare diskutieren über Integration von Flüchtlingen / 120 Teilnehmer beim Bibliotheksleitertag in Frankfurt am Main (Bernd Schleh)
- 656 Ein Streifzug durch den IFLA-Weltkongress in Kapstadt**
Eindrücke der Nachwuchsstipendiaten von »BII« (Nils Beese, Steffi Grimm, Marius Sarmann)

BAU

- 660 Uni-Bibliothek Konstanz wieder geöffnet**
Nach fünfjähriger Asbestsanierung stehen drei Viertel der Bibliotheksfläche wieder zu Verfügung

GESCHICHTE

- 662 100 Jahre Bibliothek für Zeitgeschichte**
Von der privaten Kriegssammlung zu einer der größten europäischen Spezialbibliotheken zur Zeitgeschichte (Christian Westerhoff)

NACHRUF

- 666 Ein Leben für die (Aus)Bildung**
Nachruf auf Helga Mach (Peter Vodosek)

BIBLIOGRAFIE

- 667 Plädoyer für eine Kooperation zur dauerhaften Nutzung bibliografischer Datenbestände**
Urheberrechtliche Verwertungsgesellschaften und Nationalbibliotheken sollten zusammenarbeiten (Wolfgang Ziebarth)

WIRTSCHAFT

- 670 Nicht anfassen! Oder doch?**
Neues 3-D-Präsentationssystem ermöglicht virtuelles Blättern in dreidimensional animierten Büchern (Steffen Heizereeder)

WISSEN FRAGT ...?

- 672 Der Ort, der Platz, der Mensch**
Auf einen Espresso mit dem Schweizer Architekten Max Dudler zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

LESEFÖRDERUNG

- 673 »Lesen macht stark« steht jetzt auch Projekten für junge Flüchtlinge offen**
Durch freies Projektformat können Bibliotheken eigene Ideen zur Leseförderung mit digitalen Medien einreichen

674 NACHRICHTEN

679 MARKT

LESESAAL

SCHWERPUNKT: DATENSCHUTZ

- 680** **Zeig mir Deine Daten und ich sag Dir, wer Du sein wirst**
Mitten im digitalen Wandel wird klar: Wir müssen nicht nur unsere Daten schützen, sondern uns selbst (Kathrin Bartel)
- 684** **Die Privatsphäre der Nutzer fördern**
Das müssen Bibliotheken beim Datenschutz beachten / Zusätzliche Vorschriften für Cloud-Lösungen (Ruth Katzenberger, Armin Talke)
- 688** **»Datensicherheit ist eine Illusion«**
Der Netzaktivist padelun warnt im BuB-Interview davor, Gefahren wegzulügen und die Augen zu verschließen / »Nur speichern, was unbedingt notwendig ist« (Bernd Schleh)
- 691** **Datenschutz ist eine Herkulesaufgabe**
Was der Bibliotheksdienstleister OCLC für die Datensicherheit tut – auch in der Cloud (Boris Nentwich)
- 694** **Praktisch – aber auch sicher?**
Bibliotheksoftware aus der Cloud / Das Beispiel des Bibliotheksdienstleisters datronic (Petra Nietzer)
- 696** **Datensparsamkeit steht an oberster Stelle**
Technische Maßnahmen zum Datenschutz an Hochschulen und wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg (Roland Schmitz)

- 699** **Bibliotheken als Vorreiter und Multiplikatoren**
Die aktuelle Stellungnahme des IFLA-Weltverbands zum Datenschutz in Bibliotheken

PRAXIS

- 700** **Der Kunde als Partner**
Kundenbefragungen als Basis kundenorientierter Services am Beispiel des MIZ Biberach (Frank Raugel, Jana Ullrich)

BAU

- 704** **Das Herz der Universität schlägt wieder**
Freiburger UB nach sechs Jahren Bauzeit eröffnet – 53 Millionen Euro Kosten / Modernes Medienzentrum integriert (Elisabeth Weidling)

VERANSTALTUNGEN

- 710** **Zwischen Theater und Happening**
Wie Künstler die Bibliothek als Ort erfahrbar machen: Das Autoteatro (Lydia Koglin)

WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK

- 713** **Einsatz von »Sprints« in der Produktentwicklung der Technischen Informationsbibliothek**
Gute Ergänzung für Teamsitzungen bei Projektmanagement – aber kein Ersatz (Sven Strobel)

MAGAZIN

FACHLITERATUR

- 716** **Digitales Spiel**
Einstieg in die Welt des Gamings für Öffentliche Bibliotheken (Katrin Kropf)
- 719** **Der Social Media-Werkzeugkasten**
Samt Anleitung geliefert (Jürgen Plieninger)

717 NEUE FACHLITERATUR

AUS DEM BERUFSVERBAND

- 720** **Alles ist verboten – nur das nicht, was erlaubt ist: Interview mit der BIB-Datenschutzbeauftragten Regina Störk**
- 721** **VorgeMERKT**
- 722** **Aus den Kommissionen**
- 723**

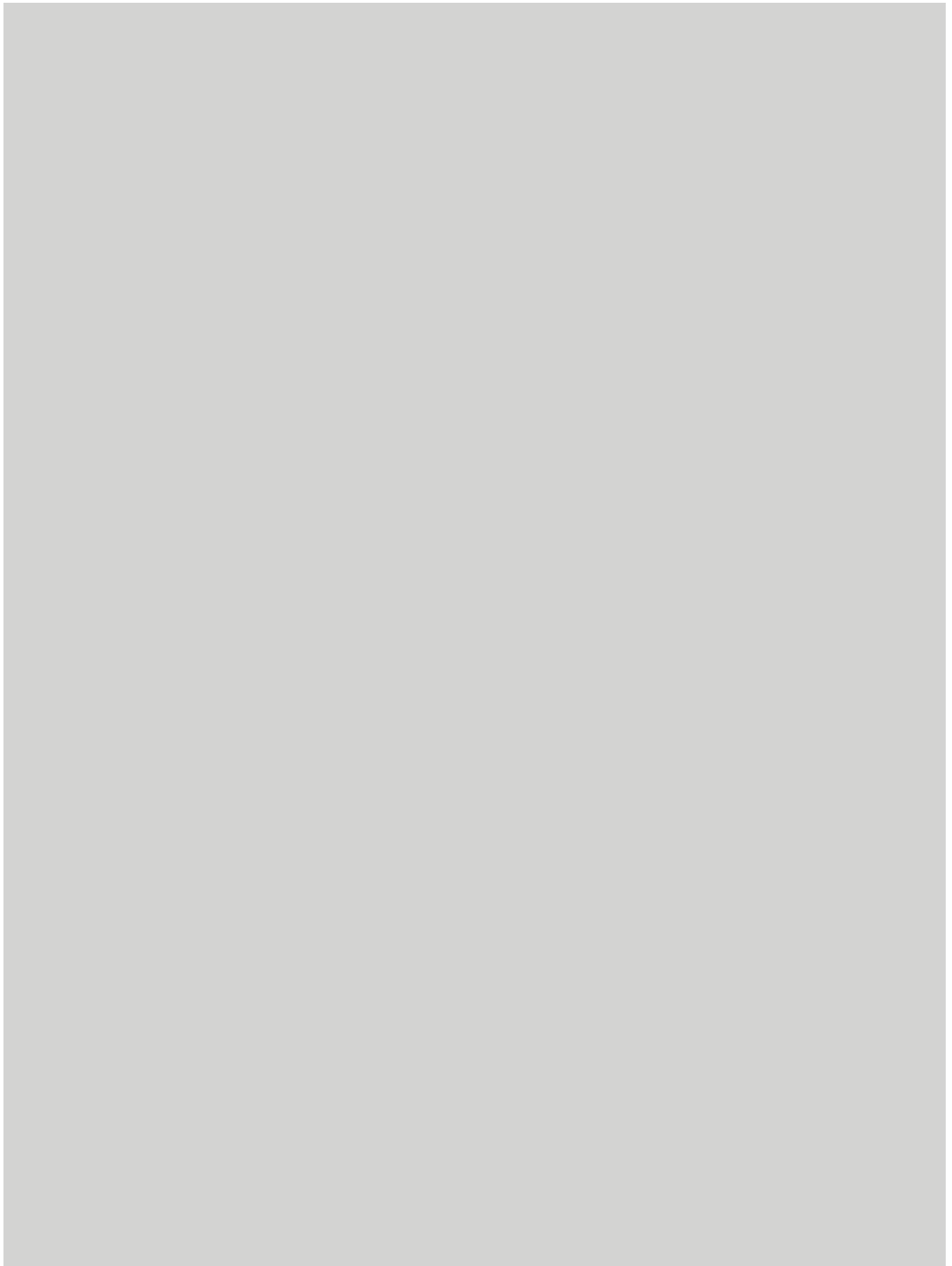
649 EDITORIAL

661 IMPRESSUM

724 SUMMARY / RESUME

726 STELLENMARKT

728 KLEINANZEIGEN



Bundestag debattiert E-Book-Probleme der Bibliotheken

Bibliotheksfreundlicher Antrag der Linken findet keine Mehrheit / Union fürchtet um Autorenschutz

Das passiert nicht alle Tage: die Bibliotheken als Gegenstand einer Bundestagsdebatte. Am 24. September haben die Abgeordneten über den Antrag der Linken »Verleihbarkeit digitaler Medien entsprechend analoger Werke in Öffentlichen Bibliotheken sicherstellen« diskutiert. Damit griff Die Linke eine zentrale Forderung des bibliothekarischen Berufsstandes auf, die immerhin 25 Minuten lang an höchster politischer Stelle verhandelt wurde – allerdings ohne große Zustimmung. Es bleibt also vorerst dabei: Bibliotheken haben keinen rechtlichen Anspruch auf den Erwerb und Verleih von elektronischen Medien.

Im Verlauf der Debatte meldeten sich Abgeordnete aller im Bundestag vertretenen Parteien zu Wort. Dabei zeigte sich, dass allein Die Linke die Forderung der Bibliothekare in Sachen E-Books rückhaltlos unterstützt. Die Partei kritisiert, dass durch die aktuelle Regelung vor allem Menschen mit niedrigem Einkommen von der digitalen Entwicklung und von digitalen Informationen abgeschnitten werden. Sigrid Hupach sagte: »Gerade für sie bieten die Öffentlichen Bibliotheken die Möglichkeit, am kulturellen Leben teilzunehmen.« Die Abgeordneten der anderen Parteien, allen voran der Union, fürchten dagegen durch die E-Ausleihe in Bibliotheken eine ungehemmte Verbreitung digitaler Werke und die damit verbundene Aushöhlung des Autorenschutzes. Stefan Heck (CDU/CSU) formulierte es so: »Die von den Linken offensichtlich betriebene Sozialisierung geistigen Eigentums wird es mit uns nicht geben.«

In seinem Eingangsstatement brachte Hupach (Die Linke) sein bibliotheksfreundliches Anliegen auf den

Punkt: »Wir fordern mit unserem Antrag die Bundesregierung auf, zu einer Klarstellung in den Paragraphen 17 und 27 des Urheberrechts zu kommen, mit dem Ziel, unsere Bibliotheken endlich zukunftssicher zu machen. Die Erweiterung des Erschöpfungsgrundsatzes auf nicht körperliche Werke, das damit verbundene Schaffen von fairen Lizenzvergabemodellen und die Ausweitung und Aufstockung der Bibliothekstantieme würden die Bibliotheken in die Lage versetzen, ihren Lesern ein aktuelles und vielfältiges Angebot zu unterbreiten und dieses zu fairen Preis- und Lizenzkonditionen zu erwerben.«

Schutz des geistigen Eigentums

Dem widersprach Volker Ullrich von der CDU/CSU-Fraktion vehement: »Wer meint, dass die Verhältnisse des digitalen Marktes eins zu eins mit denen des analogen vergleichbar sind, der irrt. Ihr Ansatz, die wesentlichen Elemente des Schutzes des geistigen Eigentums im analogen Bereich in die digitale Welt zu übertragen, geht fehl. Dieser Ansatz ist geprägt von einem grundsätzlichen Missverständnis vom Funktionieren der digitalen Welt und auch von einem Mangel an Sensibilität dem geistigen Eigentum gegenüber.« Und schließlich: »Der Schutz des geistigen Eigentums hat bei uns einen hohen Wert. Wir werden Ihre Anträge nicht unterstützen.«

Der SPD-Partner aus der Regierungskoalition zeigte immerhin mehr Verständnis für den Antrag der Linken. Siegmund Ehrmann führte aus: »Es sind erwägenswerte Aspekte in ihm formuliert, aber die entscheidende Frage ist zu prüfen, ob sie tragen. Da habe ich meine Zweifel.« In der Konsequenz schwenkte er auf die Unions-Linie ein: »Alleine die

rechtliche Gleichstellung von digitalen und körperlichen Medien führt nicht automatisch zu einem vernünftigen, angemessenen und gerechten Interessenausgleich zwischen Autoren, Übersetzern und Verlagen auf der einen Seite und den Bibliotheken auf der anderen Seite.« Dann verwies er vage auf die derzeit laufenden Überlegungen im SPD-geführten Justizministerium zur Neufassung des Urheberrechts.

Auch die Abgeordnete der Grünen, Tabea Rößner, erkennt in dem Linken-Antrag positive Aspekte: »Die öffentliche Bibliothek muss sich für die digitale Zukunft neu aufstellen. Hierfür braucht sie – da trifft der Antrag der Linken den richtigen Nerv – ein breitgefächertes digitales Angebot und dafür finanzielle Unterstützung. Die Bibliothek muss als Bildungseinrichtung für alle sozialen Schichten und Altersstufen, für Schul- und Erwachsenenbildung sowie als Anlaufpunkt für Migranten erhalten bleiben – auch digital.« Allerdings befürchtet Rößner Verwerfungen auf dem privaten E-Book-Markt, und die wiegen für sie schwerer: »Der Buchmarkt versucht gerade, sich mit kommerziellen Leihportalen für E-Books auf die neuen Lesegewohnheiten einzustellen. Das Angebot der Bibliotheken erscheint da schädlich. Es ist kostenfrei, und für die Ausleihe zahlen die Bibliotheken an Autoren und Verlage die Bibliothekstantieme; sie liegt jetzt bei vier Cent. Bei Skoobe oder Readfy erhalten Autoren und Verlage zwischen 16 Cent und 1,10 Euro pro Leihe. Mit der Bibliothekstantieme würden sie also nur noch einen Bruchteil bekommen. Die Kreativen dürfen aber nicht zu den Verlierern der Digitalisierung werden.« Dafür gab es dicken Applaus – auch von den Unionsvertretern. Die Front gegen den Antrag der Linken war geschlossen.

Ein großer Teil der Argumente in dieser Debatte wurde übrigens bereits im Vorfeld zwischen dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv) und dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels ausgetauscht. Nachzulesen ist das unter: www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/2015_09_23_dbv-Stellungnahme_E-Books.pdf

Bernd Schleh, BuB-Redakteur

Mit Respekt und Einfühlungsvermögen

Bibliothekare diskutieren über Integration von Flüchtlingen / 120 Teilnehmer beim Bibliotheksleitertag in Frankfurt am Main

**Die schiere Zahl ist so atemberaubend wie die Einzelschicksale be-
wegend sind: Das Flüchtlingsthema
stand deshalb auch beim diesjähri-
gen Bibliotheksleitertag von OCLC am
13. Oktober in der Frankfurter Na-
tionalbibliothek im Mittelpunkt – und
wurde trotz aller Dramatik in der öf-
fentlichen Debatte von den rund 120
Teilnehmern erfreulich unaufgereg-
t diskutiert. Das Fazit: Bibliothekare
wollen und können bei der Integra-
tion helfen. Dabei ist jedoch, darin
waren sich Referenten und Zuhörer
einig, das Faktenwissen über Flücht-
linge weit weniger wichtig als die Fä-
higkeit zur Empathie.**

»Am allerwichtigsten ist, dass wir Flücht-
linge und Migranten – egal woher sie
kommen und welche Religion sie haben
– als Menschen und Individuen wahr-
nehmen«, sagte Prof. Claudia Lux mit
Nachdruck in ihrem Auftaktreferat. Man
müsse und könne die Details über reli-
giöse, kulturelle, politische und soziale
Verhältnisse in den Herkunftsländern

gar nicht kennen, dazu sei die Situa-
tion selbst innerhalb einzelner Staaten
viel zu heterogen. Viel wichtiger sei es,
so Lux, den Flüchtlingen offen, freund-
lich, respektvoll, interessiert, sensibel
und hilfsbereit zu begegnen. Die lang-
jährige Direktorin der Berliner Zentral-
und Landesbibliothek weiß, wovon sie
redet. Schließlich ist sie seit 2012 Di-
rektorin der im Aufbau befindlichen Na-
tionalbibliothek von Katar, einem Golf-
staat, in dem nur 15 Prozent der Bevöl-
kerung aus Einheimischen besteht, alle
anderen Bewohner sind Migranten.

Flüchtlinge, die in Deutschland an-
kommen, haben in der Regel eine wo-
chen-, manchmal monatelange Odyssee
hinter sich. Viele sind traumatisiert und
mussten einen großen Teil der Souverä-
nität über ihr Leben abgeben: Fluchthel-
fer, Lagervorschriften und fremde Ge-
setze nehmen die Entscheidungsfreiheit.
Deshalb betonte Lux: »Für die Menschen
ist es elementar, wieder die persönliche
Kontrolle über ihre eigene Angelegen-
heiten zu gewinnen.« Informationen,
die bei diesem Prozess unterstützen,

könnten in jeder Bibliothek bereitgestellt
werden: Flyer zu Schulwahl, Meldewe-
sen, Gesundheitsversorgung ... Wenig
hilfreich sei es dagegen, wenn Flücht-
linge in Bibliotheken auf einen neuen
Wust von Vorschriften träfen. Lux: »Der
erhobene Zeigefinger bringt gar nichts.
Hier ist ganz besonders Augenmaß und
Einfühlungsvermögen gefragt.« Wer als
Bibliothekar das eigene Handeln über-
prüfen möchte, solle sich einfach fragen,
wie man selbst in dieser Situation gerne
behandelt werden würde.

Reine Gefühlsduselei? Keineswegs.
Es gibt eine US-amerikanische Unter-
suchung aus dem Jahr 2014 von Vale-
rie Buck und Annick Houzé, die zeigt,
wie die Verbesserung der sogenannten
kulturellen Reaktionsfähigkeit von Bi-
bliothekaren die Integration von Zu-
wanderern fördert. Die beiden Autorin-
nen haben einfach die Erfahrung von
Krankenhäusern und anderen Gesund-
heitseinrichtungen mit Flüchtlingen
auf Bibliotheken übertragen. Die aus
dem Gesundheitsbereich übernomme-
nen Empfehlungen sind so simpel wie
wirkungsvoll – und können unter [http://
library.ifla.org/854/1/221-buck-en.pdf](http://library.ifla.org/854/1/221-buck-en.pdf)
in leicht verständlichem Englisch nach-
gelesen werden.

Darüber hinaus stellte Lux prakti-
sche Rezepte aus ganz unterschiedli-
chen Ländern vor, mit denen Bibliothe-
kare zur Integration von Flüchtlingen
beitragen können. Voraussetzung dafür
ist allerdings, dass die Zielgruppe erst
mal in die Bibliothek kommt – gerade
bei männlichen erwachsenen Migran-
ten kein leichtes Unterfangen. Die City
Council Library im australischen Bris-
bane hat deshalb beispielsweise an meh-
reren TV-Stationen in der Bibliothek
ausländische Sport- und Nachrichten-
sender installiert. Der Ansturm, so Lux,
sei enorm gewesen.

Weitere erfolgversprechende Maß-
nahmen sind: Büchersammlungen in
den Sprachen der Migranten anzubie-
ten, ebenso Zeitungen und Zeitschrif-
ten; Zugang zu Computern, Internet und
Druckern, am besten mit Anleitungen in
den Migrantensprachen; Filme und Mu-
sik zum Ausleihen; Infos zum Alltagsle-
ben in Deutschland, Broschüren in den
Zielsprachen sind bei den zuständigen

In den Pausen hatten die rund 120 Tagungsteilnehmer Gelegenheit, sich an Ständen über
Flüchtlingsprojekte einzelner Bibliotheken zu informieren. Foto: Bernd Schleh

Ministerien kostenlos zu bekommen; Sprachkurse und Vermittlung von Sprach-Tandempartnern; Kontakte zu ausländischen Gemeinden am Ort herstellen; freiwillige Helfer organisieren; Erstaufnahmestellen in der Nähe zur Kontaktaufnahme nutzen; Erzählstunden für Kinder; einfache Kinderbücher auf Deutsch, auch für den Spracheinstieg von Erwachsenen; zweisprachiges Bibliothekspersonal – und ganz wichtig: Bild-Lexika zum Ausleihen, die von allen Sprachgruppen verwendet werden können.

Keine Patentrezepte

Eine ganze Reihe dieser Angebote ist in deutschen Bibliotheken bereits zu finden. Besonders innovativ und engagiert in Sachen Flüchtlingsarbeit sind die Bücherhallen Hamburg. Von dort kamen die beiden in diesem Bereich federführenden Bibliothekarinnen, Anne Barckow und Sarah Politt, und berichteten über die Erfahrungen in der Hansestadt. Ihre Schlussfolgerung: Es gibt kein Patentrezept. Barckow erklärte: »Wir arbeiten nach dem Prinzip Versuch und Irrtum. Man muss sehr flexibel sein und sich auf jeden Menschen neu einstellen.«

Ein Durchbruch gelang den Hamburgern mit der Einführung der spendenfinanzierten Online-Karte für Flüchtlinge. Damit können anerkannte Flüchtlinge die elektronischen Dienste der Bücherhallen nutzen. Am 1. Oktober ist der Service auf physische Medien ausgeweitet

Tipps, Infos, Kontakte

Jede Menge Informationen, Praxisbeispiele, Erfahrungsberichte, Konzepte, Literatur-Tipps und Kontakte in die Fach-Community zur Flüchtlingsarbeit gibt es beim Bibliotheksportal und beim IFLA-Weltverband:

- www.interkulturellebibliothek.de
- www.ifla.org/files/assets/public-libraries/publications/library_service_to_refugees.pdf

Der erste Schritt zur freundlichen Begrüßung von Flüchtlingen: Das Plakat des Österreichischen Bibliotheksverbands kann unter www.bibliotheksverband.de/dbv/themen/fluechtlinge-willkommen/willkommensplakat.html kostenlos heruntergeladen werden.

worden: Drei Medien darf jeder Flüchtling mit seiner Karte ausleihen. Politt sagte: »Bis Ende September hatten wir rund 300 Karten ausgegeben, dann ist die Nachfrage schlagartig angestiegen.«

Wichtig ist bei diesen Zusatzangeboten für Flüchtlinge, insgesamt die Balance bei der Gebühren- und Angebotsstruktur zu wahren. Flüchtlinge sind schließlich nicht die einzigen Benachteiligten, die in die Bibliothek kommen. Hartz IV-Empfänger, die häufig finanziell nicht besser gestellt sind, müssen in Hamburg für ihre Karte bezahlen. Barckow: »Wir denken deshalb zurzeit über eine Ausweitung des Angebots für weitere Bedürftige nach.«

Auch die anderen Referenten in Frankfurt streiften zumindest das Thema Flüchtlinge. Der Direktor der Stadtbibliothek Duisburg, Jan-Pieter Barbian, erklärte, wie man seine Bibliothek auch in Zeiten knapper Kassen modernisieren kann. Sein Rezept: Netzwerke aufbauen und Kooperationspartner suchen. Mit dieser Strategie kann die Stadtbibliothek Duisburg unter anderem auch zahlreiche vorbildliche Angebote für Flüchtlinge vorhalten, zum Beispiel das Café Deutsch und die Internationale Kinderbibliothek (siehe hierzu auch

das Interview in BuB-Heft 8-9/2015 auf Seite 516).

Ebenfalls auf Kooperationen setzt Sabine Homilius, die Leiterin der Stadtbücherei Frankfurt. Sie präsentierte in ihrem Vortrag eine Zusammenarbeit mit der Stiftung Polytechnische Gesellschaft, die unter anderem Migrantenkinder durch Stipendien fördert. Dabei ist die Stadtbücherei fester Bestandteil der Stipendien-Programme: Die geförderten Schüler kommen samt Familie zu Info- und Weiterbildungsveranstaltungen in die Bibliothek. Homilius freute sich: »Das ist für uns eine hervorragende Möglichkeit, neue Nutzer zu erhalten, die sonst nie in die Bibliothek kommen

würden.« Noch wichtiger sei aber ein anderer Aspekt, so Homilius: »Wir werden von den Bildungsanbietern in Frankfurt als gleichberechtigter Bildungspartner wahrgenommen.«

Der Veranstalter OCLC nutzte die Gelegenheit der Tagung, um auf ein neues Projekt des Unternehmens aufmerksam zu machen. Der Weltkatalog »WorldCat« von OCLC sorgt unter anderem dafür, dass Bestandsdaten von Bibliotheken auf einer Vielzahl von Webseiten präsent sind. In Deutschland sind deshalb nahezu alle wissenschaftlichen Bibliotheken im WorldCat vertreten, Öffentliche Bibliotheken fehlen dagegen fast komplett. Mit einem neuen Projekt soll nun ÖB's ermöglicht werden, über eine Zusammenarbeit mit dem Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) Bestandsdaten ohne großen Aufwand in den WorldCat einzuspielen. OCLC-General Manager Helmut Kimmig sagte: »Die Sichtbarkeit im Internet wird immer wichtiger – auch für kleinere Bibliotheken.« Auf diese Weise können Bibliotheken nicht zuletzt auch ihre Angebote für Flüchtlinge breiter bekanntmachen.

Bernd Schleh,
BuB-Redakteur

[links] Buntes Spektakel südafrikanischer Gastfreundschaft bei der Eröffnungszeremonie des 81. IFLA-Weltkongresses, der vom 15. bis 21. August in Kapstadt stattgefunden hat. Foto: Natalia Molebatsi / [rechts oben] IFLA-Stipendiat Nils Beese (li) und Gerhard Peschers (dritter von links) in der Bibliothek des Gefängnisses in Goodwood. Foto: privat / [rechts unten] Der World Library and Information Congress 2015 fand im Cape Town International Convention Centre statt. Foto: Helen Mandl

Ein Streifzug durch den IFLA-Weltkongress in Kapstadt

Eindrücke der Nachwuchsstipendiaten von »Bibliothek & Information International«

Ein Samstag Mitte August 2015 in Kapstadt: Unzählige Touristen machen sich mit der Fähre vom restaurierten Werft- und Hafenviertel auf den Weg zu Robben Island, um auf der früheren Gefängnisinsel die ehemalige Einzelzelle Nelson Mandelas zu besichtigen. Während die Sonne auf den Tafelberg strahlt und der Atlantik winterlichen Wind in die Stadt bringt, beginnt im nahe gelegenen International Congress Center der IFLA-Weltkongress.

Mit dabei sind auch wir, das diesjährige Nachwuchsstipendiaten-Team von »Bibliothek & Information International« (BII) – allesamt Neulinge auf dem

internationalen Parkett der IFLA und voller Neugier auf die anstehende Kongresswoche. Gemeinsam mit zwei Orientierungsstipendiatinnen sowie Delegierten verschiedener Gremien und Verbände ist es unsere Aufgabe, für die Bibliothekscommunity in Deutschland vom Kongress zu berichten. Ein subjektiver Rückblick.

Erster Pflichttermin für die deutschsprachigen Teilnehmer auf dem 81. IFLA-Weltkongress in Kapstadt war der German Caucus. Die sich auf internationaler Ebene in IFLA-Gremien engagierenden und neu gewählten Mitglieder wurden kurz vorgestellt, wobei besonders ein Personalwechsel im Governing Board der IFLA im Fokus stand: Barbara

Lison (Stadtbibliothek Bremen) schied nach vierjähriger Amtszeit aus und Christine Wellems (Parlamentarische Informationsdienste Hamburg) wurde neu in das Gremium gewählt.

Beide erklärten sich zu einem Doppelinterview mit uns als Blog-Team bereit, in dem auch die Frage nach einer Bibliothekswelt ohne IFLA thematisiert wurde. »Die Konsequenzen wären eine nationale Zersplitterung in strategischen Fragen, keine Repräsentanz auf Ebenen, wo diese Fragen auf höchster internationaler Ebene verhandelt werden, also zum Beispiel bei der UN, UNESCO oder der WIPO (Anm. der Autoren: World Intellectual Property Organization)«, sagte Lison in diesem

Kontext. »Viele regionale strategische Fragen würden wahrscheinlich nicht in der jetzigen Form diskutiert und gebündelt werden, um diese auf Weltenebene voranzubringen.« Und Wellem ergänzte, auch im Hinblick auf ihre bevorstehende Amtszeit im Governing Board: »Ich brauche als Bibliothekarin in einer Parlamentsbibliothek den fachlichen Austausch über nationale Grenzen hinweg. Ohne die IFLA wäre das nicht möglich.« Aus ihrer bisherigen Perspektive stellten sich jedoch viele Prozesse als sehr zäh und kontraproduktiv dar, sagte Wellem weiter. Manchmal sei einfach unklar, wie bestimmte Entscheidungen des IFLA-Headquarters zustande kommen – hier fehle Transparenz.

Deutsch-koloniale Prägung Namibias

Als weitere Interviewpartner konnten wir zwei Mitarbeiter aus afrikanischen Goethe-Einrichtungen gewinnen: Detlef Pfeifer (Goethe-Zentrum Windhoek, Namibia) und Uwe Jung (Goethe-Institut Yaoundé, Kamerun) gaben uns Einblicke in ihre Arbeitswelt. Pfeifer schilderte etwa, dass die deutsch-koloniale Prägung Namibias in vielen Bereichen auch heute noch erkennbar ist, zum Beispiel bei Straßennamen oder der Existenz einer deutschsprachigen Zeitung sowie eines Radiosenders. Die Nutzer

seiner Bibliothek bestehen im Gegensatz zu anderen afrikanischen Goethe-Einrichtungen zu einem beachtlichen Teil aus deutsch-muttersprachlichen Personen. Auf die Aktivitäten des kamerunischen Goethe-Instituts machte uns Jung aufmerksam. Die Workshop-Reihe »Going Kompyuta?« soll die Vermittlung von Sprachen durch den Einsatz von IT-Tools fördern. Mit diesem Ziel wurde die Sprach-App »African German Phrase Book« entwickelt. Anhand der App können 150 deutsche Begriffe und Redewendungen in über 50 afrikanische Sprachen übersetzt werden.

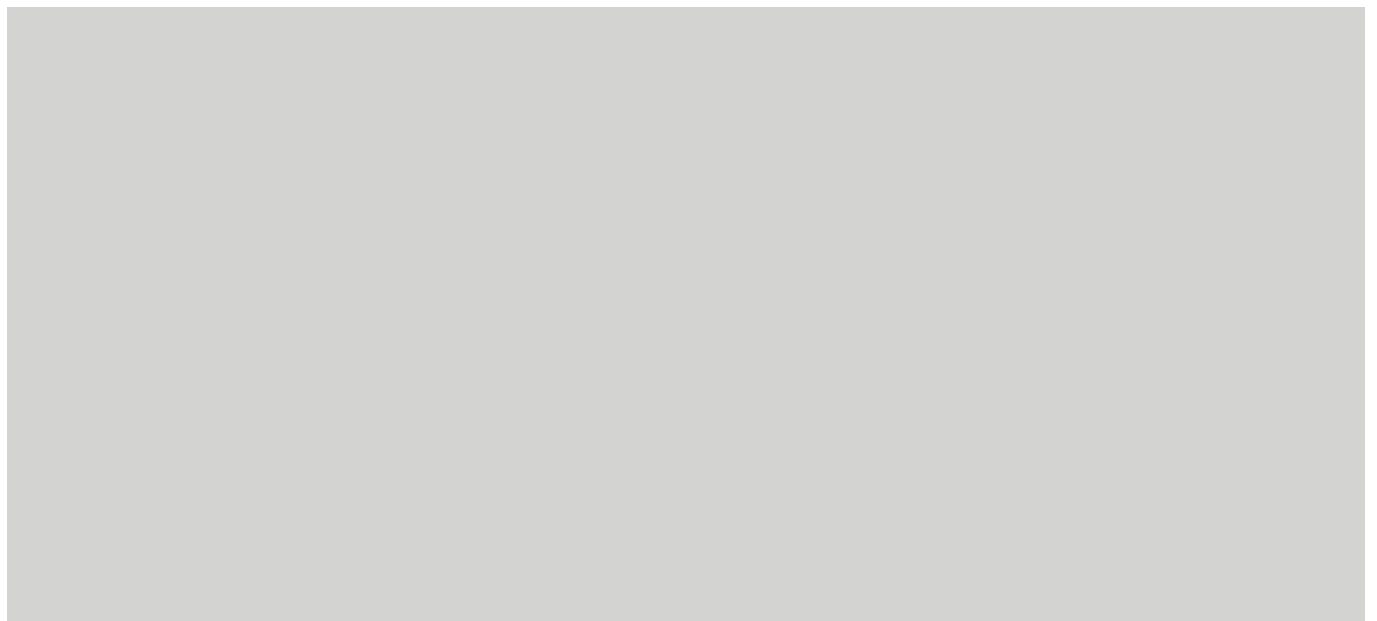
Zum Abschluss unserer Interview-Reihe trafen wir Lambert Heller von der TIB Hannover. Wie wir war er das erste Mal bei einem IFLA-Kongress dabei. In Kapstadt schätzte er den intensiven Austausch mit Menschen aus aller Welt, die zwar alle im Bibliotheksbereich tätig sind, jedoch unterschiedliche Ansätze, Hintergründe und Kontexte aufweisen. So betonte er, dass das Thema Open-Source-Software auch beim diesjährigen Weltkongress einen wichtigen Diskussionspunkt darstellte. Aus der Perspektive von Schwellen- und Entwicklungsländern wird Open-Source-Software nicht als interessante Alternative, sondern als finanzierbare, sinnvolle Infrastruktur betrachtet, deren Weiterentwicklung forciert werden sollte. Auch die Notwendigkeit, veraltete

Kommunikations- und Publikationskulturen der Bibliothekswelt aufzugeben, wurde während des Interviews formuliert. »Wir müssen als Fortschritt selbst bei uns anfangen, Kommunikationsformen zu erneuern«, sagte Heller. »Wie häufig wir von Open Access reden, es aber selbst nicht praktizieren, da sehe ich ein großes Problem.«

Scharfe Kritik wurde im Rahmen einer vierstündigen Veranstaltung an der Unprofessionalität von Buchspende-Aktivitäten europäischer und nordamerikanischer Institutionen geäußert.

Neben der Vor- und Nachbereitung von Interviews waren wir während des Kongresses intensiv mit der Übersetzung offizieller IFLA-Papiere befasst – beispielsweise mit der in Kapstadt veröffentlichten Stellungnahme zum Datenschutz im Bibliothekswesen¹, die aktuelle Herausforderungen thematisiert und Bibliotheken sowie Informationsdiensten als Handreichung dienen soll. Schließlich blieb auch etwas Zeit für den Besuch

German Blogger-Meeting: Antje Theise, Sabine Stummeyer, Steffi Grimm, Marius Sarmann und Nils Beese (von links).
Foto: privat



einzelner Sessions, Workshops und Podiumsdiskussionen, für deren inhaltliche Gestaltung die verschiedenen Sektionen der IFLA zuständig sind.

Verschiedenste Vorträge im Rahmen des Kongresses gaben Einblick in den praktischen Arbeitsalltag von Kinder- und Jugendbibliotheken. Unter dem Titel »Dynamic African Libraries for Young People« diskutierte etwa die IFLA-Sektion »Libraries for Children and Young Adults« über den Aufbau von Bibliotheksinfrastrukturen in afrikanischen Ländern. Neben der Präsentation von Best Practice-Beispielen wie der südafrikanischen Organisation PRAESA (Gewinnerin des diesjährigen Astrid Lindgren Memorial Award, der international höchstdotierten Auszeichnung für Engagement im Bereich Kinder- und Jugendliteratur) wurde im Rahmen einer vierstündigen Veranstaltung scharfe Kritik an der Unprofessionalität von Buchspende-Aktivitäten europäischer und nordamerikanischer Institutionen geäußert.

Diese bänden lokale Netzwerkaktivitäten häufig nicht ein, ignorierten damit individuelle Bedürfnisse von Communities und stellten Ressourcen zur Verfügung, die andernorts bereits als »aussortierbar« kategorisiert wurden. So entstünden Sammlungen, die an den Interessen von NutzerInnen vorbei zielen, kontraproduktiv zu

Leseförderungsbemühungen sind und ein Desinteresse an Büchern befördern. Ein bedarfsorientierter Bestandsaufbau hingegen, der die spezifischen Bedürfnisse, Interessen und Perspektiven etwa von Kindern berücksichtigt und auf kindgerechte Sammlungen zielt, fehlte in vielen Regionen. Neben der Notwendigkeit, BibliothekarInnen vor Ort von Beginn an in Buchspendenprojekte einzubinden, wurde insbesondere dafür plädiert, Bücher aus Europa im Heimatland zu verkaufen und die Erlöse in lokale Buchmarktstrukturen im Partnerland zu investieren.

Sieht man sich in Industrieländern damit konfrontiert, Bibliotheksgebäude der 1960er- und 1970er-Jahre neu zu gestalten, versuchen ländliche Bibliotheken in Entwicklungsländern ihren Bibliotheksraum durch nachhaltiges »friendly redesign« zu verbessern.

»Building Bridges between Libraries and Research Data« – einen Workshop zu diesem Thema organisierte Kathleen Shearer, die Vorsitzende von COAR (Confederation of Open Access Repositories).

Dabei wurde die Research Data Alliance (RDA) vorgestellt, die datengetriebene Forschung und Innovation im internationalen Rahmen voranbringen möchte. Die Teilnehmer des Workshops forderten eine stärkere Einbringung der Bibliotheken in diesem Bereich. Das Netzwerk LIBER (Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche) beschäftigt sich ebenfalls intensiv mit Forschungsdaten und setzt sich dafür ein, Daten zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu erfassen. Damit das gelingen kann, sollten Bibliotheken den Lebenszyklus von Forschungsdaten verstehen und die Forschung entsprechend unterstützen, zum Beispiel beim Erstellen von Datenmanagementplänen.

Zwei der Schlüsselwörter, die während der IFLA-Konferenz bei vielen Gesprächen und Sitzungen immer wieder fielen, lauten »change« und »sustainability«. Wie in den Jahren zuvor befasste sich auch 2015 eine Session ausschließlich mit Umweltaspekten und Nachhaltigkeit in Bibliotheken. In der Sitzung »Green Transformation for Sustainable Development« wurde offensichtlich, dass zurzeit vielfältige Ideen und Ansätze in Bibliotheken implementiert werden, beispielsweise in Brasilien, Kroatien oder Deutschland.

So hat es sich das Umweltministerium in Brasilien zur Aufgabe gemacht, Bibliotheken Bücher über Umweltbewusstsein kostenfrei zur Verfügung zu stellen, die dann in der Bibliothek weiter beworben werden können. Es wurde zugleich deutlich, dass ein Desiderat hinsichtlich eines einheitlichen und allgemein akzeptierten Zertifikats besteht. Bibliotheken seien in der Pflicht, so der Tenor, Themen wie Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein aktiver zu forcieren.

In der Sitzung »Mid (21st) Century Modern: Visionary Library Design – Library Buildings and Equipment« konnte man eindrucksvoll sehen, auf welcher unterschiedlichen Art und Weise den vielfältigen Herausforderungen begegnet wird, nutzerfreundliche Bibliotheksräume zu schaffen. Sieht man sich in Industrieländern zum Beispiel damit konfrontiert, Bibliotheksgebäude der 1960er- und 1970er-Jahre durch aktuelle Konzepte neu zu gestalten, versuchen viele ländliche Bibliotheken in

Der »World Library and Information Congress« in Kapstadt

Der diesjährige »IFLA World Library and Information Congress (WLIC)« fand vom 15. bis 21. August 2015 in Südafrika statt. Unter dem Motto »Dynamic Libraries: Access, Development and Transformation« trafen sich etwa 3 000 Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus fünf Kontinenten in Kapstadt, um politisch-strategische Fragen und praktische Herausforderungen des Bibliotheksalltags zu diskutieren. Wie im letzten Jahr wurde auch 2015 auf BII-Stories (<https://biistories.wordpress.com/>), dem deutschsprachigen Blog von Bibliothek & Information International (BII), über den WLIC berichtet. Twitter-Beiträge zum IFLA-Weltkongress 2015 finden sich unter dem offiziellen Hashtag #wlic2015.

BII, eine ständige Kommission der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände (BID), bietet mit Unterstützung des Goethe-Instituts Standard-, Nachwuchs- und Orientierungsstipendien zur Teilnahme am WLIC an. Mit den Nachwuchs- und Orientierungsstipendien ist die Mitarbeit an der Übersetzung englischsprachiger Kongressnachrichten sowie die Beteiligung an der Kongressberichterstattung per BII-Blog verbunden. Die Förderanträge müssen bis spätestens 15. Februar des jeweiligen Jahres vorliegen.

Entwicklungs- und Schwellenländern ihren Bibliotheksraum durch budgetfreundliches und nachhaltiges »friendly redesign« (Ari Katz, Regional Director for Asia, Beyond Access, IREX, Bangkok, Thailand) zu verbessern. Dieses Beispiel zeigt gleichzeitig eines der spannendsten Vorzüge eines Weltkongresses auf: Die Möglichkeit, Themen aus vielfältigen Perspektiven zu betrachten und dafür zu sensibilisieren, wie mit Bibliotheksveränderungen in verschiedenen Kulturkreisen umgegangen wird.

Besuch im Gefängnis

Neben diesen inhaltlichen Einblicken bot der IFLA-Kongress die Möglichkeit, praxisnahe Eindrücke von der Bibliothekswelt vor Ort zu erhalten. So hatte einer unserer Nachwuchsstipendiaten die Gelegenheit, Gerhard Peschers, Bibliothekar in der Justizvollzugsanstalt Münster, in zwei Gefängnisbibliotheken

in der Nähe von Kapstadt begleiten zu dürfen. Eine nicht alltägliche Möglichkeit, die entgegen aller Vorurteile aufzeigte, dass Südafrika über ein fortschrittliches Gefängnisssystem verfügt. Seit der Präsidentschaft Nelson Mandelas wird vor allem Wert auf Resozialisierung und Bildung in Gefängnissen gelegt, Leseförderungsaktivitäten und Weiterbildung werden durch Programme wie »Reading for Redemption« unterstützt. Häftlingen wird hier die Möglichkeit geboten, durch Lektüre ihre Haftstrafe zu verkürzen.

Die vielen herzlichen Begegnungen und der Austausch mit Bibliothekaren aus aller Welt machten den IFLA-Weltkongress in Kapstadt für uns zu einer äußerst bereichernden Erfahrung. Trotz des internationalen Kontextes waren wir als Teil des Blogteams von BII-Stories jedoch vor allem dem deutschen Netzwerk zugehörig und in die deutschsprachigen Kommunikationsstrukturen eingebunden. Dabei fiel uns ein angenehmer

Unterschied zu Deutschland auf: Man duzt sich im Ausland recht schnell über Hierarchien hinweg, und die Distanz zur Heimat ermöglicht eine erfrischende Offenheit bei persönlichen Begegnungen. Die Aktivitäten der IFLA erscheinen uns nun nicht mehr politisch-abstrakt und schwer zu durchschauen. Vielmehr konnten wir die Umsetzungsstärke der IFLA kennenlernen, die durchaus für Diskussionen auf praktischer Ebene und konkrete Beschlüsse steht.

Nils Beese, Steffi Grimm, Marius Sarmann; IFLA-Stipendiaten 2015

1 Vgl. <http://www.ifla.org/DE/node/9823>

ANZEIGE



Petra Hätscher, Direktorin des Kommunikations-, Informations-, Medienzentrums (KIM), und Jens Apitz, Kanzler der Universität Konstanz, öffneten die Türen zu den sanierten Bereichen der Universitätsbibliothek. Fotos: Universität Konstanz

Uni-Bibliothek Konstanz wieder geöffnet

Nach fünfjähriger Asbestsanierung stehen drei Viertel der Bibliotheksfläche wieder zur Verfügung

Am 29. September war es soweit: Wie die Universität Konstanz in einer Pressemeldung mitteilt, gingen pünktlich um 10 Uhr die Türen zum neuen Info-Zentrum der Universitäts-Bibliothek auf. Damit steht auch der ebenfalls sanierte Buchbereich BS der Öffentlichkeit wieder zur Verfügung. Jens Apitz, Kanzler der Universität Konstanz, und Petra Hätscher, Direktorin des Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM), begrüßten die ersten Nutzerinnen und Nutzer in den hellen, weitläufigen Räumen.

Jens Apitz sprach bei der Eröffnung vor Studierenden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von einem »richtigen und wichtigen Freudentag für die Universität. Unser Herzstück wird heute wieder

teileröffnet.« Er dankte allen, die dafür gesorgt haben, dass alles reibungslos verlief: dem Land Baden-Württemberg, das schnell Mittel zur Verfügung gestellt hat, Thomas Steier als Leiter von Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Konstanz, und seinem Team, der Mitarbeiterschaft der Bibliothek, die insbesondere den Betrieb während der Teilschließung aufrecht erhalten hat und weiter aufrecht erhält, sowie der Abteilung Facility Management der Universität Konstanz. Petra Hätscher hatte das letzte ausgeschleuste Buch mitgebracht: »Die Spannungseinheit von Theorie und Praxis« von Dietmar Mieth, das nun als erstes wieder vom Außenmagazin in die

Bibliothek zurückging. »Die ganze Bibliothek hat auf den heutigen Tag hingearbeitet. Wir alle freuen uns sehr, dass es so gut geklappt hat, und sind nicht wenig stolz auf den zusätzlichen Service, den wir nun anbieten können«, sagte die KIM-Direktorin.

Damit stehen wieder drei Viertel der Bibliotheksfläche 24 Stunden an allen sieben Tagen der Woche zur Verfügung. Während sich die Nutzerinnen und Nutzer in den vergangenen knapp fünf Jahren mit einer Freihandbibliothek von einer halben Million Bände begnügen mussten, werden es nach Angaben der Universität im Laufe des kommenden Wintersemesters nach und nach wieder

Das Dienstleistungsangebot, für das die Bibliothek 2010 als Bibliothek des Jahres ausgezeichnet wurde, erfährt eine weitere Aufwertung.

1,2 Millionen sein. Die restlichen etwa 800 000 Medien, die sich dann noch in dem während der Teilschließung genutzten Außenmagazin befinden, werden nach Fertigstellung von Buchbereich BG zu-

rückkehren. Bis dahin gibt es weiterhin eine Mischung aus direkt zugänglichem Freihand- und bestellbarem Magazinbestand, wenn der Bestand vor Ort auch deutlich angewachsen sein wird.

Die Arbeitsplätze in der Bibliothek erreichen noch vor der Wiedereröffnung von BG den Stand von vor der gesamten Teilschließung. 1 100 Plätze zum Lernen sind für Einzel- und Gruppenarbeit eingerichtet. Diese seien technisch bestens ausgestattet, heißt es seitens der Universität. Das Info-Zentrum ist das Zentrum der neuen Bibliothek, wo die Nutzerinnen und Nutzer Kaffee trinken, Zeitung lesen und natürlich auch arbeiten können. Zwei Filmräume bieten sich für die gemeinsame Arbeit mit Filmmaterial an. In der Mediothek des Info-Zentrums sorgen Audio- und Multimedia-Arbeitsplätze, neue Computerpools und ein sogenanntes Teaching Lab für digital unterstützte Lehre für neue Möglichkeiten. Außerdem erlaubt ein »Hybrid Bookshelf« mit Touch-Oberfläche die digitale Literatursuche. Damit können nicht nur die Regale der Bibliothek digital nach passenden Medien abgesucht, sondern es kann auch die deutlich aufgestockte digitale Literatur recherchiert werden.



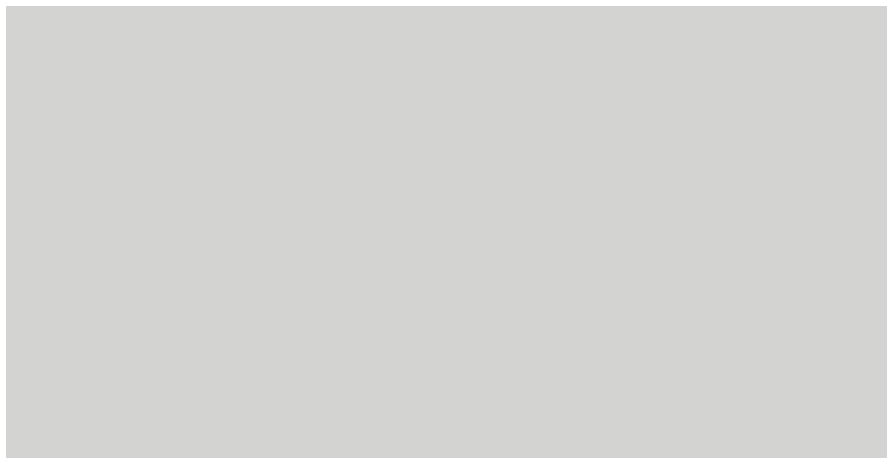
Neue Computerpools und Multimedia-Arbeitsplätze gehören zum Serviceangebot.

Das Dienstleistungsangebot, für das die Bibliothek der Universität Konstanz unter anderem im Jahr 2010 als Bibliothek des Jahres ausgezeichnet wurde, erfährt nach eigenen Angaben darüber hinaus eine weitere Aufwertung: Ein neuer Servicebereich soll demnach bibliothekarische Information und IT-Support vereinen. Ein durchgehend geöffnetes Café ist mit seinen bunten Glaswänden Teil der transparent-farbigen Optik. Die Architektur der Bibliothek hat den Spagat geschafft zwischen dem Stil der Gründerjahre der Universität in den 1970er-Jahren und der lichthellen Transparenz moderner Räume.

Im November 2010 mussten drei Viertel der Buchbereiche der Bibliothek mit etwa 20 000 Quadratmetern Fläche geschlossen werden. Bei vorausgegangen kleineren Sanierungsarbeiten wurden Asbestfasern gefunden. 1,5 Millionen Medien mussten ausgelagert werden und mehrere hundert Arbeitsplätze waren weggefallen.



Der Aufgang zur Mediothek und zu technisch gut ausgestatteten Arbeitsplätzen.



Gruppenarbeitsräume, Filmräume oder ein Teaching Lab für digital unterstützte Lehre stehen in der sanierten Universitätsbibliothek zur Verfügung.

BuB Forum Bibliothek und Information

Fachzeitschrift des BIB
Berufsverband Information Bibliothek e.V.
67. Jahrgang, Nr. 11, November 2015
ISSN 1869-1137

Herausgeber (institutionell) / Eigenverlag
Berufsverband Information Bibliothek (BIB)
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen

Herausgeber (fachlich)
Olaf Eigenbrodt, Hamburg
Dr. Carola Schelle-Wolff, Hannover
Dr. Dirk Wissen, Berlin

Redaktionsbeirat
Dale S. Askey, Mc Master University Library, Hamilton, Ontario · Dr. Jürgen Lodemann, Schriftsteller, Freiburg im Breisgau und Essen · Dr. Gerhard W. Matter, Kantonsbibliothek Baselland, Liestal · Prof. Dr. Elmar Mittler, Göttingen · Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Dr. Georg Ruppelt, Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek/Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover · Barbara Schleihaagen, Deutscher Bibliotheksverband, Berlin · Dr. Harald Weigel, Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz

Redaktion
Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Telefon (071 21) 34 91-0 / Fax (071 21) 34 91-34
E-Mail: bub@bib-info.de
Redaktion: Bernd Schleh (verantwortlich, slh) und Steffen Heizereder (hei);
Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger
Aus dem Berufsverband: Katrin Lück

Anzeigen
Annegret Kopecki
Mail: kopecki@bib-info.de, Tel: 07121/3491-16

Druck und Vertrieb
Winkhardt Print & Mail
Ernsthaldenstraße 53, 70565 Stuttgart

verbreitete Auflage
7677 Exemplare (3. Quartal 2015)



Datenschutzbeauftragte
Regina Störk

Erscheinungsweise
zehn Hefte jährlich (Doppelhefte:
Februar/März und August/September)

Preis
je Heft € 14, jährlich € 94, Studierende sowie Mitglieder des VDB jährlich € 47,-
Preise einschließlich Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandgebühr.
Für Mitglieder des BIB ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Redaktionsschluss für Heft 1/2016: 20. November
Anzeigenschluss für Heft 1/2016: 25. November

100 Jahre Bibliothek für Zeitgeschichte

Von der privaten Kriegssammlung zu einer der größten europäischen Spezialbibliotheken zur Zeitgeschichte

Im November 1915 wurde die »Weltkriegsbücherei« gegründet, die heutige Bibliothek für Zeitgeschichte (BfZ) in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart. Zum 100. Jubiläum zeigt die Landesbibliothek vom 20. November 2015 bis zum 5. März 2016 die Ausstellung »100 Jahre Bibliothek für Zeitgeschichte«. Im November erscheint außerdem die Publikation »100 Jahre Bibliothek für Zeitgeschichte. 1915 – 2015«, herausgegeben von dem Autor dieses Beitrags, Christian Westerhoff.

Während des Ersten Weltkriegs entstanden zahlreiche sogenannte Kriegssammlungen, die es sich zur Aufgabe machten, den Krieg möglichst umfassend zu dokumentieren. Im November 1915 gründete der schwäbische Industrielle Richard Franck in Berlin seine eigene Sammlung. Aus dieser Privatsammlung ging die Weltkriegsbücherei hervor, die sich seit 1920 im Schloss Rosenstein in

Stuttgart befand. Sie entwickelte sich bald zu einer bedeutenden Forschungsstätte zu Ursachen, Verlauf und Folgen des Ersten Weltkriegs. 1948 in »Bibliothek für Zeitgeschichte« umbenannt, ist sie heute eine der größten Spezialbibliotheken zu Politik und Geschichte seit 1914 in Europa.

Die Ausstellung »100 Jahre Bibliothek für Zeitgeschichte« gibt einen Einblick in die bewegte 100-jährige Geschichte der Bibliothek. Im Zentrum stehen sechs »Zeitfenster«, die wichtige Stationen und Wendepunkte in der Entwicklung der Bibliothek aufgreifen.

1915

Der Erste Weltkrieg wurde nicht nur mit Granaten und Maschinengewehrsalven ausgetragen, sondern auch mit Hilfe von Massenmedien und Propaganda. Schon bald nach Kriegsausbruch begannen Archive und Bibliotheken

– aber auch Privatpersonen – diesen »Papierkrieg« zu dokumentieren und die massenhaft in Umlauf gebrachten Zeitungen, Bücher, Fotos, Plakate, Flugblätter, Postkarten und andere Medien zu sammeln. Selbst Materialien wie Notgeld, Lebensmittelkarten oder Agitationsmarken wurden akribisch erfasst. Eine dieser Kriegssammlungen wurde im November 1915 von dem aus Ludwigsburg stammenden Unternehmer Richard Franck gegründet, dessen Firma »Heinrich Franck Söhne« während des Krieges mit Ersatzkaffee große Gewinne einfuhr. Es entstand eine außergewöhnliche Sammlung, die insbesondere wegen ihrer internationalen Bestände aus der Masse der Kriegssammlungen hervorstach.

1933

1933 ging ein seit Jahren von der Bibliotheksleitung verfolgter Plan in Erfüllung: die Einrichtung eines Weltkriegsmuseums zur Präsentation der umfangreichen Sammlungen. Das am 13. Mai eröffnete Museum spiegelt beispielhaft das politische Selbstverständnis der Leitung der Weltkriegsbücherei in der NS-Zeit wider. Der Krieg sollte in allen seinen Facetten dokumentiert und gleichzeitig die Schuld der Revolutionäre vom November 1918 an

Zusammenbruch und Niederlage der Deutschen bewiesen werden. Gezielt wurden die Besucher auf die Folgen der als ungerecht und unakzeptabel dargestellten Versailler Verträge gelenkt. Schlaglichtartig zeigt sich hier, wie die Nationalsozialisten das Trauma des Ersten Weltkriegs instrumentalisieren konnten. Bald diente das Museum nicht nur der Darstellung des vergangenen, sondern auch der Legitimation eines kommenden Krieges.

1944/45

Der Zweite Weltkrieg führte trotz kriegsbedingter Einschränkungen zunächst zu einer Ausweitung des Sammelspektrums der Bibliothek. Gleich nach Beginn der Kampfhandlungen wurde begonnen, auch zum Zweiten Weltkrieg umfangreiche Bestände an Feldzeitungen, Fotos und anderen Materialien anzulegen. Der Bibliotheksleitung gelang es, unter anderem mittels guter Kontakte zu hochrangigen Vertretern des NS-Regimes, die institutionelle Eigenständigkeit der Bibliothek zu erhalten.

Die Nacht vom 12. auf den 13. September 1944 setzte dann eine tiefe Zäsur in der Geschichte der Bibliothek. Bei den Luftangriffen auf Stuttgart trafen zahlreiche Brandbomben auch Schloss Rosenstein. Das Gebäude und die nicht ausgelagerten Bestände wurden ein Raub der Flammen. Nach dem Krieg beschlagnahmten die Alliierten zunächst einen Großteil der verbliebenen Bestände, die zum Teil sogar in die USA verschifft wurden. Die finanziellen Grundlagen waren weitgehend zerrüttet. Dennoch wagte man nach 1945 einen schwierigen, aber erfolgreichen Neubeginn unter dem Namen »Bibliothek für Zeitgeschichte« (BfZ).

1959

1959 übernahm der Historiker Jürgen Rohwer die Leitung der BfZ. Die ersten Jahre seiner Amtszeit standen im Zeichen der Wiederbewaffnung Deutschlands und des Kalten Krieges. Unter Rohwers Führung richtete die Bibliothek

ihr Augenmerk auf die Aufarbeitung der militärischen Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg und auf die Dokumentation der militärischen Kapazitäten des Ostblocks. Sein besonderes Interesse galt dabei der Marine. Im Kontext der Zeitschrift »Marine-Rundschau«, deren langjähriger Hauptschriftleiter er war, entstand ein großes Fotoarchiv, Grundstock der heutigen Sondersammlung »Marine« der BfZ. 1978 beteiligte sich die Bibliothek mit einem großen Kongress an der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Rolle der Funkaufklärung im Zweiten Weltkrieg. Erst 30 Jahre nach Kriegsende war bekannt geworden, dass es den Briten gelungen war, mit der Enigma verschlüsselte Funksprüche zu entziffern, was ihnen erhebliche Vorteile beim U-Boot-Krieg im Atlantik verschafft hatte.

1972

Die Studentenrevolte und die Außerparlamentarische Opposition (APO) stellten nicht nur mit Aktionen die verkrusteten Strukturen der Gesellschaft infrage, sondern produzierten auch eine Fülle von Broschüren, Plakaten und Flugblättern. Bald splitterte sich die Studentenbewegung in zahlreiche Gruppen und Initiativen auf, aus denen unter anderem die Umwelt-, die Dritte-Welt- und die Frauenbewegung hervorgingen. Die Mensatische an den Universitäten quollen über von Pamphleten, Aufrufen, Veranstaltungshinweisen und Ähnlichem.

Um sicherzustellen, dass dieses flüchtige Material nicht verloren ging, richtete die BfZ 1972 mithilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die »Dokumentationsstelle für unkonventionelle Literatur« ein, die heutige Sammlung »Neue Soziale Bewegungen«. Studenten in ganz Deutschland wurden beauftragt, die politischen Aktivitäten in ihrer Stadt im Blick zu behalten und Materialien an die BfZ abzuliefern. Es entstand eine einmalige Sammlung von außerhalb des Buchhandels erschienenen Publikationen, die die gesellschaftlichen Umbrüche in der Bundesrepublik von 1965 bis 2005 dokumentiert.

2000

Im Jahr 2000 wurde die BfZ zu einer Abteilung der Württembergischen Landesbibliothek. Aus einer ursprünglich privaten Sammlung, die schon viele Jahre lang öffentliche Förderung erhielt, war nun eine Landeseinrichtung geworden. Seit 1949 befand sich die Bibliothek im Gebäude der Württembergischen Landesbibliothek und arbeitete im Laufe der Jahre bei Bestandsabsprachen und Benutzerdiensten eng mit dieser zusammen.

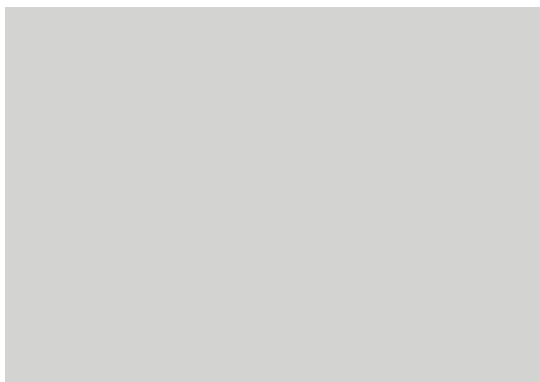
Im Verlauf der 1990er-Jahre hatte sich die BfZ zu einer bedeutenden Forschungseinrichtung der neueren Kulturgeschichte der Kriege entwickelt. Mit einer eigenen Schriftenreihe trug die BfZ zur Etablierung dieser Forschungsrichtung bei. 2003 erschien die erste Ausgabe der »Enzyklopädie Erster Weltkrieg«, die heute als das Standard-Nachschlagewerk gilt. Bereits 1990 hatte der neue Direktor Gerhard Hirschfeld zudem eine vielbeachtete öffentliche Vortragsreihe zu Politik und Zeitgeschichte ins Leben gerufen. Mit dem Erwerb der »Sammlung Sterz« schuf die Bibliothek den Grundstock für ihre Lebensdokumentensammlung, die heute mehr als 135 000 Feldpostbriefe und Tagebücher aus beiden Weltkriegen enthält und eine wichtige Anlaufstelle für die internationale Forschung darstellt.

Die Bibliothek heute

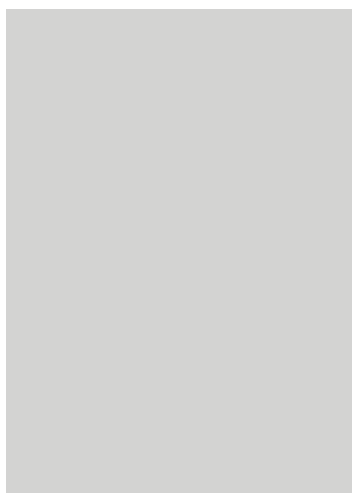
Die Bibliothek zählt heute mehr als 390 000 Bücher und 470 Zeitschriftentitel. Sammelschwerpunkte bilden internationale Kriege und Konflikte, Völkermord sowie Außen- und Sicherheitspolitik. Darüber hinaus verfügt die Bibliothek über umfangreiche Sondersammlungen zur Zeit der Weltkriege, zur Marine und zu den Neuen Sozialen Bewegungen. Diese enthalten ausgedehnte Bestände unterschiedlichster Materialien wie Fotos, Plakate, Flugblätter, Karten, Briefe und Tagebücher. Regelmäßig finden öffentliche Vorträge zu Politik und Zeitgeschichte statt.

*Christian Westerhoff,
Leiter Bibliothek für Zeitgeschichte*

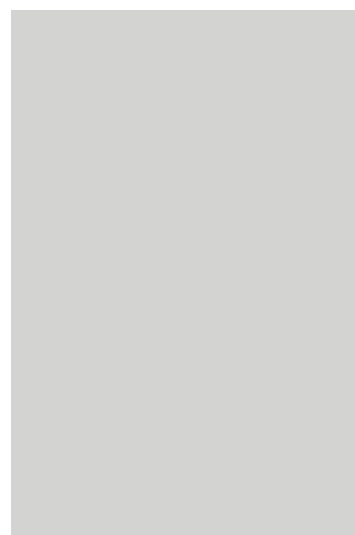
Impressionen aus ...



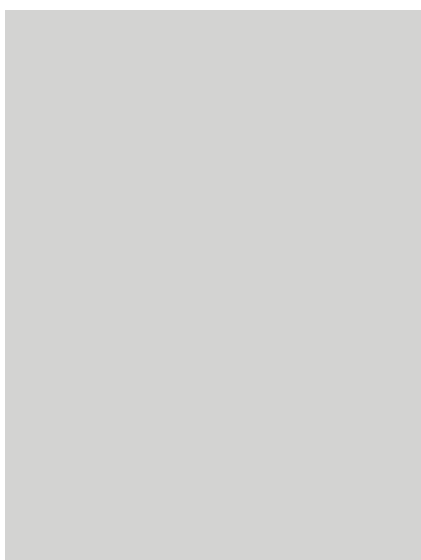
Redaktionsbesprechung für die Schriftenreihe der BfZ im ehemaligen Lesesaal im Jahr 1971. Fotos: Württembergische Landesbibliothek



Weihnachtsgruß für das Jahr 1915 der Firma »Heinrich Franck Söhne«.



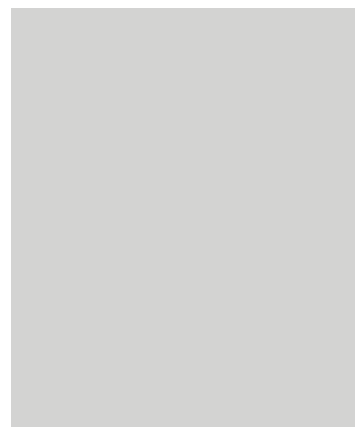
Ein Beispiel für den internationalen Charakter der Sammlung: britische Feldpostbriefe, 1915 ins Französische übersetzt.



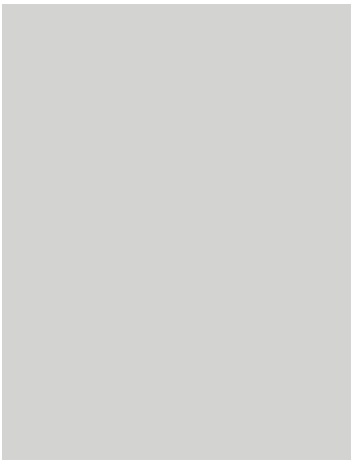
Entwurf für einen geplanten Führer durch das Weltkriegsmuseum.



Kisten, in denen die beschlagnahmten Bücher aus den USA zurückkamen.



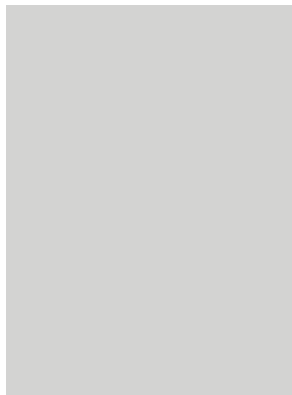
Enigma mit Austauschwalzen.



Plakat der Anti-Atomkraft Bewegung.



Der heutige Bundespräsident Joachim Gauck (rechts) 1998 als Redner in der BfZ.

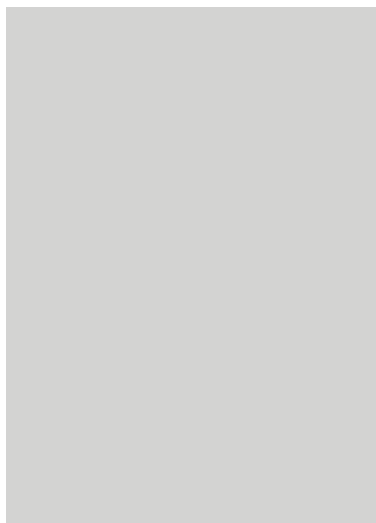


Enzyklopädie Erster Weltkrieg, erste Ausgabe von 2003.

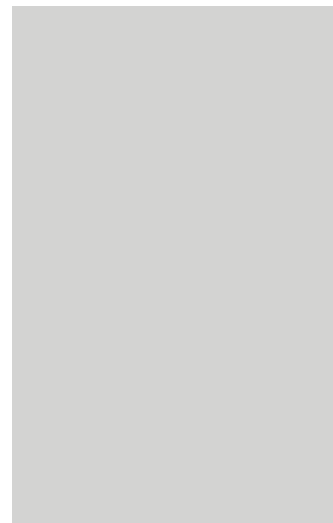


Ausleihschalter der ehemaligen Weltkriegsbücherei (WKB) im Schloss Rosenstein, 1930er Jahre.

... 100 Jahren Bibliothek für Zeitgeschichte



Bücherregale der WKB im Schloss Rosenstein, 1930er-Jahre.



Schiff Diderot, Beispiel-foto aus der Sonder-sammlung Marine.

Ein Leben für die (Aus)Bildung

Nachruf auf Helga Mach 16.9.1926 – 24.9.2015

Im Alter von 89 Jahren ist Helga Mach in Stuttgart verstorben. Sie wurde in Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe) geboren und verbrachte ihre Jugend in Prag. Nach der Vertreibung holte sie das Abitur nach und absolvierte die bibliothekarische Ausbildung an der Bibliotheksschule des Borromäusvereins in Bonn. Ab 1951 sammelte ihre ersten Berufserfahrungen in der Stadtbücherei Bochum. Dort zog sie der Direktor, Johannes Beer, zusammen mit zahlreichen anderen Kolleginnen und Kollegen aus dem Büchereiwesen zur Mitarbeit am vielbändigen »Romanführer« des Anton Hiersemann-Verlags und am daraus hervorgegangenen »Reclams Romanführer« (1962 ff.) heran.

Helga Mach verfasste für die beiden Nachschlagewerke zahlreiche Besprechungen, schrieb zusammen mit Marianne Thauer die biografischen Vorbemerkungen und beteiligte sich an der Redaktion. Zum 1. Oktober 1961 wurde sie als Dozentin an die Süddeutsche Büchereischule Stuttgart, später Süddeutsches Bibliothekar-Lehrinstitut, berufen, aus der die nachmalige Fachhochschule für Bibliothekswesen beziehungsweise Hochschule der Medien hervorging. Sie war neben Hermann Waßner, der wenig später zum Leiter bestellt wurde, und Hanna Deicke die dritte Lehrkraft.

Wie damals in den personell sehr bescheiden ausgestatteten Büchereischulen erforderlich, übernahm sie eine ganze Palette von Lehrveranstaltungen wie Katalogisierung, Kinder- und Jugendliteratur und mehrere Gebiete der Wissenschaftskunde. Mit dem Ausbau des Lehrinstituts zur Hochschule ab 1971 wurde

sie zur Professorin ernannt und spezialisierte sich auf die Fächer Katalogisieren, Kinder- und Jugendliteratur sowie Bibliotheksarbeit mit Kindern und Jugendlichen, die beiden letzteren wohl als ihre Lieblingsfächer. Es ist ihr Verdienst, dass sie nicht nur deren lange Tradition in Stuttgart fortsetzte (bereits 1954 hatte die Internationale Jugendbibliothek in München anlässlich einer Konferenz der Praktikumsbibliotheken für dieses Berufsfeld ein Sonderexamen gefordert), sondern daraus eine Zusatzausbildung von einem Semester Dauer entwickelte. Diese Stuttgarter »Spezialität« endete erst 1977 aus berufspolitischen Gründen.

Helga Mach hat sich in den 25 Jahren ihrer Tätigkeit an der Schule beziehungsweise Fachhochschule um die bibliothekarische Ausbildung verdient gemacht.

Viele Jahre hindurch vertrat Helga Mach die Schule in verschiedenen fachlichen Gremien. Als der Status als Hochschule die Gewährung von Fortbildungssemestern ermöglichte, war sie die Erste, die davon Gebrauch machte und das Wintersemester 1974/75 in verschiedenen Bibliotheken der USA zubrachte. Bedingt durch gesundheitliche Probleme trat sie nach dem Sommersemester 1986 in den Ruhestand.

Kurz nach ihrer Pensionierung fand sie neue Betätigungsfelder, die sie bis ins hohe Alter ausfüllten. Da sie jedes Jahr viele Wochen in Malta zubrachte, arbeitete sie ehrenamtlich als Hilfskraft bei den Ausgrabungen in den frühchristlichen Katakomben, was ihr

in einer Veröffentlichung ohne ihr Zutun die irrtümliche Bezeichnung »Professorin der Archäologie« eintrug. Sie war eine kenntnisreiche Reiseleiterin bei Kulturreisen im Mittelmeerraum und betätigte sich aktiv in ihrer katholischen Kirchengemeinde in Stuttgart, wo sie unter anderem die Pfarrbücherei betreute.

Für mich sind mit Helga Mach viele Erinnerungen verbunden. Als ich zwischen 1963 und 1965 die bibliothekarische Ausbildung in Stuttgart absolvierte, erweiterte sie meinen Horizont durch das Gebiet der Kinder- und Jugendliteratur, die ich bis dahin nur aus meiner Kindheitslektüre gekannt hatte. Der Anknüpfungspunkt für unser erstes kollegiales Gespräch waren die »Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm« von Johannes Bolte und Georg Polivka (kurz »der Bolte-Polivka« genannt), da sie sich in einer Lehrveranstaltung wunderte, dass ich als Germanist dieses doch sehr spezielle Standardwerk kannte.

Im sonst wenig geliebten Fach Wissenschaftskunde/Naturwissenschaften und Technik erwarb ich als Geisteswissenschaftler von ihr die damals noch keineswegs selbstverständlichen (Grund)Kenntnisse in der Elektronik und Automatisierungstechnik. Später, ab 1969, nach meiner Berufung nach Stuttgart, war sie dann meine Kollegin. Helga Mach hat sich in den 25 Jahren ihrer Tätigkeit an der Schule beziehungsweise Fachhochschule um die bibliothekarische Ausbildung verdient gemacht. Dies sollte trotz der gewaltigen Veränderungen bei den fachlichen Anforderungen in Studium und Beruf nicht in Vergessenheit geraten.

Peter Vodosek, Stuttgart

Plädoyer für eine Kooperation zur dauerhaften Nutzung bibliografischer Datenbestände

Urheberrechtliche Verwertungsgesellschaften und Nationalbibliotheken sollten zusammenarbeiten

Der vorliegende Beitrag möchte eine Kooperation der urheberrechtlichen Verwertungsgesellschaften mit Nationalbibliotheken im Bereich der Bibliografie anregen. Dazu soll dargestellt werden, welche Optimierungspotenziale eine Kooperation mit relativ wenig Aufwand bieten kann. Der Beitrag konzentriert sich auf die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) auf der einen und auf die VG Wort¹ auf der anderen Seite. Argumentation und Ergebnis lassen sich aber auf andere Nationalbibliotheken und auf andere urheberrechtliche Verwertungsgesellschaften (zum Beispiel GEMA²) übertragen. Ein Beitrag von Wolfgang Ziebarth, Datenschutzbeauftragter der Stadt Mannheim*.

Status quo

Wer sich in Deutschland über Literatur informieren will, ist in vielen Fällen auf den Zufall angewiesen. Am leichtesten ist es, vorhandene Buchtitel zu recherchieren. Die Portale zum Beispiel von Google oder Amazon kennen kaum ein Buch nicht.

Schwieriger ist es, herauszufinden, in welcher Bibliothek ein Buch geführt

wird. Der DNB-Katalog³ berücksichtigt nur die beiden Standorte der DNB, die Verbundkataloge (zum Beispiel SWB⁴) nur den jeweiligen Verbund. Auch internationale Lösungen wie VIAF⁵ oder WorldCat⁶ können nur diejenigen Daten erschließen, die die Mitgliedsbibliotheken oder -verbünde zur Verfügung stellen.

Der DNB-Katalog scheint überhaupt keine Aufsätze zu enthalten.

Verdienstvolles leistet der Karlsruher Virtuelle Katalog (KVK⁷), der als Metasuchmaschine nationale Kataloge und/oder Verbundkataloge aus aller Welt durchforstet. Abgesehen von der etwas umständlichen Handhabung hat er jedoch denselben Nachteil: Auch er kann nur so gut sein, wie der beste berücksichtigte Einzelkatalog.

Der Zufall kommt spätestens ins Spiel, wenn man nicht nach Büchern, sondern nach Aufsätzen beziehungsweise Einzelbeiträgen in Zeitschriften oder Sammelbänden sucht. Der DNB-Katalog scheint überhaupt keine Aufsätze zu enthalten. Fündig kann man nur werden, wenn die Zeitschrift in einer Bibliothek geführt wird, die die

Einzelaufsätze erschließt, und die Mitglied des Verbundes ist, dessen Katalog man (einzeln oder über den KVK) in die Suche einbezogen hat. Manch eine Bibliothek erfasst nicht alle Einzelbeiträge der geführten Zeitschriften, Sammelbände und so weiter, sondern verfolgt ein selektives Erschließungskonzept.⁸

Hinzu kommt, dass die bibliografische Erfassung in der Regel nur Titel Personennamen zuordnet. Bei Namensgleichheiten bleibt oft unklar, welche Publikation von welchem der Namens-träger stammt. Im schlimmsten Fall kommt es zu Falschzuschreibungen, wo der Versuch einer Personalisierung gemacht wird.

Dieser Zustand erschwert wissenschaftliche Forschung. Wer recherchieren will, welche neue Literatur zu einem bestimmten Thema erschienen ist und ob und wo sie schon verfügbar ist, der muss viel suchen und findet doch wenig.

Rechtslage

Die Deutsche Nationalbibliothek

Gemäß des Gesetzes über die Deutsche Nationalbibliothek (DNB-Gesetz – DNBG) hat die Deutsche Nationalbibliothek unter anderem die Aufgabe,

ab 1913 veröffentlichte Medienwerke mit Bezug zu Deutschland »im Original zu sammeln, zu inventarisieren, zu erschließen und bibliografisch zu verzeichnen, auf Dauer zu sichern und für die Allgemeinheit nutzbar zu machen sowie zentrale bibliothekarische und nationalbibliografische Dienste zu leisten« (Paragraf 2 Nr. 1 DNBG). Ein Bezug zu Deutschland besteht, wenn das Medienwerk im Inland veröffentlicht wurde, oder wenn es in deutscher Sprache verfasst beziehungsweise aus dem Deutschen übersetzt wurde oder sich inhaltlich mit Deutschland beschäftigt (Paragraf 2 Nr. 1 lit. a und b DNBG).

Medienwerke sind nicht nur Bücher, sondern »alle Darstellungen in Schrift, Bild und Ton, die in körperlicher Form verbreitet oder in unkörperlicher Form der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden« (Paragraf 3 Abs. 1 DNBG).

Dieser Aufgabe kommt die DNB mit der Bereitstellung ihres Online-Katalogs bisher nur unzureichend nach, denn auch Aufsätze in Zeitschriften oder Sammelbänden sind Medienwerke

(Verleger, Übersetzer – und gegebenenfalls deren Rechtsnachfolger) deren jeweiligen Anteil an den Einnahmen der VG Wort auszuschütten. Einnahmen generiert sie aus der kollektiven Wahrnehmung der urheberrechtlichen Verwertungsrechte der Berechtigten (vgl. Paragraf 54 ff. UrhG)⁹, indem sie auf für das Erstellen von Kopien geeignete Geräte (zum Beispiel Kopierer, PC, Drucker, DVD-Brenner, Videorekorder) und Materialien (zum Beispiel Kopierpapier, DVD-Rohlinge, leere Audio- und Videokassetten), für das Vorhalten von Werken in Bibliotheken und so weiter Abgaben erhebt.

Wer etwa Autor eines Buches oder eines Zeitschriftenaufsatzes ist, der kann sich und sein Werk bei der VG Wort anmelden. Auf diese Weise entsteht bei der VG Wort eine Datenbank darüber, wer wann was veröffentlicht hat. Dabei werden die Werkstitel nicht nur einem Namen zugeordnet, sondern gleich dem richtigen Träger dieses Namens, denn nur der wirklich Berechtigte darf und wird sein Werk registrieren.

Datenschutzrecht steht der Kooperation nicht entgegen. Die bibliografischen Daten beschreiben, wer wann was veröffentlicht hat. Das sind ohnehin öffentlich verfügbare Daten.

im Sinne des Paragrafen 3 DNBG, die zu erschließen sind. Das ist vermutlich zum einen durch finanzielle und personelle Knappheit zu erklären. Jeden Einzelbeitrag auch aus Zeitschriften und so weiter zu erfassen, dürfte einen hohen Aufwand erfordern. Zum anderen kann die richtige Einordnung auch jeweiliges Fachwissen erfordern, wodurch die DNB strukturell überfordert sein dürfte: Sie kann schlicht nicht für jedes (wissenschaftliche) Fach Experten vorhalten. Insofern sollen die hier aufgezeigten Defizite der DNB nicht vorgeworfen werden.

Die VG Wort

Die VG Wort ist eine Verwertungsgesellschaft gemäß Paragraf 54h Urheberrechtsgesetz (UrhG). Ihre Aufgabe besteht – vereinfachend skizziert – darin, an Autoren und andere Berechtigte

Namensgleichheiten zwischen verschiedenen Autoren sind bei der VG Wort kein Problem. Die Registrierung bringt für den Berechtigten (abgesehen von dem geringfügigen Meldeaufwand) keine Nachteile. Sie bringt ihm aber in der Regel Einnahmen in schnell dreistelliger Höhe, sodass ein Anreiz zur Registrierung besteht.

Derzeit werden die Daten anscheinend nach drei Jahren gelöscht. Jedenfalls sind für den Verfasser dieser Zeilen eigene Beiträge, die älter als drei Jahre sind, nicht mehr sichtbar. Möglicherweise hat die Löschung datenschutzrechtliche Gründe¹⁰, denn eine Speicherung von Daten, die zur Aufgabenerfüllung nicht mehr erforderlich sind, ist grundsätzlich unzulässig (Paragraf 35 Abs. 2 S. 2 Nr. 3 Bundesdatenschutzgesetz/BDSG). Nach drei Jahren dürften die Zwecke, für die die VG Wort die Daten speichert, erfüllt und die Ansprüche

gegebenenfalls sogar verjährt sein (Paragraf 195 BGB), sodass die Löschung aus Sicht der VG Wort nur folgerichtig ist.¹¹

Kooperationsmöglichkeit und ihre Vorteile

Die bibliografischen Datenbestände der VG Wort sollten von der DNB übernommen werden und über ihren Katalog der Öffentlichkeit dauerhaft zur Verfügung stehen. Die Daten werden von den Berechtigten der VG Wort ohnehin geliefert. Die Öffnung ist über das Internet technisch leicht machbar.

Die Daten sind zudem von hoher Qualität: Die Meldenden wissen, was sie eintragen. Sie verfügen über das nötige Fachwissen, unabhängig davon, wie spezialisiert der Beitrag auch sein mag. Wenn Qualität und Glaubhaftigkeit der Meldung ausreichen, um Geld auszu zahlen, dann sollten sie auch für die Aufnahme in den DNB-Katalog ausreichen. Frei werdende Kapazitäten bei der DNB mögen bei der Qualitätssicherung eingesetzt werden. Die Daten der Verwertungsgesellschaften sind detailliert genug, um differenziert recherchiert werden zu können. Sie beschreiben gedruckte Werke und solche, die auf Datenträgern vertrieben werden, aber auch Werke, die online zur Verfügung stehen – also alle Medienwerke im Sinne des Paragrafen 3 DNBG.

Inhaltlich geht es nicht nur um wissenschaftliche, sondern auch um belletristische Werke, Sachbücher, journalistische Werke und ähnliches. Kurzum: Weite Teile der Aufgaben, die die DNB gemäß Paragraf 2 DNBG zu erfüllen hat, können anhand des Datenbestands der Verwertungsgesellschaften automatisiert erfüllt werden. Soweit Datensätze der DNB Angaben enthalten sollen, die nur mit bibliothekswissenschaftlichem Know-how zu leisten sind (Verschlagwortung, Kategorisierung), kann das gerne von der DNB geleistet werden. Datensätze entsprechend zu ergänzen dürfte weniger aufwendig sein, als Datensätze komplett neu zu erstellen; die steigende Zahl von zu bearbeitenden Veröffentlichungen wird also durch den

geringeren Aufwand pro Veröffentlichung jedenfalls tendenziell kompensiert. Fragen bezüglich der Normierung der Datensätze müssten durch Vereinbarung oder Rechtsvorschrift geklärt werden, was aber kein unüberwindbares Hindernis zu sein scheint.

Datenschutzrechtliche Fragen

Datenschutzrecht steht der hier beschriebenen Kooperation nicht entgegen. Die bibliografischen Daten beschreiben, wer wann was veröffentlicht hat. Das sind ohnehin öffentlich verfügbare Daten, die auch anderweitig »aus allgemein zugänglichen Quellen entnommen werden können« (Paragraf 29 Abs. 1 S. 1 Nr. 2 BDSG) und deren Verarbeitung daher typischerweise privilegiert möglich ist.¹²

Bei den Verwertungsgesellschaften liegt ein bibliografischer Schatz. Dieser sollte dringend geborgen werden

Um alle Eventualitäten zu berücksichtigen, sollten dem Meldenden entsprechende Informationen und eine Opt-In- oder Opt-Out-Option zur Verfügung gestellt werden, sodass er bereits beim Verfassen der Meldung Kenntnis von der geplanten Nutzung seiner Angaben unterrichtet wird und sich entsprechend verhalten kann. Außerdem kann einem Autor die Möglichkeit belassen werden, lediglich unter Pseudonym zu

veröffentlichen, ohne dass die Öffentlichkeit seinen bürgerlichen Namen erfährt. Falls die VG Wort sich die Öffnung ihrer Bestände für die DNB von dieser vergüten lässt (was angemessen erscheint, weil die DNB Aufwendungen zur eigenen Aufgabenerfüllung erspart), dürfte eine Weiterleitung an die kooperierenden Autoren deren Bereitschaft erhöhen, die Meldung auch für Zwecke der DNB freizugeben. Eine solche Weiterleitung erscheint sachgerecht, weil ja die Autoren den Meldeaufwand tragen.

Fazit

Bei den Verwertungsgesellschaften liegt ein bibliografischer Schatz.¹³ Dieser sollte dringend geborgen werden, zumal kontinuierlich tausende von Datensätzen von der Löschung bedroht sind.

Während Argumente gegen eine solche Kooperation kaum denkbar sind, sprechen viele Vorteile dafür: Wesentliche Teile der Aufgaben der DNB können über die Verwertungsgesellschaften erfüllt werden. Die Öffentlichkeit bekommt Zugriff auf detaillierte bibliografische Daten hoher Qualität auch über Internettexpte oder Aufsätze in Zeitschriften, Sammel- und Tagungsbänden, Festschriften und so weiter.

Damit verbunden entfällt bei der DNB und anderen Bibliotheken der Erfassungsaufwand. Hier schlummern also auch finanzielle Einsparmöglichkeiten.

*Wolfgang Ziebarth,
Datenschutzbeauftragter
Stadt Mannheim*

* Er gibt im vorliegenden Beitrag ausschließlich seine persönliche Auffassung wieder.

- 1 Verwertungsgesellschaft Wort, München
- 2 Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte, Bonn. Weitere Verwertungsgesellschaften mit Zulassung des Deutschen Patent- und Markenamts siehe unter <http://dpma.de/amt/aufgaben/urheberrecht/aufsichtueberverwertungsgesellschaften/listederwertungsgesellschaften/index.html>, alle zitierten URL wurden zuletzt am 1.9.2015 abgerufen.
- 3 <https://portal.dnb.de>
- 4 <http://swb.bsz-bw.de>
- 5 <http://www.viaf.org>
- 6 <http://www.worldcat.org>
- 7 <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>
- 8 Siehe etwa das Juristische Seminar Tübingen, das Publikationen von Fakultätsmitgliedern erfasst, um so die Forschungsleistung der Fakultät sichtbar zu machen – <https://bibliographie.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/32096>
- 9 Vgl. Hoeren, Thomas in: Kilian, Wolfgang; Heussen, Benno: Computerrechts-Handbuch, 26. Ergänzungslieferung 2008, Teil 14, Kap. VII, Rn. 36
- 10 So Karbaum, Michael, in: Kreile, Reinhold; Becker, Jürgen; Riesenhuber, Karl: Recht und Praxis der GEMA: Handbuch und Kommentar, 2008, S. 435 (Rn. 102) zum nur eingeschränkten Zugang der Öffentlichkeit zu Daten der GEMA
- 11 Das betrifft das Online-System. Welche Daten darüber hinaus wegen bestehender Aufbewahrungsfristen gespeichert bleiben, ist hier nicht weiter von Interesse.
- 12 Dazu Gola, Peter; Klug, Christoph; Körffer, Barbara, in: Gola, Peter; Schomerus, Rudolf: Bundesdatenschutzgesetz, 12. Auflage 2015, Paragraf 29 Rn. 19
- 13 Zu Zahlen im Bereich der Gema siehe Karbaum, Michael (wie Anm. 10), S. 434 f. (Rn. 100 ff.)

ANZEIGE

Mit dem 3-D-Präsentationsgerät der Firma Zeutschel lässt sich virtuell in Büchern schmökern. Die Ansicht sieht ähnlich der auf dem Foto dargestellten Fotomontage aus. Um das Gerät in Voll-3-D zu nutzen, ist allerdings eine 3-D-Brille notwendig. Foto: Zeutschel

Nicht anfassen! Oder doch?

Neues 3-D-Präsentationssystem ermöglicht virtuelles Blättern in dreidimensional animierten Büchern

Es sind gerade die besonders interessanten Bücher, die alten, die seltenen und wertvollen, die die Bibliotheksnutzer nur sporadisch zu Gesicht bekommen. Meist liegen sie unter einer Vitrine oder sind im sicheren Safe verstaut. Darin blättern? Keine Chance! Mit einem neuen 3-D-Präsentationssystem der Firma Zeutschel soll das jetzt anders werden. Zumindest virtuell ergibt sich für den Nutzer die Möglichkeit, in den Büchern zu blättern. Auf einer Pressekonferenz in Tübingen Anfang Oktober wurde das System erstmals den anwesenden Journalisten vorgestellt.

Zugegeben, etwas ungenau wirkt der Journalistenkollege schon, als er das erste Mal das 3-D-Präsentationssystem mit dem etwas sperrigen Namen »ZED 10 3 D« ausprobiert. Er schiebt das Buch auf dem Bildschirm hin und her, drückt es weg, zoomt es wieder heran. Nur aufschlagen kann er es nicht.

Die Neuentwicklung der Tübinger Firma Zeutschel präsentiert auf einem

Großbildschirm virtuelle, dreidimensionale Kopien von Büchern oder Ausstellungsobjekten. Es lässt sich via Gestensteuerung bedienen. Wie es richtig geht, zeigt Zeutschel-Vertriebsleiter Michael Lütgen. Mit kurzen Wischbewegungen von rechts nach links blättert er um, zwei auseinandergezogene Hände geben das Signal zum heranzoomen, um die Schrift besser lesen zu können oder ein Detail des Buches genauer zu betrachten. Als Lese- und Arbeitsgerät ist das System aber nicht gedacht. Dafür gebe es ja online verfügbare Digitalisate. Vielmehr soll es Bücher, die in Vitrinen oder im Safe verschlossen sind, für den Nutzer erlebbar machen.

So wie das Reichenauer Evangelium. Entstanden vermutlich zu Beginn des 11. Jahrhunderts zählt es zu den herausragendsten Zeugnissen der Bildmalerei der ottonischen Zeit. Vor allem mit seinem vergoldeten und edelsteinverzierten Einband, aber auch mit den farbigen Illustrationen im Innenteil zeugt es von der Kunstfertigkeit des frühen Mittelalters. Heute befindet sich das

Evangelium, das 2003 in das Weltdokumentenerbe der UNESCO aufgenommen wurde, im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek. Zu sehen bekommen es die Bibliotheksbesucher aber nur äußerst selten. Bei dem Evangelium handelt es sich um eine sogenannte Tresorhandschrift, die klimatisch und sicherheitstechnisch besonders gut aufbewahrt wird, erläutert Bibliotheks-Pressesprecher Tobias Kolb. Nur selten verlässt es diesen sicheren Schutzort.

Um auch Bücher und Archivalien wie das Reichenauer Evangelium den Nutzern zugänglich zu machen, hat die Bayerische Staatsbibliothek 2009 einen Forschungsauftrag an das Fraunhofer Heinrich-Hertz-Institut vergeben und mit diesem zusammen das System entwickelt. Zeutschel hat sich die weltweiten Vertriebsrechte für Bibliotheken und Museen gesichert.

Die Funktionsweise des Systems ist einfach. Eine Kamera erfasst den Nutzer, der etwa in zwei Metern Entfernung zu einem 3-D-Fernsehgerät steht. Mit Gesten kann dieser nun das virtuelle Buch

benutzen. Für den echten 3-D-Effekt ist allerdings eine 3-D-Shutterbrille erforderlich. Aber selbst bei der sogenannten 2,5-D-Ansicht ohne Shutterbrille wirken die virtuellen Bücher bereits schick und realitätsnah.

Nach Ansicht von Tobias Kolb liegt der Vorteil der 3-D-Präsentation auf der Hand: Während das wertvolle Original in einer gepanzerten Vitrine ausgestellt ist, sodass meist nur eine Doppelseite des Buches zu sehen ist, erlaubt das 3-D-Präsentationssystem das Exponat zu durchblättern – zumindest virtuell.

Aus 2-D-Scan wird 3-D-Buch

Erzeugt werden die virtuellen Bücher, indem die einzelnen Seiten gescannt und durch die Software in ein dreidimensionales Buch umgewandelt werden. Dies geschieht durch ein sogenanntes »generisches Buchmodell«, eine Art leeres Software-Buch mit Buchdeckel, Rücken und einzelnen Seiten. In dieses Modell können schließlich die gescannten Seiten eingespeist werden. Um auch den edelsteinverzierten Einband des Reichenauer Evangeliars realitätsnah abbilden zu können, war jedoch zusätzlich ein 3-D-Scan notwendig.

Schwierigkeiten bereitete zudem die Kamera, die schnell durcheinanderkam, als mehrere Menschen vor dem Bildschirm standen.

Die Erfahrungen mit dem Gerät seien bislang durchweg positiv, sagt Lütgen. Vor allem junge Bibliotheksbesucher hätten keinerlei Scheu und Hemmungen, das System zu nutzen. Etwas gewöhnungsbedürftig ist die Gestensteuerung aber schon. Das zeigte sich bei der Vorstellung des Systems anlässlich der Pressekonferenz in Tübingen. Zwar genügt eine Handbewegung, um eine Seite umzublättern. Insbesondere Ungeübte drehen stattdessen aber schnell das komplette Buch um, schlagen es ganz zu oder landen unbeabsichtigt in einem Untermenü. Schwierigkeiten bereitete zudem die Kamera, die

durcheinanderkam, als mehrere Menschen vor dem Bildschirm standen. Das System hatte Schwierigkeiten, die Person, die das Gerät steuert, zu fokussieren. Insbesondere in gut besuchten Ausstellungen, wenn sich viele Menschen vor den Bildschirm drängen, könnte das zu Problemen führen.

Die Kosten für das 3-D-Präsentationssystem liegen nach Unternehmensangaben bei etwa 25 000 Euro. Die anvisierte Zielgruppe von Zeutschel für das Gerät sind daher vor allem auch große Bibliotheken mit besonders wertvollen Einzelstücken. Neben der Bayerischen Staatsbibliothek hat sich auch die Universitätsbibliothek Utrecht bereits ein ZED 10 3 D Foyer angeschafft. Die Universitätsbibliothek präsentiert darauf das Utrechter Psalter. Das Psalter entstand zwischen 820 und 830 zur Zeit der Karolinger im Benediktinerkloster

potenzielle Kunden. Bei Zeutschel arbeitet man indes bereits an einer Weiterentwicklung des Präsentationssystems, dem sogenannten »3 D Kiosk«. Dieser besteht aus einem in einem Gehäuse fest verbauten Bildschirm und soll über eine permanente 3-D-Anzeige verfügen. Dieses Gerät soll auch ohne 3-D-Brille genutzt werden können. Die Software stünde auch schon bereit, sagt Jörg Vogler. »Da gibt es aber noch Hardwareprobleme.« So müsste unter anderem die Auflösung der Monitore verbessert werden. Wie lange die Entwicklung in diesem Bereich noch dauert, ist derzeit noch unklar. Er hoffe jedoch, dass diese Entwicklung eher drei denn zehn Jahre dauere, sagt der Zeutschel-Geschäftsführer.

Zeutschel ist nach eigenen Angaben Weltmarktführer bei Buchscannern. Das 1961 gegründete Unternehmen beschäftigt 65 Mitarbeiter und ist



Jörg Vogler, Geschäftsführer von Zeutschel, stellte das 3-D-Präsentationsgerät Anfang Oktober der Presse vor. Foto: Jürgen Neitzel

Hautvillers nahe der nordfranzösischen Stadt Reims. Nach eigenen Angaben ist das Psalter der Stolz der Universität und deren Bibliothek. Erst kürzlich, im Oktober 2015, wurde es in das UNESCO Welterbdokumentenerbe aufgenommen und soll fortan mit dem 3-D-Präsentationssystem dem Bibliotheksnutzer nähergebracht werden.

Zeutschel plant mit etwa 20 Kunden pro Jahr, die das System abnehmen könnten. Interessenten gebe es bereits, sagt Vogler: die British Library in London etwa oder die königliche Bibliothek von Marokko. Auch in Asien gebe es

in mehr als 100 Ländern mit seinen Produkten und Dienstleistungen vertreten. Zeutschel hat sich in den vergangenen fünf Jahren vom reinen Hardware- zum Lösungsanbieter für Bibliotheken, Archive und Museen gewandelt. Etwa 15 Prozent des jährlichen Umsatzes, der zuletzt zehn Millionen Euro betragen hat, werden nach Unternehmensangaben mit Software erzielt. Für 2016 plant Zeutschel einen Umsatz von zwölf Millionen Euro.

*Steffen Heizereder,
BuB-Redakteur*

Der Ort, der Platz, der Mensch

Auf einen Espresso mit dem Schweizer Architekten Max Dudler zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

Der Ort bestimmt die Auswahl der Materialien, und die Materialien bestimmen die Atmosphäre einer Bibliothek. Das sagt Architekt Max Dudler in der aktuellen Folge von »Wissen fragt ...?«.



Auf einen Espresso mit Max Dudler.

Dirk Wissen: Herr Dudler, benötigen Bibliotheken Auslaufzonen, damit Bibliotheksnutzer auf diesen wandeln und miteinander laut diskutieren können?

Max Dudler: Ja, unbedingt! Bibliotheken sind immer auch Orte der Bewegung und der Begegnung. Sie dienen nicht nur der klassischen geistigen Arbeit, wie dem Lesen und Schreiben. Bibliotheken sind Orte der Kommunikation und des Sich-Treffens, an denen man zusammenkommt und gemeinsam diskutiert: sozusagen der Kontakthof unserer Gesellschaft. Spannende Gespräche und Bekanntschaften können dort entstehen – ich denke da an Simone de Beauvoir oder Jean-Paul Sartre, die mit ihren Büchern in der Hand herumgelaufen sind. Und man muss auch überlegen, inwiefern sich heutzutage, durch die digitale Wissensgesellschaft, die Ansprüche an Bibliotheken geändert haben. Wo liegt der Unterschied zwischen einer Bibliothek und dem Internet als Wissensquelle? Eine Bibliothek bringt Menschen zusammen, die sich austauschen – in realen Räumen.

Ihre Meinung: Wie kann die Akustik von Lesesälen funktionieren? Teilen Sie Ihre Meinung BuB mit: bub@bib-info.de

Wo könnten sich diese Kommunikationszonen, in denen es dann auch laut ist, befinden?

Für mich ist immer der Platz vor einer Bibliothek sehr entscheidend, der durch die Besucher belebt wird. Es soll Freude machen, sich dort zu treffen und dann in die Bibliothek hineinzugehen und ein Buch zu suchen. In der Bibliothek gibt es Leseräume, unterschiedliche Lern- und Kommunikationsbereiche, Gänge und Treppen und noch viel mehr. So bieten sich Möglichkeiten zum konzentrierten, individuellen Arbeiten ebenso, wie zum Austausch mit dem noch unbekanntem Gegenüber – oder einfach zum Rumhängen! Für Gespräche gibt es drinnen ein Café und draußen den Vorplatz. Dadurch entsteht quasi eine Stadt in der Stadt – mit unterschiedlichen Orten und Funktionen.

Bei »Atmosphäre« spricht man schnell über Architektonisches, doch lässt sich beim Namen »Grimm-Zentrum« auch märchenhafte Atmosphäre assoziieren – woran denken Sie dabei?

Bei der Atmosphäre von Bibliotheken denke ich zuerst an den märchenhaften Entwurf für die Nationalbibliothek in Paris von Étienne-Louis Boullée. Dieses Bild diente uns als Analogie für das Berliner Grimm-Zentrum. Boullées Bibliothek repräsentiert als erste die beginnende Wissensgesellschaft mit einem großartigen Raum. Diese Überhöhung haben wir auch beim Grimm-Zentrum gesucht. Beide Lesesäle haben etwas Sakrales und das bewirkt, dass die Nutzer sich selbst als wichtige Personen wahrnehmen. Hierdurch entsteht eine besondere Atmosphäre!

Für viele gilt die Diözesanbibliothek von Münster als Vorbild für das Grimm-Zentrum in Berlin?

Ja, das wird von vielen so interpretiert, ist aber nicht richtig, da der Ort ein ganz anderer ist und die Nutzung der Bibliothek ebenfalls. Natürlich kehren in einer Bibliothek bestimmte Themen und



Bibliothek des Trinity College, Dublin

Typologien wieder. Für mich erscheint die Geschichte lebendig. Viele meiner Ideen entwickle ich in der Auseinandersetzung mit Vorbildern aus der Antike, Renaissance und Frührenaissance. Kennen Sie das Trinity College in Dublin oder die Stiftsbibliothek St. Gallen? Mit diesen Bildern im Kopf bauen wir derzeit unter anderem die Bibliothek der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaft in Speyer.

Ist der Ort gefunden und wird die Bibliothek gebaut. Was ist für Sie entscheidend bezüglich eines guten Klangs in der Bibliothek und im Lesesaal?

Für einen guten Klang muss es verschiedene Räume innerhalb einer Bibliothek geben. Räume, in denen man sich unterschiedlich bewegen kann und zum Beispiel auch laut sprechen darf. Rumhängen soll man können, aber auch mal angeregt diskutieren. Und da, wo gearbeitet wird, ist wiederum Ruhe ganz wichtig. Ich selber bin so empfindlich, dass ich mich, wenn jemand zu laut redet, sofort umsetze. Im Lesesaal ist Akustik ein sensibles Thema. Selbst wenn sich dort sehr leise verhalten wird, gibt es immer Geräusche. Wir arbeiten mit guten Akustikern zusammen und verwenden zum Beispiel Akustikelemente mit perforierten Holzoberflächen, doch auch das hilft nur in begrenztem Ausmaß. Die Akustik eines Lesesaals bleibt eine Herausforderung.

Herr Dudler, ich danke Ihnen.

Und was sagen Sie als Professor für Sound Studies zur Problematik »Akustik des Lesesaals« Herr Schulze?

Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen

»Lesen macht stark« steht jetzt auch Projekten für junge Flüchtlinge offen

Durch freies Projektformat können Bibliotheken eigene Ideen zur Leseförderung mit digitalen Medien einreichen

Bibliotheken übernehmen eine wesentliche gesellschaftliche Funktion bei der Herausforderung, Flüchtlinge in Deutschland zu integrieren. Vor allem Kinder und Jugendliche benötigen schnell Angebote, die sie beim Erlernen der deutschen Sprache unterstützen.

Die Aktionen im Rahmen des Projektes »Lesen macht stark: Lesen und digitale Medien« richten sich bereits an Kinder und Jugendliche in Risikolagen, unter anderem auch nichtdeutscher Herkunft. Wie Julia Schabos, Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) mitteilt, können mit der aktuellen Ausschreibung vom 1. Oktober nun ebenfalls Leseförderprojekte finanziert werden, die direkt junge Flüchtlinge ansprechen.

Die Idee zum Projekt machen

Neu ist, dass es jetzt ein freies Projektformat gibt, über das Bibliotheken und weitere Akteure der kulturellen Bildung eigene Ideen zur Leseförderung mit digitalen Medien einreichen können. Von Workshops, Ferienkursen über Schnupper- oder Intensivtage ist dabei alles möglich. Der inhaltliche Ansatz bleibt nach Angaben von Schabos unverändert: Über eine eigenständige und kreative Medienutzung sollen Kinder und Jugendliche spielerisch Spaß am Lesen entwickeln. Die Inhalte der bisherigen Module M1 – M5 (unter anderem Bilderbuchkino digital, Fotostory) können weiterhin aufgegriffen und erweitert werden.

Die Projektkonzepte würden inhaltlich passend zu der jeweiligen Alterszielgruppe frei gestaltet. Dabei können die Kinder und Jugendlichen im Alter von

3 bis 18 Jahren beispielsweise Videos, Filme, Hörspiele und andere Medienformate produzieren und verbinden und so die Vielfalt des Internets und Social Webs nutzen, um eigene Geschichten zu erarbeiten, zu teilen und zu verbreiten. Oder vor dem Hintergrund einer gelesenen Geschichte wird die eigene Lebenswelt erkundet. Anwendungen wie zum Beispiel Geo-/Edu-Caching, Gaming oder Social Media-Anwendungen verbinden dabei den virtuellen mit dem realen So-

kulturellen Bildung im Rahmen des Projektes aufgefordert, gemeinsam lokale »Bündnisse für Bildung« zu initiieren. Unterstützt werden diese in der Durchführung der lokalen Vorhaben durch ehrenamtlich Tätige. Die Stiftung Digitale Chancen führt hierzu eine bundesweite, für die Ehrenamtlichen kostenlose Qualifizierungskampagne im Umgang mit den neuen Medien durch.

»Lesen macht stark: Lesen und digitale Medien« ist ein Projekt des Deut-



Dass Lesen lernen Spaß machen kann, zeigt dieses Foto. Jetzt steht »Lesen macht stark« auch für Projekte für junge Flüchtlinge offen. Foto: dbv

zialraum. Gerade beim Fremdspracherwerb besitzen digitale Angebote ein großes Potenzial, so eignen sich zum Beispiel elektronische Lesestifte oder Apps für Smartphones und Tablets für eine spielerische und leicht vermittelbare Sprach- und Leseförderung.

Wie der dbv weiter mitteilt, seien Bibliotheken und Einrichtungen der

schen Bibliotheksverbands. Es wird in Kooperation mit der Stiftung Digitale Chancen im Rahmen des Förderprogramms »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung veranstaltet.

Weitere Informationen zum Projekt und zur Beteiligung sind zu finden unter: www.lesen-und-digitale-medien.de

Nachrichten

Karl-Preusker-Medaille für Professor Konrad Umlauf

Berlin. Der Dachverband der Bibliotheksverbände, Bibliothek & Information Deutschland (BID), hat die Karl-Preusker-Medaille 2015 an den renommierten Bibliothekswissenschaftler und -praktiker Professor Konrad Umlauf (Foto: Foto Kleiber Ludwigsburg) verliehen, der am bibliothekswissenschaftlichen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin lehrt und zehn Jahre (1998 bis 2008) Herausgeber von BuB war. Die Bundesvereinigung würdigt damit Umlaufs herausragende Kompetenz in Theorie und Praxis des Bibliotheks- und Informationswesens. Die Auszeichnung wurde am 30. Oktober im Grimm-Zentrum der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin verliehen. In ihrer Begründung hob die Jury hervor, dass Professor Konrad Umlauf zu den herausragenden Bibliotheksfachleuten in Deutschland zähle. Seine fachliche Kompetenz, berufliche Professionalität und pragmatische Urteilsfähigkeit seien auf breiter Ebene anerkannt. Nachdem er sehr erfolgreich als Bibliotheksleiter gewirkt habe, prägte er seit vielen Jahren Forschung und Lehre der Bibliotheks- und Informationswissenschaft in Deutschland entscheidend mit. In seiner Person würden sich Theorie und Praxis des Bibliothekswesens in ganz besonderer Weise verbinden.

Publikationen aus den Lagern der Displaced Persons

Berlin. Im Jahr 2009 begann die Staatsbibliothek zu Berlin, systematisch eine

Sammlung mit solcher Literatur aufzubauen, die in den Jahren 1945 bis 1950 in den Lagern für jüdische »Displaced Persons« in der amerikanischen und in der britischen Besatzungszone Deutschlands entstand. Eine Auswahl dieser seltenen, äußerst wertvollen historischen Zeugnisse ist noch bis zum 15. Dezember im Jüdischen Museum Berlin in einer kleinen Sonderausstellung zu sehen.

Bibliotheken heißen Flüchtlinge willkommen

Berlin. Der Beirat des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) hat auf seiner Jahrestagung am 17. und 18. September in Dortmund Wege zur Erweiterung bereits bestehender Bibliotheksangebote für Flüchtlinge und Asylsuchende erörtert und gibt dazu folgende Erklärung ab: »Der freie Zugang zu allgemeiner und beruflicher Bildung, zu Information und Kultur ist ein grundlegendes Recht aller Menschen, das vom Grundgesetz und den Landesverfassungen geschützt wird. Bibliotheken sind öffentliche Orte, deren Aufgabe es ist, diesen Zugang zu ermöglichen. Sie bieten Medien und Information zur Aus- und Weiterbildung, Unterhaltung und Freizeitgestaltung für alle Bevölkerungsgruppen an. Sie fördern die Informations- und Medienkompetenz ihrer Nutzerinnen und Nutzer. Sie haben eine wichtige Funktion als Orte der Begegnung und der Integration, sowie als Lernorte. Bibliotheken sind eine zentrale Institution der Stadtkultur und ein wichtiger Faktor für die kulturelle Bildung. In diesem Jahr werden bis zu einer Million Flüchtlinge in Deutschland erwartet. Diese Menschen, die nach Deutschland kommen, um Schutz und Hilfe zu suchen und sich ein neues Leben aufzubauen, gilt es willkommen zu heißen und sie bei ihrer Integration zu unterstützen. Ein vielfältiges und passgenaues Kultur- und Bildungsangebot kann hierzu maßgeblich beitragen. Bibliotheken übernehmen mithin eine bedeutende gesellschaftliche Funktion auch bei der Bewältigung der Herausforderung, die Flüchtlinge und Asylsuchenden bei uns aufzunehmen, zu betreuen und zu integrieren. Bibliotheken

werden sich künftig noch stärker aktiv in die lokale Willkommenskultur einbringen und Kontakte zu den hier neu angekommenen Menschen und den engagierten Akteuren auf – und ausbauen. Sie werden transparente, verständliche und situationsrelevante Angebote bereithalten und sich noch besser als Orte des Aufenthalts etablieren.«

N24-Newsticker für Bibliotheken verfügbar

Berlin. Bibliotheken können aktuelle News des Nachrichtensender N24 für Nutzer, Besucher und Mitarbeiter zur Verfügung stellen. Sie haben die Möglichkeit, täglich aktuelle Meldungen des Senders über die Bildschirme in ihrer Bibliothek einblenden zu lassen. Neben bibliotheksinternen Informationen können so auch aktuelle Nachrichten gezeigt werden und das Informationsrepertoire der Bibliotheken erweitern. Die Aktion der Mediengruppe WeltN24 entstand im Rahmen der dbv-Kampagne »Netzwerk Bibliothek«.

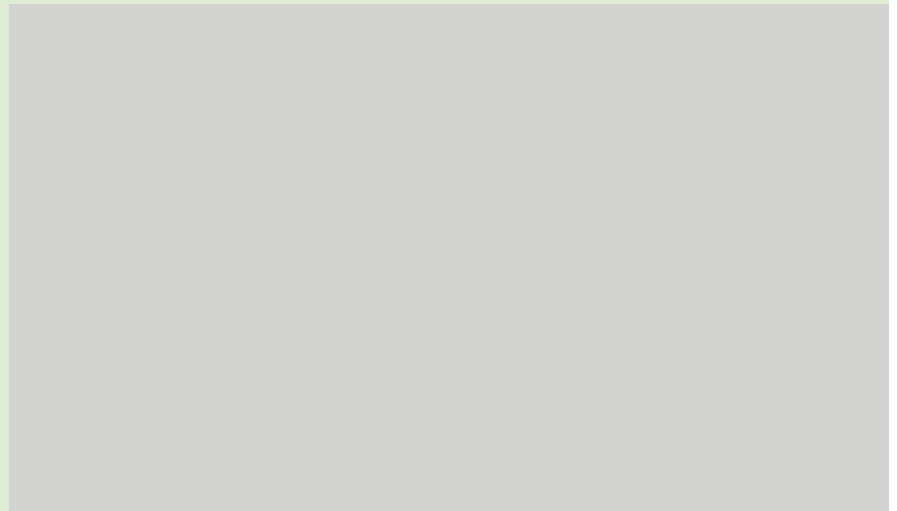
»Lesestart« auch für Flüchtlingskinder

Berlin. Bund und Länder wollen in den nächsten zehn Jahren die Lese- und Schreibfähigkeiten von Erwachsenen in Deutschland deutlich verbessern. Sie haben deshalb am 8. September, dem Welt-Alphabetisierungstag, eine Dekade für Alphabetisierung ausgerufen. Das Bundesbildungsministerium weitet in diesem Zusammenhang unter anderem das Programm »Lesestart« aus. Ab März des kommenden Jahres werden alle Flüchtlingskinder bis fünf Jahre in Erstaufnahmeeinrichtungen ein speziell konzipiertes Lesestart-Set mit einem kindgerechten Buch erhalten. Unterstützung erhalten die Einrichtungen auch, wenn sie Vorlesepaten einsetzen möchten. Zudem wird das Bundesbildungsministerium die Entwicklung einer App zum Deutschlernen fördern. Weitere Informationen dazu gibt es im Internet unter der Adresse: www.bmbf.de/press/3848.php

Neue Stadtbibliothek im Forum Hanau

Nach rund sieben Jahren Planungs- und Bauzeit war es am 10. September so weit: Pünktlich um 8 Uhr wurde das Forum Hanau und damit das neue Zentrum der Hanauer Innenstadt feierlich eröffnet. Mit der Fertigstellung des Einkaufs- und Kulturzentrums beginnt für die Brüder-Grimm-Stadt und die gesamte Region mit ihrem Einzugsbereich von rund zwei Millionen Menschen eine neue Ära. Das 160 Millionen Euro schwere städtebauliche Highlight auf dem historischen Freiheitsplatz beherbergt in einem Komplex von fünf miteinander verbundenen Gebäudebauteilen wichtige kulturelle Einrichtungen wie die neue Stadtbibliothek und das Stadtarchiv sowie mehr als 90 Shops, Dienstleistungs- und Gastronomiebetriebe. Insgesamt 600 neue Arbeitsplätze wurden geschaffen.

Die termingerechte Fertigstellung und Eröffnung des Forums Hanau als Teil des Gesamtprojekts »Hanau baut um« freut alle Beteiligten, allen voran Oberbürgermeister Claus Kaminsky. Mit Blick auf andere bedeutende Großprojekte erklärte er: »Es gibt sie also doch, große Bauprojekte, die pünktlich fertiggestellt werden und im kalkulierten Rahmen bleiben.«



Das Forum Hanau erweist sich als Publikumsmagnet: Rund 190 000 Besucher wurden bereits in den ersten drei Tagen nach der Eröffnung am Donnerstag, 10. September, gezählt. Foto: Philipp Bender

Das Forum Hanau beherbergt eine der innovativsten Stadtbibliotheken Deutschlands (mit der Landeskundlichen Abteilung) sowie das neue Stadtarchiv mit modernster Archivtechnik, das Medienzentrum mit dem kommunalen Bildarchiv sowie die auch überregional bedeutsamen Trägervereine Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde zu Hanau 1808 und den Hanauer Geschichtsverein 1844.

Die Leiterin der Hanauer Stadtbibliothek, Beate Schwartz-Simon, die mit ihrem Team seit Monaten auf die offizielle Eröffnung hingearbeitet hatte, sagte: »Der Umzug war für die Stadtbibliothek ein gewaltiger Kraftakt, aber es hat sich gelohnt. Wir sind stolz darauf, unsere Nutzer auf rund 5 000 Quadratmetern in einer der modernsten Bibliotheken Deutschlands begrüßen zu dürfen.«

Forum »Wissenschaft | Bibliothek | Musik« eingeweiht

Detmold. Das Forum »Wissenschaft | Bibliothek | Musik« ist am 25. September in Anwesenheit von Nordrhein-Westfalens Kulturministerin Ute Schäfer und Wissenschaftsministerin Svenja Schulze feierlich eingeweiht worden. Bei dem Forum handelt es sich um eine Kooperation der Hochschule für Musik Detmold (HfM), der Lippischer Landesbibliothek/Theologischer Bibliothek und Mediothek, dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Ostwestfalen-Lippe, dem Musikwissenschaftlichen Seminar Detmold/Paderborn und

dem Netzwerk Musikhochschulen. Das neue Bibliotheksgebäude der Hochschule wurde pünktlich im Mai dieses Jahres fertiggestellt und konnte Ende August seinen Betrieb aufnehmen. Es vereint die Musikbestände der Bibliothek der HfM, der Bibliothek im Musikwissenschaftlichen Seminar und der Lippischen Landesbibliothek unter einem Dach.

Gleichzeitig entsteht mit dem Neubau ein unmittelbarer Zugang zum Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Ostwestfalen-Lippe und zum Netzwerk Musikhochschulen. Noten und CDs müssen nicht mehr aus dem Magazin bestellt werden, sondern sind nun frei

zugänglich. Die Studierenden der HfM Detmold finden in den neuen Räumlichkeiten eine Heimat: Acht Überryäume, die nach akustisch optimalen Kriterien konstruiert wurden, befinden sich in unmittelbarer Nähe zur Musikbibliothek. Die Studierenden erhalten damit direkten Zugang zu 170 000 Noten, Büchern, Zeitschriften und Tonträgern der Musikbibliothek und profitieren ebenso von dem Medienbestand der Lippischen Landesbibliothek. Die Gesamtkosten für Bau und Ersteinrichtung von etwa 8,6 Millionen Euro werden aus Mitteln des Wissenschaftsministeriums und Eigenmitteln der Hochschule für Musik Detmold sowie einem Zuschuss der Universität

Paderborn getragen. Der Landesverband Lippe als Eigentümer der Lippischen Landesbibliothek beteiligt sich

mit rund einer halben Millionen Euro, der Hälfte der gesamten Baukosten, an dem Verbindungsbau.

Suche nach Weiterbildung in 90 Sprachen

Frankfurt am Main. Das InfoWeb Weiterbildung (IWWB) ist jetzt in 90 Sprachen verfügbar – neben Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch etwa auch in traditionellem und vereinfachtem Chinesisch, Arabisch, Hindi, Russisch und Türkisch. Damit wendet sich die Metasuchmaschine für Weiterbildungsangebote auch an internationale Nutzer, die von EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern über Weiterbildungsinteressierte in der ganzen Welt bis hin zu Flüchtlingen reichen können. Über zwei voreingestellte Links lassen sich zudem direkt Suchen nach Kursen für Deutsch als Fremdsprache aufrufen: www.iwwb.de/Deutschkurse (auf Deutsch) und www.german-language-learning.de (auf Englisch). Das IWWB ist ein Angebot des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) im Rahmen des Deutschen Bildungsservers und ermöglicht die Suche nach Weiterbildungsangeboten in fast 100 kooperierenden Datenbanken.

Nationalbibliothek startet Erschließung nach RDA

Frankfurt am Mai. Die Deutsche Nationalbibliothek hat Anfang Oktober mit dem Katalogisat von Jonathan Franzens Roman »Unschuld« den ersten Datensatz nach dem Standard Resource Description and Access (RDA) erstellt. Sie ist als Projektleiterin für den Umstieg auf den internationalen Standard im deutschsprachigen Raum verantwortlich. Wenn auch der Roman eine Handlung über sechs Jahrzehnte und drei Kontinente umfasst, kann das RDA-Projekt immerhin auf knapp drei Jahre Arbeit in drei Ländern zurückblicken. Der Weg bis zur Erfassung der ersten Datensätze nach dem neuen Regelwerk wurde gemeinsam von Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz beschritten. Mit dem Umstieg, den die Beteiligten nun bis Ende des Jahres vollziehen werden, ist ein wichtiger Schritt für eine zukunftsweisende Erschließung getan.

Volles Haus bei der Eröffnung: Die neue Schulbibliothek der Integrierten Gesamtschule in Buxtehude bietet moderne Medien und Platz zum Lernen. Foto: Stadtbibliothek Buxtehude

Moderne Schulbibliothek in Buxtehude eröffnet

9 000 Medien – vom Buch bis zum Film – haben nun Platz in der neuen Schulbibliothek der Integrierten Gesamtschule (IGS) in Buxtehude. Am Montag, 14. September, wurde offiziell die inzwischen dritte Zweigstelle der Stadtbibliothek Buxtehude eingeweiht. Zur Eröffnung haben Schüler, Lehrer und das Bibliotheksteam ein kurzweiliges Programm von Book-Slams über Speed-Dating mit Jugendbüchern bis zu einem Rap auf die Beine gestellt. Die neu konzipierten Räume mit unterschiedlichen Funktionsbereichen geben den insgesamt 900 Schülern ausreichend Platz für projektorientiertes und selbstständiges Lernen.

Zu den Funktionsbereichen gehört ein Bereich, der für medienpädagogische Projekte genutzt werden kann und dementsprechend mit moderner Technik ausgestattet ist (Beamer,

Leinwand und Lautsprecher mit zentraler Mediensteuerung). 40 Arbeitsplätze ohne und 15 Arbeitsplätze mit PC ermöglichen jede Form von Gruppen- und Einzelarbeit, da alle Möbel auf Rollen stehen und somit flexibel eingesetzt werden können. Das Lounge-Podest und Sessel schaffen zusätzlich Raum für Entspannung und gemütliches Stöbern in den Büchern.

Bereits vor dem offiziellen Start der schulbibliothekarischen Arbeit lag ein Klassenführungskonzept mit unterschiedlichen Lernzielen für alle Klassenstufen vor, das im Lehrplan der Schulen verankert ist.

Mit der Eröffnung der neuen Zweigstelle an der IGS sind nun alle weiterführenden Schulen der Hansestadt Buxtehude mit professionell arbeitenden Schulbibliotheken innerhalb des städtischen Systems ausgestattet.

Zeugnis der Exilgeschichte

Frankfurt am Main. Der Koffer mit Geschichten, Beobachtungen, Berichten des Schriftstellers Walter Meckauer wird umfassend konservatorisch behandelt und damit für die Nachwelt erhalten. Die Sicherung dieses herausragenden Dokuments der Geschichte eines exilierten Künstlers wird als Modellprojekt durch die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) mit Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und der Kulturstiftung der Länder (KSL) durchgeführt. Seit 2014 wird das geschichtsträchtige Gepäckstück im Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek verwahrt. Walter Meckauer war vor der nationalsozialistischen Machtübernahme als Dramaturg am Deutschen Theater in Berlin und als Schriftsteller tätig. Als Meckauer nach der nationalsozialistischen Machtübernahme emigrieren musste, begleitete ihn der Koffer auf seinen Exil-Stationen durch die Schweiz, Italien, Frankreich, wiederum Schweiz und schließlich nach Amerika. Die Reise hat den Koffer wie auch die Manuskript-Sammlung stark beansprucht, das Papier ist zudem säurehaltig, vergilbt und brüchig. Bei der konservatorischen Behandlung soll das Gesamterscheinungsbild mit all seinen Gebrauchsspuren erhalten bleiben, dabei aber Schäden behoben werden. Als Mitglied der »Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten« verfolgt die Deutsche Nationalbibliothek das Ziel, die in ihrer Existenz gefährdeten Originale der reichen kulturellen und wissenschaftlichen Überlieferung in Deutschland zu sichern.

Goldener Brief wird Weltdokumentenerbe

Hannover. Der Goldene Brief der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (GWLb) ist zum Weltdokumentenerbe der UNESCO ernannt worden. Die GWLb hatte den kostbaren Brief aus dem 18. Jahrhundert gemeinsam mit Myanmar (früher Birma) und Großbritannien als

Bibliotheken meistern den Wandel

Die Konferenz »Chancen 2016: Bibliotheken meistern den Wandel« findet am 28. Januar 2016 von 10 bis 16.30 Uhr im Goethe-Institut München statt.

Veränderungen und Umwälzungen prägen die Welt zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Eine von den digitalen Möglichkeiten, der Globalisierung, dem demografischen Wandel und einer steigenden Mobilität geprägte Gesellschaft trifft auf wachsenden Bildungsbedarf und auf infrage gestellte Gewissheiten, die gestern noch sicher schienen. Wie begegnen Bibliotheken diesen Herausforderungen und welche Rolle wollen sie zukünftig in der Gesellschaft einnehmen?

Den Eröffnungsvortrag der Veranstaltung wird Glòria Pérez-Salmerón, die designierte Präsidentin des bibliothekarischen Weltverbandes IFLA, zum Thema »The Need to Change: The IFLA Trend Report and the Shift of Paradigms in Libraries« halten. Zu folgenden Themen gibt es weitere Beiträge:

- Wie gestaltet man Veränderungsprozesse in Bibliotheken?
- Digitale Bildung durch Öffentliche Bibliotheken
- Bleibt alles anders? Neue Facetten

im Selbstverständnis von Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeitern

- Öffentliche Bibliotheken als Orte im urbanen Raum
- Ideen für die Bibliothek im ländlichen Raum des 21. Jahrhunderts
- Willkommenskultur in Deutschland: Bibliotheksangebote für Zuwanderer, Flüchtlinge und ihre Familien

Renommierte Experten aus den USA, Finnland, Griechenland und Deutschland werden ihr Fachwissen in die Veranstaltung einbringen. Darüber hinaus laden verschiedene Workshops zum Mitmachen ein. Wege zur erfolgreichen Veränderung aufzuzeigen, das steht im Zentrum dieser Veranstaltung für 270 Gäste – hin zu einer Bibliothek, die zum unverzichtbaren Knotenpunkt in jedem kommunalen Netzwerk wird.

Der Berufsverband Information und Bibliothek (BIB), der Deutsche Bibliotheksverband (dbv), das Goethe-Institut und die ekz.bibliotheksservice GmbH setzen mit dieser Konferenz ihre bewährte Kooperation nach gemeinsamen Veranstaltungen in Essen, Stuttgart und Berlin fort. Die Stadtbibliothek München konnte als weiterer Partner gewonnen werden.

Anmeldungen sind im Internet unter <http://chancen2016.ekz.de> möglich.

Weltdokumentenerbe nominiert. Mit Erfolg: Am 10. Oktober bestätigte UNESCO-Generaldirektorin Irina Bokova in Paris das Votum des internationalen Beraterkomitees. Der Goldene Brief ist nun offiziell Teil des »Memory of the World«-Registers und somit UNESCO-Weltdokumentenerbe. Der hauchdünne Goldene Brief, den der birmanische König Alungphaya 1756 an König Georg II. schickte, ist auf purem Gold geschrieben und an zwei Seiten mit kostbaren birmanischen Rubinen besetzt. Der Direktor

der Leibniz-Bibliothek, Georg Ruppelt, ließ die lange Zeit fast vergessene Kostbarkeit untersuchen und präsentierte diese vor vier Jahren erstmals der Öffentlichkeit. 2012 fragte er den Kultusminister Myanmars bei einem Besuch in Hannover, ob sie den Goldenen Brief gemeinsam bei der UNESCO anmelden wollen. Dieser zögerte nicht lange und mit der Nationalbibliothek Großbritanniens war schnell der dritte Partner für das internationale Bewerbungsdossier gefunden.

50 Jahre Fahrbibliothek

Heilbronn. Seit 50 Jahren gibt es die Fahrbibliothek in Heilbronn. Sie bringt Bücher, Musik, Filme und Zeitschriften für Kinder und Erwachsene fast bis vor die Haustür. Vor allem für Kinder ist die Fahrbibliothek die Institution der Leseförderung. Hier bekommen die meisten ihren ersten Bibliotheksausweis und von da an steht ihnen die Welt der Literatur offen. Mittlerweile werden 12 Haltestellen im Stadtgebiet und 19 Grund- und Förderschulen regelmäßig angefahren. Rund vier Millionen Bücher und Medien wurden in den 50 Jahren ausgeliehen. 40 000 Besucher erfreuten sich allein im vergangenen Jahr an dem breiten Medienangebot vor Ort.

Tochtermann in EU-Expertenkommission berufen

Kiel/Hamburg. Klaus Tochtermann ist von der Europäischen Kommission als eins von zehn Mitgliedern der High Level Expert Group »European Open Science Cloud« ernannt worden. Diese Expertengruppe wurde berufen durch die Generaldirektion Forschung und Innovation der Europäischen Kommission und soll in Sachen Forschungsdateninfrastruktur strategisch beraten. Tochtermann ist Direktor der ZBW - Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft und Professor für Informatik an der Universität Kiel. Das erste Treffen der Expertengruppe fand bereits am 22. September in Brüssel statt.

Hoher Besuch aus USA

Leipzig. Für den 6. Deutschen Bibliothekskongress 2016, der vom 14. bis zum 17. März in Leipzig stattfindet, hat sich hoher Besuch angekündigt: Sowohl IFLA-Präsidentin Donna Scheeder als auch die Präsidentin der American Library Association (ALA), Sari Feldman, werden auf Einladung von Bibliothek & Information Deutschland (BID) teilnehmen. Hintergrund ist unter anderem die Rolle der USA als Gastland des kommenden Bibliothekskongresses. Die beiden

2. Schulbibliothekstag in Rheinland-Pfalz

Rund 300 Teilnehmer kamen Ende September zum 2. Schulbibliothekstag in Rheinland-Pfalz auf den Campus Koblenz der Universität Koblenz-Landau. Lehrkräften und Bibliotheksmitarbeitern aus dem ganzen Land und aus allen Schultypen wurde ein breites Angebot an Vorträgen und Workshops geboten. Das Spektrum reichte von erprobten Leseförderaktivitäten und Unterrichtsprojekten in der Schulbibliothek über die Förderung von Lesekompetenz im Fachunterricht bis hin zu Beispielen für die Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz.

US-amerikanischen Bibliothekslobbyistinnen werden in Plenarveranstaltungen sprechen und an Podiumsdiskussionen teilnehmen.

Antiquaria zum 30. Mal

Ludwigsburg. Die 30. Antiquaria, die Antiquariatsmesse Ludwigsburg mit dem Angebot von antiquarischen Büchern, Autografen und Grafiken, findet vom 28. bis zum 30. Januar 2016 statt. Zum Jubiläum erhalten alle Besucher unter 30 Jahren freien Eintritt. Weitere Informationen und das ausführliche Programm gibt es unter: www.antiquaria-ludwigsburg.de

Angebote für Flüchtlinge

Mainz/Berlin. Die Stiftung Lesen stellt auf ihrer Website (www.stiftunglesen.de/) thematische Leseempfehlungen vor, die sich für Aktionen mit jungen Flüchtlingen sowie Kindern mit und ohne Migrationshintergrund eignen. Es gibt dort mehrsprachige Titel zur Wortschatzerweiterung, textfreie Bilderbücher, Wörter- und Bildkarten,

Spielbücher sowie Bücher für ältere Kinder. Die Titel sind jeweils mit einer kurzen Beschreibung und Hinweisen zur Altersgruppe aufgeführt. Zudem wurde auf dem Bibliotheksportal des Deutschen Bibliotheksverbands eine Liste von Wanderausstellungen zusammengestellt, die sich mit den Themen Flucht und Asyl auseinandersetzen und die unter anderem auch für Bibliotheken interessant sein können, die sich in dieser Hinsicht engagieren möchten. Die Liste steht als PDF unter www.bibliotheksportal.de/ zum Download bereit.

Bibliothekspreis der VGH-Stiftung für Stadtbibliothek Osnabrück

Osnabrück. Die Stadtbibliothek Osnabrück wird für ihr überzeugendes Konzept der Integration von Zuwanderern mit dem Bibliothekspreis der VGH-Stiftung 2015 ausgezeichnet. Der Bibliothekspreis wird von der Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Landesverband Niedersachsen im Deutschen Bibliotheksverband jährlich vergeben und ist mit 5 000 Euro dotiert; mit ihm sollen Projekte der Bibliothek unterstützt werden. Die Stadtbibliothek Osnabrück bietet bereits seit Jahren ein in stetigem Auf- und Ausbau begriffenes, erfolgreiches Angebot für Migranten aus mittlerweile 140 Nationen. Sie hat damit eine Vorbildfunktion bei der Integration von Zuwanderern durch Bibliotheksarbeit – nicht nur in Niedersachsen. Während der Bibliothekspreis bislang im Bewerbungsverfahren für hervorragende Arbeit in der Breite vergeben wurde, würdigt er nach einer Neuausrichtung seit diesem Jahr auf Vorschlag der Jury Spitzenleistungen in einzelnen Bereichen. So rückt der Bibliothekspreis der VGH-Stiftung jetzt besondere Verdienste in den Vordergrund.

Phantastisches Programm

Wetzlar. Die Programmbroschüre der Phantastischen Bibliothek Wetzlar für das zweite Halbjahr 2015 ist erschienen. Sie kann im Internet unter www.phantastik.eu abgerufen werden.

Markt

Schweitzer Fachinformationen / ProQuest Weitere Kooperation beschlossen

pr. – Schweitzer Fachinformationen und ProQuest werden die bereits etablierte und erfolgreiche Zusammenarbeit gezielt auf das Segment der Fachhochschulen ausbauen. Beide Unternehmen kooperieren bereits seit Jahren erfolgreich bei Vertrieb und Aggregation der E-Book-Angebote von ProQuest.

Zukünftig wird Schweitzer Fachinformationen als Vertriebspartner im Kundensegment Fachhochschulen auch die Datenbanken wie zum Beispiel ABI Inform, Entrepreneurship, VOGUE Archive und Softwarelösungen wie den Discovery Service »Summon« von ProQuest seinen Kunden und Interessenten anbieten.

Jörg Pieper, Programmleitung Bibliotheken und Leitung eContent (Schweitzer Fachinformationen): »Wir freuen uns sehr über diesen weiteren Schritt in der Zusammenarbeit mit ProQuest. Damit erweitern wir unser Angebotsspektrum und unsere technologische Kompetenz um einen weiteren Baustein und etablieren Schweitzer Fachinformationen als zukunftsorientierten Fachinformationsdienstleister.«

Michael Leuschner, Regional Sales Manager DACH & Eastern Europe (ProQuest): »Der Anspruch von ProQuest ist es, nicht nur hochwertige Inhalte und Software-Lösungen anzubieten,

In der Rubrik »Markt« werden Pressemitteilungen von Unternehmen und Dienstleistern – ohne redaktionelle Bearbeitung – veröffentlicht. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge auszuwählen und zu kürzen.

sondern auch eine professionelle Kaufberatung und Kundendienstleistung kontinuierlich abzuliefern. Gerade für das Segment der Fachhochschulen sehen wir diesbezüglich noch weiteres Ausbaupotenzial. Deshalb sind wir sehr glücklich, mit Schweitzer Fachinformationen die bereits bestehende Kooperation für E-Books auf unser gesamtes Produktportfolio ausweiten zu können und die Fachhochschulen in Deutschland nun viel umfangreicher und ausführlicher beraten zu können.«

utb Lehrbuchangebot mit weichem DRM

pr. – Zum Semesteranfang im Oktober hat utb sein Online-Lehrbuch-Angebot für Bibliotheken »utb-studi-e-book« vollständig zum Druck und Download freigegeben. Außerdem wurde zum gleichen Zeitpunkt der Viewer der Plattform von Flash auf HTML5 umgestellt.

Hochschulbibliotheken können somit zum Wintersemester ihren Studierenden die utb-Lehrbücher auch zum Druck und Download zur Verfügung stellen. Pro Session sind 30 Seiten möglich, die Anzahl der Sessions ist nicht begrenzt. Die pdf-Dateien werden lediglich mit einem digitalen Wasserzeichen versehen. Aktuell stehen über 1 400 lieferbare Titel online zur Verfügung, und das Angebot wächst stetig.

Positiv für die Nutzung ist auch die Ablösung der Flash-Technologie. Mit der Umstellung auf den neuen HTML5-Webstandard kommt die utb-Online-Bibliothek ohne die Installation des Flash Players aus und kann problemlos auf allen gängigen browserfähigen Endgeräten dargestellt werden.

Seit 2009 steht das Lehrbuchangebot »utb-studi-e-book« Bibliotheken und anderen Institutionen zur Verfügung. Anfangs im Rahmen eines Gebührenmodells, im November 2011 kam die Möglichkeit hinzu, Titel in der Online-Bibliothek unbefristet zu erwerben.

Zukünftig stehen im Gebührenmodell zwei Modelle zur Wahl: Im

Gebührenmodell »Standard« ist wie bisher das Online-Lesen möglich, im Gebührenmodell »Premium« zusätzlich auch unbegrenzter Druck und Download.

Nomos eLibrary in neuem Gewand

pr. – Der Nomos Verlag hat die verlagseigene Plattform Nomos eLibrary weiterentwickelt: Seit September erscheint das Portal in frischer Optik mit erweiterten Suchfunktionen und optimierter Benutzeroberfläche. Fast 6 000 Bücher und über 1 000 Zeitschriftenhefte verschiedener Fachrichtungen in neuem Design ermöglichen dem Nutzer eine noch leichtere Navigation.

Bereits seit Herbst 2012 können Bibliotheks- und Privatkunden elektronische Ausgaben herausragender wissenschaftlicher Arbeiten aus den Bereichen der Rechts-, Sozial- und Geisteswissenschaften nutzen. Inhaltlich ist die Nomos eLibrary kontinuierlich gewachsen: Neben Wissenschaftstiteln und Zeitschriften sind auch Lehr- und Handbücher verfügbar. Zahlreiche Bibliotheken und Institutionen im In- und Ausland haben die Inhalte der eLibrary erworben, sodass sich das Portal als feste Größe in der Wissenschaft etabliert hat. Die Verlage C.H.Beck | Literatur – Sachbuch – Wissenschaft und Vahlen greifen ebenfalls auf die bewährte Technik der eLibrary zurück. Weitere Kooperationen werden folgen.

Bei der Weiterentwicklung standen vor allem Nutzerfreundlichkeit und Suchmaschinenoptimierung im Vordergrund. Das neue Design zeichnet sich durch ein modernes Layout aus und besticht durch einen klar strukturierten und funktionalen Seitenaufbau. Hierzu gehören neben der intuitiven Anordnung der Suchoptionen und -ergebnisse die Einrichtung von Zeitschriften- und Schriftenreihenhomepages sowie die übersichtliche inhaltliche Präsentation einzelner Bücher.

Das neu gestaltete Portal ist unter www.nomos-elibrary.de zu finden.

Kathrin Bartel

Zeig mir Deine Daten und ich sag Dir, wer Du sein wirst

Mitten im digitalen Wandel wird klar: Wir müssen nicht nur unsere Daten schützen, sondern uns selbst

Die Revolution der Digitalisierung erreicht alle Lebensbereiche. Menschen und Dinge vernetzen sich. Nutzerdaten werden gespeichert, analysiert und verkauft. Daten werden zum Rohstoff der Zukunft, den Unternehmen und Regierungen für sich nutzen wollen. Dabei scheinen die technischen Entwicklungen gerade unsere kulturellen Werte zu überholen. Demokratie, Freiheit, Privatsphäre sind in Gefahr. Es geht um die Frage: Wie wollen wir leben?

»Wir wissen, wo du bist. Wir wissen, wo du warst. Wir wissen mehr oder weniger, worüber du nachdenkst.« Diese Worte von Ex-Google-Chef Eric Schmidt machen deutlich: Die Freiheit der Gedanken ist massiv in Gefahr seit die Mehrheit der Internetnutzer alles, womit sie sich beschäftigt, in das Suchfeld des gleichen Unternehmens eingibt. Die Menschen verschriftlichen sich permanent, via Computer und Smartphones – und kommerzielle Unternehmen und Regierungen lesen mit.

Die Nutzer liefern das »neue Erdöl«: ihre Daten, ihr Nutzungsverhalten, ihre Profile. Der Verkauf dieser Daten ist das Geschäftsmodell der großen Internetunternehmen. Mittlerweile dominieren vier amerikanische Firmen im Internet: Amazon, Apple, Facebook und Google. An der Börse sind diese vier etwa so wertvoll wie alle deutschen DAX-Firmen zusammen und könnten zusammengenommen in der Wirtschaftsrankliste aller Länder im oberen Drittel mitspielen. Fakt ist: Sie wissen viel mehr über ihre Kunden, als viele von ihnen ahnen.

Berechenbarer Nutzer

»Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist; weiß ich, womit du dich beschäftigst, so weiß ich, was aus dir werden kann«, hat Johann Wolfgang von Goethe 1821 in Wilhelm Meisters Wanderjahre geschrieben. Eine Studie der Universitäten Cambridge und Stanford zeigt, dass es offenbar möglich ist, die Psyche der Menschen allein anhand von Daten zu

entdecken. Es zeigte sich, dass schon wenige »Gefällt mir«-Angaben im sozialen Netzwerk Facebook ausreichen, um treffsichere Rückschlüsse auf die Persönlichkeit zu erstellen. Ein Computer-Programm wertete die Klicks auf den »Gefällt mir«-Button von über 58 000 Facebook-Mitgliedern aus, allesamt freiwillige Teilnehmer. Dabei wurde festgestellt, dass schon zehn Angaben genügen, um die Persönlichkeit des Nutzers präziser abzuschätzen, als es ein Arbeitskollege könnte. Mit 70 »Likes« übertraf der Computer Freunde oder Mitbewohner. Bei 300 Angaben lag er gleichauf mit dem Lebenspartner.

Eine andere Studie in Kooperation der Cornell-Universität und Facebook zeigte, dass allein durch die Analyse der Freunde herausgefunden werden kann, wer darunter ein Paar ist und ob die Beziehung die nächsten 60 Tage übersteht. Die Basis zur Auswertung, die Big-Data-Ansammlung aus Nutzerdaten, steht Facebook in unglaublichem Umfang zur Verfügung. Im August vermeldet das Unternehmen den Besucherrekord von einer Milliarde Menschen binnen 24 Stunden, jeder siebte Erdenbürger nutzte das Netzwerk an diesem Tag.

Datenkrake Google erforscht die Technik der Zukunft

Die Internetgiganten, die viel Geld in Forschung und Entwicklung investieren, sind ihren Nutzern weit voraus. Wie weit sie schon in die vernetzte Zukunft denken, zeigt das Beispiel Google. Das Unternehmen von Larry Page und Sergey Brin, das ursprünglich mit der Suchmaschine startete, ist gerade dabei, sich unter dem Namen Alphabet neu zu erfinden. Unter der neuen Holding bieten zahlreiche Tochterfirmen Dienste von A bis Z an, die weit über das ursprüngliche Kerngeschäft hinausgehen. So erforscht das Biotechnologieunternehmen Calico die Verlängerung der menschlichen Lebenserwartung. Eine andere Firma entwickelt intelligente Kontaktlinsen für medizinische Zwecke. Nest kümmert sich um intelligente Haustechnik. Express ist ein Lieferservice mit Zustellung noch am selben Tag. Sideway Labs

soll das Leben in den Städten verbessern. Die Projekte aus dem Forschungslabor X Lab beschäftigen sich unter anderem mit selbstfahrenden Autos, Paketzustellung per Drohne oder mit der Entwicklung autonomer Robotersysteme. Google hat 2013 unter anderem das Robotik-Unternehmen, Boston Dynamics gekauft, das zuvor für das amerikanische Militär autonome Laufroboter erforscht und entwickelt hat.

Alles vernetzt sich, das Leben wird ein anderes

Das Geld dafür stammt aus dem Geschäft mit den Daten. Sie wissen, was Menschen gerade beschäftigt und was sie als nächstes kaufen wollen. Dafür sind oft gar keine direkten Angaben notwendig. Rückschlüsse können über Auswertungen der Massendaten hergestellt werden. Für einen Bonuskarten-Betreiber reicht die Feststellung, dass plötzlich statt der üblichen nur noch sensitive Creme im Drogeriemarkt und andere typische Artikel gekauft wurden, um zu dem Schluss zu kommen, dass jemand in Zukunft ein Kind erwartet. Für Werbetreibende ist das interessant, denn ein Kind bedeutet oft viele Anschaffungen. Daten werden in Zukunft immer mehr anfallen, wenn sich auch die Dinge und Geräte vernetzen. Meldet in Zukunft die elektrische Zahnbürste, wie oft die Zähne geputzt werden, könnte das den Tarif bei der Krankenkasse beeinflussen. Fitness-Armbänder veröffentlichen schon jetzt auf Facebook, wie schnell die letzte Trainingsrunde absolviert wurde. Wer Sport treibt und gesund lebt, könnte mit Prämien belohnt werden, das eigene Fahrverhalten den Beitrag für die Haftpflichtversicherung bestimmen – im positiven wie im negativen Sinne. In den USA sind solche personalisierten Versicherungstarife bereits wählbar. Was durch die Auswertung all der Daten alles möglich wird, lässt sich gerade erst erahnen. Wir sind erst am Anfang einer rasant fortschreitenden Entwicklung. Der »Digitale Wandel« ist nicht etwas, das irgendwann in absehbarer Zeit abgeschlossen sein wird, erklärt Journalist Mario Sixtus, der sich auf den Bereich Internet, Netzkultur und Netzpolitik spezialisiert hat, in der Informationssendung Presseclub: »Es ist in der Vergangenheit von Politik und von Medien versäumt worden, klar zu machen, wie groß die Revolution ist, die da auf uns zurollt. Dass die Welt mit Digitalisierung nicht das Gleiche ist wie vorher, nur ein bisschen bunter.«

Geheimdienste überwachen jegliche Kommunikation

Auch die Regierungen interessieren sich für die Datenberge. Deutsche Politiker beschäftigen sich gerade mit der Vorratsdatenspeicherung. Wer mit wem per Telefon oder Handy in Verbindung gestanden hat oder das Internet genutzt hat soll künftig für zehn Wochen lang nachvollziehbar sein. Standortdaten von Handys sollen vier Wochen gespeichert werden. Die Sorge: Mithilfe der über die gesamte Bevölkerung gespeicherten Daten könnten Bewegungsprofile erstellt, geschäftliche Kontakte rekonstruiert und Freundschaftsbeziehungen identifiziert werden. Auch Rückschlüsse auf den Inhalt der Kommunikation, auf

persönliche Interessen und die Lebenssituation der Kommunizierenden würden möglich. Zugriff auf die Daten hätten Polizei, Staatsanwaltschaft und ausländische Staaten, die sich davon eine verbesserte Strafverfolgung versprechen. Seit Jahren ist die Vorratsdatenspeicherung in einigen europäischen Ländern eingeführt. Ihre Befürworter können immer noch keine Fakten vorlegen, die den Nutzen belegen. Der Bundestag hat Anfang Oktober einen neuen Gesetzentwurf zur Vorratsdatenspeicherung verabschiedet. Anfang November soll das Gesetz durch den Bundesrat. Zuvor hatte das Bundesverfassungsgericht 2010 die Vorratsdatenspeicherung in Deutschland für verfassungswidrig erklärt. 2014 entschied auch der Europäische Gerichtshof (EuGH), dass die Richtlinie zur Vorratsdatenspeicherung mit der EU-Grundrechte-Charta nicht vereinbar ist. Den Bedenken von Verfassungsgericht und EuGH sollen vor allem die nun kürzeren Speicherfristen Rechnung tragen. Dennoch ist umstritten, ob der Entwurf im Einklang mit dem EuGH-Urteil von 2014 steht. Bürgerrechtler haben angekündigt, erneut Verfassungsbeschwerde in Karlsruhe einzulegen.

»Man braucht den Heuhaufen, um darin die Nadel zu finden«, hat der ehemalige Direktor der amerikanischen National Security Agency (NSA), Keith Alexander, das Prinzip beschrieben. Die Bevölkerung wird überwacht, als sei sie ein Kriegsgegner. Seit den Enthüllungen durch den Whistleblower und Ex-US-Geheimdienstmitarbeiter Edward Snowden ist anzunehmen, dass die NSA, die britischen Government Communications Headquarters (GHCQ) und ihre Partnerdienste aus Kanada, Australien und Neuseeland in Zusammenarbeit jede Form elektronischer Kommunikation überwachen und auswerten.

Laut den veröffentlichten Dokumenten kann die NSA mit dem Überwachungssystem »Prism« die Onlinekommunikation

Lesetipp zum Thema Datenschutz

Glenn Greenwald: Die globale Überwachung. Hardcover, Droemer HC 2014, 368 Seiten, 29,99 Euro, ISBN: 978-3-426-27635-8

Im Juni 2013 veröffentlichte Glenn Greenwald die ersten NSA-Dokumente aus dem Archiv des Whistleblowers Edward Snowden. Seitdem werden immer bedrohlichere Details des globalen Spionagesystems der amerikanischen Geheimdienste aufgedeckt. Nun bringt Greenwald anhand einer Fülle von exklusiven, nie zuvor publizierten Geheimdokumenten das ganze Ausmaß der Massenüberwachung ans Licht. Alles und jeder wird ausgespäht, die Bevölkerung steht unter Kollektivverdacht. Meinungsfreiheit wird im Namen der Sicherheit unterdrückt, und es gibt keine Privatsphäre mehr – nirgends.

von Menschen aus aller Welt überwachen. Die E-Mails, Bilder, Videos und andere Daten all jener, die Produkte und Dienstleistungen von Google, YouTube, Facebook, Microsoft, Skype, PalTalk, AOL, Yahoo und Apple nutzen. Der GCHQ zapft offenbar, dank seiner strategischen Lage, die transatlantischen Glasfaserkabel an, durch die die komplette Kommunikation mit den USA fließt, und versucht sie in einer gigantischen Datenbank mit dem Namen »Black Hole« zu speichern. Ein Großteil besteht aus den Browserverläufen ganz normaler Internetnutzer.

Mit der Überwachungssoftware der NSA »XKeyScore« können Datenströme sogar in Echtzeit gefiltert werden. Dabei erscheint beispielsweise eine Meldung, wenn sich ein überwachter Nutzer anmeldet und ein bestimmtes Passwort benutzt. Auch der deutsche Verfassungsschutz nutzt diese Software, wie der »Spiegel« berichtete. Nur greift der Verfassungsschutz dabei lediglich auf Daten verdächtiger Einzelpersonen in Deutschland zu, nachdem eine speziell dafür eingerichtete Kommission des Bundestages diese Überwachung genehmigt hat. Allerdings hat der Verfassungsschutz sich als Gegenleistung für die Bereitstellung der Software dazu verpflichtet, der NSA so viele Daten wie möglich zu liefern, die er mit der Software extrahiert, wie »Zeit online« laut interner Dokumente berichtete. Dieser Deal wurde offenbar geheim abgeschlossen, ohne dass ein Kontrollgremium diesen Vertrag gesehen hat.

Herausforderung für die Gesellschaft

Das Problem bei alle dem: Wer überwacht eigentlich die Überwacher? Geheimdienste, die unkontrolliert die Kommunikation der kompletten Menschheit mitschneiden, das finden nicht nur aktive Datenschützer unangenehm. Auch die Datenmassen bei den kommerziellen Unternehmen bereitet vielen Unbehagen. Schwierig ist dabei vor allem das Ungleichgewicht. Während die Möglichkeiten, Daten zu sammeln und auszuwerten immer weiter wachsen, wird es für Anwender, Konsumenten und Bürger immer schwieriger, sich ein Bild von den über sie gesammelten Daten zu machen oder gar dem zu widersprechen. Die Folgen sind unklar und mögliche Nachteile für die Betroffenen oft nicht erkenntlich.

Datenschutz, Privatsphäre und die Freiheit bleiben auf der Strecke und scheinen als Begriffe ausgedient zu haben. »Der Begriff Datenschutz ist kaputt«, sagt Mario Sixtus im Presclub. »Er kommt aus den 1970er-Jahren, als eine Handvoll von Institutionen Daten gesammelt haben. Das waren Krankenkassen, Versicherungen, Banken, Arbeitgeber. Mittlerweile haben wir Sorten von Daten, an die man überhaupt nicht gedacht hat, und jedes Telefon produziert pro Sekunde eine unglaubliche Datenwolke und jeder, der im Netz unterwegs ist, zieht

eine Datenspur hinter sich her. Zu glauben, das könnte man noch in einer Art und Weise schützen, wie »ich möchte aber nicht, dass mein Arbeitgeber die Daten von meiner Krankenkasse hat«, halte ich für weltfremd. Ich glaube nicht, dass das geht. Ich glaube, dass wir das vollkommen neu denken müssen.« Miriam Meckel, Chefredakteurin der Wirtschaftswoche und Direktorin am Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement an der Universität St. Gallen fügt in der Diskussion hinzu: »Der wichtige Punkt ist jetzt: Was können wir machen? Wie können wir anfangen, anders zu denken? Sich in den Vorteilen und Nachteilen zu verfangen, ist nicht so richtig hilf-

reich. Man muss den Wandel annehmen. Die Diskussion läuft auf eine Gestaltungsfrage hinaus: Wie denken wir den digitalen Wandel?« Sie berichtet von einem Gespräch mit IT-Investoren auf einer Informationsreise in New York: »Die sagen, lass uns da anders herangehen, lass uns doch mal denken, dass wir gar nicht mehr geschützte Daten haben. Was passiert eigentlich kulturell, wenn alle Daten für alle offen sind? Dann passiert möglicherweise etwas, was wir uns jetzt nicht vorstellen können. Dass der Unterschied sich auflöst, der durch geheime, private Daten und öffentliche Daten möglich ist, wie jemanden zu erpressen und Macht auszuüben. Ich will nicht sagen, dass das die Lösung ist. Ich glaube die Diskussion muss so geführt werden, dass wir tatsächlich mal überlegen, was passiert, wie weit das reichen kann und wie wir das gestalten können, anstatt immer auf Abwehr zu gehen und zu sagen, das bedroht unseren Jetzt-Zustand.«

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 08-09/2015

Angebote für Flüchtlinge

Heft 10/2015

Frankfurter Buchmesse

Heft 11/2015:

Datenschutz

Heft 12/2015:

»Mein Kampf« gemeinfrei

Heft 01/2016:

BIB meets the world

Heft 02-03/2016

Bibliothekskongress Leipzig

Datenschutz vor Gericht durchsetzen

Der österreichische Jurist und Datenschutz-Experte Maximilian Schrems geht davon aus, dass wir nur zu faul sind, unser Grundrecht auf Datenschutz einzufordern. Er hat den Verein »europe-v-facebook.org« gegründet und 22 Klagen gegen Facebook bei der zuständigen irischen Datenschutzbehörde eingebracht. »Datenschutz ist ein Grundrecht in der EU, gleichzeitig respektieren es viele der großen IT-Unternehmen nicht. Facebook ist nur eines von vielen Unternehmen, das eine schlechte Reputation hat, wenn es um den Datenschutz geht.«

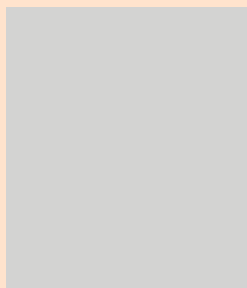
Mit seinem Versuch, sein Grundrecht zu verteidigen, hat er einen Stein ins Rollen gebracht und einen Etappensieg erreicht: Der Europäische Gerichtshof (EuGH) erklärte das Safe-Harbor-Abkommen für ungültig, das seit 15 Jahren den Datenaustausch zwischen US-Firmen und Europa regelt. Die persönlichen Daten europäischer Internetnutzer seien in den USA nicht ausreichend geschützt, was das Grundrecht auf Achtung des Privatlebens verletze. Weil EU-Bürger gegen die Weiternutzung

ihrer Daten nicht gerichtlich Einspruch erheben könnten, sei das Grundrecht auf wirksamen gerichtlichen Rechtsschutz verletzt. Ein weiterer Aspekt des Urteils: Die Aufsichtsbehörden der Mitgliedsstaaten sind weiter dazu verpflichtet, selbst zu untersuchen, ob Datenschutzbestimmungen verletzt werden und eventuell daraufhin Datenübertragungen einzuschränken. Das wollte die irische Datenschutzbehörde geklärt wissen, bei der Schrems Klagen eingereicht hatte. Sie hielt sich für nicht zuständig, da die EU-Kommission offensichtlich beschlossen hatte, dass ein angemessenes Datenschutzniveau herrsche.

Das Urteil werten Experten vor allem als politisches Signal für die weiteren Verhandlungen zu Datenschutzabkommen zwischen Europa und den USA: Die amerikanische Regierung ist aufgefordert, mit Nutzerdaten sorgfältiger umzugehen. »Vieles hängt jetzt daran, baldmöglichst einen Rechtsrahmen zu schaffen, der echte Datenschutzbedingungen für den Datentransfer aus der EU in die USA und den Rest der Welt formuliert, bevor versucht wird, Wege zu finden, Datenübertragungen auf andere Weise zu legitimieren, die nicht unbedingt zu besseren Bedingungen führen müssen«, schrieb Anna Biselli auf netzpolitik.org, der Plattform für digitale Freiheitsrechte. Ohne die Enthüllungen durch Edward Snowden wäre diese Entscheidung des EuGH wohl nicht gefallen.

»Wer Macht darüber hat, welche Informationen wir zu sehen bekommen, kann gezielt unsere Weltsicht beeinflussen. Deshalb ist es unverzichtbar für unsere Freiheit und Sicherheit, dass wir selbst die Kontrolle über unsere Daten haben«, heißt es auf der Webseite des Vereins Digitalcourage, der sich für Grundrechte, Datenschutz und eine lebenswerte Welt im digitalen Zeitalter engagiert. »Starker Datenschutz sorgt dafür, dass Unternehmen verbraucher- und datenschutzfreundliche Dienste und Produkte entwickeln. Der größte Standortvorteil, den Europa in der digitalisierten Welt haben kann, ist, wenn Nutzer den Unternehmen und Behörden mit gutem Grund vertrauen können.«

Die Frage lautet: Wie wollen wir in Zukunft leben? Für unsere Gesellschaft ist es wichtig, dass sich möglichst viele Menschen mit den Folgen des digitalen Wandels und dem Thema Datenschutz auseinandersetzen und sich an Diskussionen beteiligen. Diese Revolution betrifft uns alle.



Kathrin Bartel (Foto: privat), geboren 1981, arbeitet als freie Journalistin zu Kultur- und Technikthemen, Schwerpunkt: Überwachung und Datenschutz. Die Journalistin studierte Technikjournalismus an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg, absolvierte den Masterstudiengang Kulturjournalismus an der Universität der Künste in Berlin und das Volontariat beim Südwestrundfunk. Webseite: www.kathrinbartel.de.

Ruth Katzenberger, Armin Talke

Die Privatsphäre der Nutzer fördern

Das müssen Bibliotheken beim Datenschutz beachten / Zusätzliche Vorschriften für Cloud-Lösungen

Bibliothekare gehen tagtäglich mit den Daten der Bibliotheksnutzer um: Beim Erstellen eines Bibliotheksausweises, bei jedem Ausleihvorgang, bei der Erstellung von Mahnungen et cetera wird mit den persönlichen Daten der Nutzer gearbeitet. Ein rechtskonformer Umgang mit diesen Daten ist unerlässlich. Das gilt besonders, wenn Nutzerdaten an andere übermittelt werden, zum Beispiel an Cloud-Betreiber.

Zur Geschichte des Datenschutzrechts

Datenschutz ist grundsätzlich Ländersache. Das erste Datenschutzgesetz in Deutschland wurde 1970 in Hessen verabschiedet. Doch gab bereits lange vor diesem Gesetzgebungsprozess Bestimmungen in einzelnen Normgefügen, die dem Datenschutz dienen, so zum Beispiel das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis.

1983 legte das Bundesverfassungsgericht schließlich in einem wegweisenden Urteil zum Volkszählungsgesetz, dem sogenannten Volkszählungsurteil¹, den Meilenstein auf dem Weg zur Einrichtung und Ausführung des Datenschutzes.² Das Bundesverfassungsgericht schuf das Recht auf informationelle Selbstbestimmung, das es aus einer Zusammenschau des verfassungsrechtlich gewährleisteten Persönlichkeitsrechts (Artikel 2 Absatz 1 Grundgesetz/GG) und der Menschenwürde (Artikel 1 Absatz 1 GG) interpretierte. Unter diesem Recht auf informationelle Selbstbestimmung versteht man »die Befugnis des Einzelnen, grundsätzlich selbst über die Preisgabe und Verwendung seiner persönlichen Daten zu bestimmen«³.

Über 30 Jahre nach dem Volkszählungsurteil sind datenschutzrechtliche Fragestellungen relevanter und aktueller denn je – auch im bibliothekarischen Alltag.

Zielsetzung des Datenschutzrechts

Zweck der Datenschutzbestimmungen ist es, den Einzelnen davor zu schützen, dass er durch den Umgang mit seinen personenbezogenen Daten in seinem Persönlichkeitsrecht beeinträchtigt wird, vgl. Paragraph 1 Absatz 1 Bundesdatenschutzgesetz (BDSG). Schließlich soll der Betroffene selbst

entscheiden, was mit seinen Daten passiert. Der Gesetzgeber stellt damit die natürlichen Personen zurechenbaren Informationen unter Schutz.

Nicht geschützt werden hingegen die Daten juristischer Personen, wie zum Beispiel Behörden oder Vereine. Im Datenschutzrecht geht es also um den Schutz personenbezogener Daten. Der Begriff der personenbezogenen Daten findet sich in allen (Landes-)Datenschutzgesetzen und wird dort legaldefiniert. Personenbezogene Daten sind Einzelangaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse einer bestimmten oder bestimmbarer natürlicher Person (Betroffener), Paragraph 3 Absatz 1 BDSG.

Es geht damit um Daten, die Informationen über eine bestimmte beziehungsweise bestimmbar natürliche Person oder über einen auf sie beziehbaren Sachverhalt enthalten. Adressen, Inhaber einer E-Mail-Adresse, Familienstand fallen zum Beispiel hierunter.⁴ Der Begriff der personenbezogenen Daten ist also sehr weit gefasst. Im bibliothekarischen Kontext fallen nicht nur Name, Adresse, Alter, sondern auch alle anderen Daten, die sich auf den konkreten Nutzer beziehen, wie zum Beispiel die Titel der ausgeliehenen Werke, unter den Begriff der personenbezogenen Daten.

Maßstäbe für die Rechtmäßigkeit der Datenverarbeitung

Gerade unter den Bedingungen moderner Informationsverarbeitungstechnologien ist es unabdingbar, dass dem Einzelnen hinreichend bekannt ist, wer über ihn betreffende Informationen verfügt und was mit diesen Informationen geschieht.⁵ Die Datenschutzgesetze werden von einigen Grundsätzen beherrscht, die für eine entsprechende Transparenz sorgen sollen:

Verboten ist, was nicht ausdrücklich erlaubt ist

Die Datenschutzgesetze sind durch ein sogenanntes Verbot mit Erlaubnisvorbehalt gekennzeichnet: Die Erhebung, Verarbeitung und Nutzung personenbezogener Daten sind nur zulässig, soweit das jeweilige Datenschutzgesetz oder eine andere Rechtsvorschrift dies erlaubt oder anordnet oder der Betroffene eingewilligt hat (vergleiche Paragraph 4 Absatz 1 BDSG). Grundsätzlich ist also jede Verarbeitung personenbezogener Daten



Ein rechtskonformer Umgang mit Nutzerdaten ist unerlässlich. Das gilt besonders, wenn diese an andere übermittelt werden, zum Beispiel an Cloud-Betreiber. Foto: sdecoret – Fotolia.com

verboten, es sei denn, ein Gesetz⁶ erlaubt diese Verarbeitung oder der Betroffene willigt in die Datenverarbeitung ein.

Datenverarbeitung aufgrund einer informierten Einwilligung und Grundsatz der Direkterhebung

Sofern das Gesetz keine Erlaubnis zur Verarbeitung personenbezogener Daten vorsieht, kommt als Erlaubnistatbestand die Einwilligung des Betroffenen infrage. An eine solche Einwilligung sind strenge Voraussetzungen zu stellen: Das Recht auf informationelle Selbstbestimmung fordert eine freie Entscheidung des Betroffenen. Eine solche ist immer nur dann möglich, wenn der Betroffene ausreichend über die Umstände der Datenverarbeitung informiert wird und er nachvollziehen kann,

1 Entscheidung des Bundesverfassungs vom 15.12.1983 = BVerfGE 65, 1 ff.

2 Marie-Theres Tinnefeld, Benedikt Buchner, Thomas Petri: Einführung in das Datenschutzrecht, Datenschutz und Informationsfreiheit in europäischer Sicht, Oldenburg, München 2012, S. 67

3 BVerfGE 65, S. 1

4 Peter Gola, Christoph Klug, Barbara Körffer, in: Peter Gola, Rudolf Schomerus (Hrsg.), BDSG, C. H. Beck, 12. Aufl. München 2015, § 3 Rn. 3, 5

5 Dirk Heckmann: Grundprinzipien des Datenschutzrechts, in: Jan-Hinrik Schmidt, Thilo Weichert (Hrsg.): Datenschutz, Grundlagen, Entwicklungen und Kontroversen, Bundeszentrale für politische Bildung, 2012, S. 267-279, S. 269

6 Die gesetzliche Ermächtigung kann sich insbesondere aus dem BDSG, den Landesdatenschutzgesetzen oder bereichsspezifischen Datenschutzvorschriften ergeben.

7 Deswegen sehen die Datenschutzgesetze, das Telemediengesetz und das Telekommunikationsgesetz an verschiedenen Stellen bestimmte Hinweispflicht und Auskunftspflichten vor.

8 Heckmann (Anm. 5), S. 270

9 Im nicht-öffentlichen Bereich sind betriebliche Datenschutzbeauftragte zu bestellen.

was mit seinen Daten passiert.⁷ Daher spricht man auch von einer informierten Einwilligung. Dem Betroffenen muss von der datenverarbeitenden Stelle in transparenter Weise aufgezeigt werden, welche Daten zu welchem Zweck von wem verarbeitet werden.⁸ Außerdem sind die Daten grundsätzlich beim Betroffenen selbst zu erheben, Paragraph 4 Absatz 2 Satz 1 BDSG.

Grundsatz der Zweckbindung

Personenbezogene Daten dürfen nur zweckgebunden verarbeitet werden, das heißt die Verarbeitung darf nur zur Erfüllung des bestimmten Zweckes erfolgen. Erhebt die Bibliothek Nutzerdaten, um den Ausleihbetrieb zu gewährleisten, darf sie zum Beispiel die Adressdaten des Nutzers nicht für Werbezwecke an Dritte weitergeben.

Grundsatz der Datenvermeidung und Datensparsamkeit

Es sollen so wenig personenbezogene Daten wie möglich erhoben, verarbeitet und genutzt werden, Paragraph 3a Satz 1 BDSG. Damit sollen nur die zur Erfüllung des angestrebten Zweckes unbedingt notwendigen Daten verarbeitet werden. Für den Bibliotheksbetrieb nicht relevante Daten, wie zum Beispiel das Kfz-Kennzeichen eines Nutzers, dürfen demnach nicht von der Bibliothek gespeichert und genutzt werden.

Kontrolle des Datenschutzes

Neben dem Bundes- beziehungsweise den Landesdatenschutzbeauftragten gibt es behördliche⁹ Datenschutzbeauftragte. Sie sollen behördenintern auf die Einhaltung der Datenschutzbestimmungen hinwirken. Dabei fungieren sie vor allem als Berater in datenschutzrechtlichen Fragestellungen. Gerade im

bibliothekarischen Kontext sollten die Bibliotheken einen engeren Kontakt zu ihren Datenschutzbeauftragten pflegen. Die durch die modernen Technologien zunehmend komplizierten Fragestellungen lassen sich am besten lösen, wenn der zuständige Datenschutzbeauftragte frühzeitig einbezogen wird.

Benutzerdaten in der »Cloud« speichern

Clouds dienen dazu, Daten nicht auf der eigenen Festplatte zu speichern und nicht mehr mit vor Ort vorgehaltener Software zu verarbeiten, sondern anderswo. »Anderswo« heißt bei typischen Cloud-Anwendungen nicht nur an einem anderen Ort, sondern von einer anderen (juristischen) Person, vielleicht sogar in einem anderen Land oder über mehrere Länder verteilt, in denen sich die angemietete Hardware, der Speicherplatz, die Software in Rechenzentren befindet. Jeder kennt das im Grunde schon von seinem E-Mail-Account: Wer weiß schon, in welchem Rechenzentrum seine privaten Mitteilungen gespeichert werden? Es ist ihm im Zweifel auch egal.

Wenn der für solche Daten »Verantwortliche« diese nicht mehr ständig unmittelbar im eigenen Hoheitsbereich hat, muss er trotzdem steuern und kontrollieren können, was mit diesen Daten geschieht. Die Voraussetzungen der sogenannten »Auftragsdatenverarbeitung« sind in Deutschland in Paragraph 11 Bundesdatenschutzgesetz (BDSG), das für Bundesbehörden gilt, und in allen Landesdatenschutzgesetzen, zum Beispiel Paragraph 3 Berliner Datenschutzgesetz (BlnDSG) für die jeweiligen Landesbehörden geregelt. Sie sind weitgehend einheitlich und halten sich im Rahmen der Vorgaben der EU-Datenschutzrichtlinie.

10 DFG-Antrag »Cloudbasierte Infrastruktur für Bibliotheksdaten«
www.projekt-cib.de/wordpress/wp-content/uploads/2014/01/DFG_1_Projektantrag_CIB_oeffentlich.pdf

11 Siehe: www.gesetze-im-internet.de/bdsg_1990/__11.html

12 Spindler/Nink, in: Spindler/Schuster, *Recht der elektronischen Medien*, 3. Aufl. 2015

13 www.gesetze-im-internet.de/bdsg_1990/__9.html

14 www.gesetze-im-internet.de/bdsg_1990/anlage.html

15 <https://www.bsi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/BSI/Mindestanforderungen/Eckpunktepapier-Sicherheitsempfehlungen-CloudComputing-Anbieter.pdf>

16 Schrotz/Zdanowiecki, *Cloud Computing für die Öffentliche Hand*, Computer und Recht, 2015, S. 485, 488

17 Schrotz/Zdanowiecki, S. 488

18 Zuletzt verändert durch EU-Kommission, Beschl. 2010/87/EU vom 5.2.2010, ABl. EG Nr. L 39, S. 5 ff. vom 12.2.2010, siehe http://ec.europa.eu/justice/data-protection/international-transfers/transfer/index_en.htm

19 Richtlinie 95/46/EG

20 Spindler/Nink, in: Spindler/Schuster, *Recht der elektronischen Medien*, 3. Auflage 2015, BDSG § 11 Rn. 16

21 Pressemeldung des Europäischen Gerichtshofs (EuGH): <http://curia.europa.eu/jcms/upload/docs/application/pdf/2015-10/cp150117de.pdf>

Über 30 Jahre nach dem Volkszählungsurteil sind datenschutzrechtliche Fragestellungen relevanter und aktueller denn je – auch im bibliothekarischen Alltag. Foto: vege – Fotolia.com

Auch Bibliotheken arbeiten als Teil der dynamischen Medienwelt natürlich nicht mehr nur mit eigenen Speichermedien vor Ort, sondern lagern ihre Datenhaltung aus, ob auf regionale, gemeinsame Rechenzentren oder in von Unternehmen betriebene »Clouds«, so wie im CIB-Antrag¹⁰ von HEBIS, BVB und KoBv vorgesehen. Die Gründe dafür sind rational und je nach Nutzungsszenario unterschiedlich: Speicher- und Softwarekosten werden gespart, gemeinsame Arbeit an den Daten erleichtert.

Wenn nun ganze cloudbasierte Infrastrukturen für Bibliotheken geschaffen werden und die Benutzungssysteme bei Servern der Unternehmen OCLC oder Exlibris »einziehen« sollen, sind sensible Benutzerdaten, neben den Anmeldedaten (Namen, Adressen) die Ausleihen und eine gewisse »Nutzerhistorie«, davon betroffen. Deshalb können diese Cloud-Systeme nicht ohne die Datenschutzbeauftragten der eigenen Behörde und des Landes eingeführt werden. Um überflüssige Ausgaben zu sparen, sollten sie von vornherein in die Planung eingebunden werden. Die Befassung der Datenschutzbeauftragten ist bei solchen datenschutzrelevanten Vorhaben ohnehin verpflichtend, vergleiche Paragraph 4d BDSG oder 19a Absatz 3 Satz 3 BlnDSG.

Datenverarbeitung im Auftrag innerhalb der EU und des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR)

Für die Datenverarbeitung durch andere, wie sie in Cloud-Systemen stattfindet, gibt es explizite Regelungen in den Datenschutzgesetzen. Im BDSG und zumindest ähnlich auch in allen Landesdatenschutzgesetzen, die für die jeweiligen Behörden gelten, regeln Normen zur sogenannten Auftragsdatenverarbeitung (ADV), ob und gegebenenfalls wie diese möglich ist. Die Voraussetzungen für die Auftragsdatenverarbeitung sollen hier beispielhaft anhand der Vorgaben des Datenschutzgesetzes dargestellt werden: Die Voraussetzungen des Paragraph 11 BDSG¹¹ sind Mindestbedingungen. Bei Nichteinhaltung ist die Auftragserteilung unwirksam¹². Für die Datenverarbeitung von einem Cloud-Betreiber mit Sitz im Inland bietet sich daher der in dieser Norm enthaltene Katalog als Checkliste an. Folgende Gesichtspunkte sind hier besonders hervorzuheben:

Auswahl des Auftragnehmers

Da der Auftraggeber (hier also die Bibliothek beziehungsweise Universität) selbst für die Einhaltung des nach dem BDSG geforderten Datenschutzniveaus verantwortlich ist, muss er schon vor Beginn sicherstellen, dass dieser auch geeignet ist, die Bedingungen einzuhalten (sogenannte Erstkontrolle). Die Cloud-Betreiber müssen damit unter anderem auf die Einhaltung der vorgeschriebenen technischen und organisatorischen Maßnahmen (TOMs) überprüft werden, Paragraph 9 BDSG¹³.

In der Anlage zu Paragraph 9 sind diese etwas näher beschrieben¹⁴. Darunter fallen unter anderem Zutritts-, Zugriffs- und Weitergabekontrollen. Das Bundesamt für Sicherheit und Informationstechnik (BSI) hat Anfang Mai 2011 das Eckpunktepapier »Sicherheitsempfehlungen für Cloud Computing Anbieter«¹⁵ veröffentlicht.

Kontrollpflichten und Kontrollrechte

Der Auftraggeber darf sich – auch nach der sorgfältigen Auswahl – nach der Beauftragung des Cloud-Dienstleisters nicht darauf verlassen, dass dieser das Datenschutzniveau des BDSG von sich aus einhält, sondern muss sie flankierend auch kontrollieren. Dafür muss er im Vertrag Kontrollrechte mit dem Cloud-Betreiber vereinbaren, Paragraph 11 Absatz 2 Nummer 7 BDSG. Dazu gehört auch das Recht zur Prüfung vor Ort, also in der Verwaltung oder im Datencenter des Cloud-Betreibers.

Das heißt allerdings nicht, dass der Auftraggeber dem Cloud-Betreiber auch unbedingt einen solchen Besuch abstaten muss: Die (regelmäßige) Vorlage von Zertifizierungen beziehungsweise Sicherheitskonzepten kann – je nach Sachlage – ausreichen, wenn die Prüfung vor Ort nicht erforderlich ist¹⁶. Die Datenschutzbeauftragten des Bundes und der Länder können hier unterschiedliche Anforderungen stellen.

Berechtigung zu Unteraufträgen

Wenn der Cloud-Betreiber für die Speicherung/Übermittlung/Verarbeitung der Daten weitere Unternehmen beauftragen möchte, braucht er die Zustimmung des Auftraggebers. Er muss durch den Vertrag dazu verpflichtet werden, bei den Subunternehmerverträgen die gleichen Anforderungen zu stellen, die im Rahmen von Paragraph 11 für den Hauptvertrag gelten. Der Auftraggeber muss auch zur Kontrolle bei den Unterauftragnehmern berechtigt sein. Dazu muss dem (Haupt-)Auftraggeber immer eine aktuelle Liste der Unterauftragnehmer vorliegen, und er muss in Bezug auf diese ein Widerspruchs- beziehungsweise Kündigungsrecht haben¹⁷.

Prüfung und Wartung

Die strengen Regeln der Auftragsdatenverarbeitung gelten entsprechend, wenn die Prüfung oder Wartung automatisierter

Verfahren oder von Datenverarbeitungsanlagen durch andere Stellen im Auftrag vorgenommen wird und dabei ein Zugriff auf personenbezogene Daten nicht ausgeschlossen werden kann, Paragraph 11 Absatz 5 BDSG.

Cloud-Betreiber außerhalb der EU und des EWR

Anders als für die inländische beziehungsweise EU-interne Datenverarbeitung im Auftrag gibt es für die Auftragsdatenverarbeitung durch »ausländische« Stellen keine rechtfertigende Norm. Jedoch erlauben dies die Paragraphen 4b und 4c BDSG in Verbindung mit Standardvertragsklauseln¹⁸ für die Übermittlung personenbezogener Daten an Auftragsdatenverarbeiter in Drittländern, die die EU-Kommission auf Basis der EU-Datenschutzrichtlinie¹⁹ erlassen hat. Sie müssen zwischen Auftraggeber und -nehmer allerdings vollständig und unverändert vereinbart werden.²⁰ Das Safe-Harbor-Abkommen mit den USA reicht nach dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom 6. Oktober 2015 (C-362/14) nicht aus, um einen ausreichenden Schutz beim Cloud-Betreiber in den USA zu gewährleisten. In dem Urteil hat der EuGH das Abkommen für ungültig erklärt.²¹

Fazit

Starken Datenschutz, den Bibliotheken gesetzlich nun einmal einhalten müssen, sollten sie nicht als Hindernis effizienter Abläufe, sondern als Inhalt ihrer Arbeit sehen: Privatheit ist eine Voraussetzung autonomen Denkens und selbstbestimmten Studierens. Als Wissens- und Forschungseinrichtungen sollten Bibliotheken es daher als ihre Aufgabe ansehen, die Privatsphäre ihrer Nutzer zu schützen und zu fördern.

Dr. Ruth Katzenberger ist Datenschutzbeauftragte der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und Leiterin der Wirtschaftswissenschaftlichen Zweigbibliothek der Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt. – Kontakt: ruth.katzenberger@ku.de

Armin Talke ist Fachreferent für Politikwissenschaft und Referent für Rechtsfragen der Benutzung an der Staatsbibliothek zu Berlin. Seit Juli 2015 ist er außerdem Vorsitzender der Rechtskommission des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv).

»Datensicherheit ist eine Illusion«

Der Netzaktivist padeluun warnt im BuB-Interview davor, Gefahren wegzulügen und die Augen zu verschließen / »Nur speichern, was unbedingt notwendig ist«

Es gibt *niemals* hundertprozentige Sicherheit.

Der Künstler und Netzaktivist padeluun vergibt mit seinem Datenschutzverein Digitalcourage jährlich die BigBrotherAwards für Einrichtungen, die besonders schlampig und fahrlässig mit Daten umgehen. Bibliotheken hält er für ernsthafte Anwärterinnen. Was Bibliothekare tun können, um den Datenschutz für ihre Nutzer zu verbessern – und damit der Negativauszeichnung zu entgehen –, erklärt er im folgenden Interview mit BuB-Redakteur Bernd Schleh.

BuB: Elektronisch erfasste Daten scheinen nirgends sicher zu sein. Selbst die Rechner von Nachrichtendiensten und Regierungen werden gehackt. Ist Datenschutz eine Alibi-Veranstaltung?

padeluun: Datensicherheit ist eine Illusion. Gerade deshalb ist Datenschutz notwendig und die unbedingte Voraussetzung dafür, dass Sicherheitsprobleme nicht in Katastrophen münden.

Bibliotheken speichern haufenweise Daten ihrer Nutzer. Was sollten sie beachten, um Katastrophen zu vermeiden?

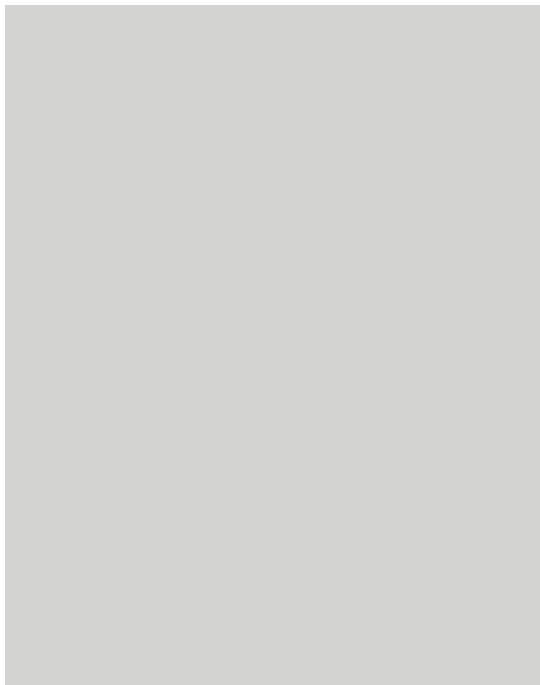
Es gibt *niemals* hundertprozentige Sicherheit. Das bedeutet, dass alle Systeme potenziell löchrig

sind. Deshalb sollten Daten gar nicht erst gespeichert werden, und wenn doch, dann nur *die* Daten, die *unbedingt* benötigt werden. Zudem sollte eine Speicherung niemals an einem zentralen Ort stattfinden. Beispiel: Wird die Kundendatenbank einer Stadtbibliothek »geklaut«, sind nur die Kundinnen und Kunden *einer* Bibliothek die gelackmeierten. Das ist schon schlimm genug. Wird dagegen ein Zentralrechner der »Weltbibliothekennutzerverwaltung« angegriffen, sind alle Daten aller Menschen, die je eine Bibliothek nutzten, in schmutzigen Händen.

Das heißt, auch wer sich an die rechtlichen Regelungen hält und technische Schutzmaßnahmen anwendet, hat letztlich keinerlei Garantie dafür, dass seine elektronisch gespeicherten Daten sicher abgelegt sind?

Exakt. Wir können technische Hürden schaffen, aber es könnte sich immer jemand finden, der diese Hürden locker überspringt.

Was hat das wiederum für Konsequenzen für Einrichtungen, die sensible Daten speichern – wie zum Beispiel Bibliotheken?



padelun spricht in Sachen
Datenschutz Klartext: »Die
Leitung einer Bibliothek, die dem
Speichern von Daten in der Cloud
zustimmt, gehört unehrenhaft
entlassen.« Foto: Veit Mette

RFID und
Datenschutz
schließen
sich aus. So
einfach ist
das.

Kant lesen! Kategorischer Imperativ! Im Ernst: Ich muss mir als Entscheiderin oder Entscheider einer Bibliothek erst einmal gewahr sein, dass ich die verdamnte Verpflichtung habe, die mir anvertrauten Daten zu schützen. Und ich muss mich solange weiterbilden, bis ich wirklich begriffen habe, warum diese Daten so schützenswert sind. Denn erst dann lerne ich, dass ich eher ein Merkmal »volljährig« speichere als ein Geburtsdatum, dass ich Bücherlisten physisch lösche und nicht aufbewahre, weil es doch interessant sei, »nach ein paar Jahren noch mal sehen zu können, was man gelesen hat«.

Wie lange sollten Kundendaten überhaupt in einer Bibliothek gespeichert bleiben?

Gar nicht. Vielleicht, solange ein Buch ausgeliehen ist. Aber sobald es wieder da ist: Restlos löschen! Name und Adresse muss auch nicht gespeichert sein. Kann auch auf dem Ausweis stehen und wird nur temporär erfasst, solange ein Buch ausgeliehen ist. Mir würden da einige Szenarien zur Verbesserung einfallen.

Gehört die Speicherung von Daten in der Cloud auch dazu?

Ganz sicher nicht. Die Leitung einer Bibliothek, die dem Speichern von Daten in der Cloud zustimmt, gehört unehrenhaft entlassen.

Unabhängig davon, ob die Cloud-Daten in Deutschland, Europa, USA oder in anderen Ländern gespeichert sind?

Spätestens seit Edward Snowden wissen es alle: Das macht keinen Unterschied.

Wie sieht es mit der Sicherheit beim Szenario »RFID-Technik« aus?

RFID und Datenschutz schließen sich aus. So einfach ist das.

Viele Bibliotheken lagern das Thema Datenschutz an externe Dienstleister aus. Sind sie damit aus dem Schneider?

Sie haben nicht wirklich geglaubt, auf diese Frage etwas anderes als »nein« zu hören? (lächelt) Ich muss schon den Mut haben, mich meines eigenen Verstandes zu bedienen. Das bedeutet, dass ich nicht einfach »passt schon« sagen darf, sondern dass ich mich selbst informiere und dann erst entscheiden kann, ob mein Dienstleister überhaupt

Datenunsicherheit wird nicht dadurch besser, dass ich die Gefahren weglüge oder selbst die Augen davor verschließe.

Digitale Äpfel lassen sich nun mal nur schwer mit analogen Birnen vergleichen.

selbst qualifiziert ist. Allerdings wird RFID nicht dadurch datenschutzfreundlicher, indem ich einen Dienstleister beauftrage, »RFID datenschutzfreundlich umzusetzen« und der mir das mit seiner Unterschrift bestätigt. Datenunsicherheit wird nicht dadurch besser, dass ich die Gefahren weglüge oder selbst die Augen davor verschließe.

Datenschutzbeauftragte haben haufenweise gute Ratschläge und kommen im Wettlauf mit den Datenabzockern dennoch regelmäßig hinterher. Was können sie überhaupt ausrichten?

Die amtlichen Datenschutzbeauftragten haben schon einige ordnungsrechtliche Mittel, die sie einsetzen könnten. Datenschutzbeauftragte von Firmen und Behörden haben auch einige Druckmittel, die sie verwenden können. Uns erzählte mal jemand, dass er seinem Chef nur sagen musste, dass »wir als Firma ja keinen BigBrotherAward bekommen« wollen – und seither darf er bei Planungstreffen zu Produktentwicklungen gleich mit am Vorstandstisch sitzen.

In Europa soll nun ja alles besser werden. Die Europäische Union ist momentan dabei, mit einem Entwurf für die Datenschutz-Grundverordnung den Datenschutz komplett neu zu regeln. Ist das die Lösung?

Es bleibt abzuwarten, wie sehr dieser Entwurf vor der Verabschiedung noch verwässert wird.

Warum wird in Brüssel gerade beim Datenschutz so wenig auf die Interessen der Verbraucher geachtet?

Verbraucherinnen und Verbrauchern – ich spreche lieber von im Lande lebenden Menschen – ist ihre wichtigste Lobby abhandengekommen: die Parlamente. Deshalb rate ich vielen Menschen, sich auch mit Geldspenden und Mitgliedschaften neue Sprachrohre zu schaffen, die für Grundrechte in der digital vernetzten Welt kämpfen. Deshalb bauen wir meinen Verein »Digitalcourage« zu einer großen NGO, also Nichtregierungsorganisation, aus.

Das neue EU-Gesetz will den bisher wichtigsten Grundsatz bei der Datenerhebung, die Zweckbindung, also die Prämisse, dass Daten nur zu einem zuvor vereinbarten Zweck verwendet werden dürfen, aufheben. Was hätte das für Folgen?

Ich hoffe, dass wir das noch verhindern können. Denn dies liefert uns allen Datenkraken hemmungslos aus. Stellen Sie sich vor, dass sie auf der Straße alle paar Meter angestarrt, taxiert, angesprochen, angebettelt werden und jemand Ihnen etwas verkaufen will. Statt – bildlich gesprochen – den kurzen Weg zum Bahnhof in 10 Minuten zu gehen, brauchen Sie nun 30 Minuten. Das wirft uns kulturtechnisch mindesten 500 Jahre zurück.

Wie können Volksvertreter auf so eine Idee kommen?

Cherché d'Argent: Organisationen, wie die meine, haben zu wenig Geld, um genügend gegen die Industrie- und Finanzmarktinteressen »anlobbieren« zu können. Hinzu kommt: Es hat noch kaum jemand die IT-Revolution wirklich verstanden. Digitale Äpfel lassen sich nun mal nur schwer mit analogen Birnen vergleichen. Da fällt es nicht leicht, die richtigen Prioritäten zu setzen.

padeluun, der öffentlich nur unter seinem Pseudonym auftritt, ist ein deutscher Künstler und Netzaktivist, der für digitale Bürgerrechte eintritt. Er gründete 1984 zusammen mit Rena Tangens das Kunstprojekt und die Galerie Art d'Ameublement. Er ist einer der Vorsitzenden des Datenschutzvereins Digitalcourage (vormals FoeBuD), Mitarbeiter im Arbeitskreis Vorratsdatenspeicherung und einer der Organisatoren sowie Jurymitglied der deutschen Big Brother Awards. Diese präsentiert er bei der seit dem Jahr 2000 jährlichen Preisverleihung in Bielefeld, wo er auch lebt und arbeitet.

Boris Nentwich

Datenschutz ist eine Herkulesaufgabe

Was der Bibliotheksdienstleister OCLC für die Datensicherheit tut – auch in der Cloud

In Zeiten zunehmender Globalisierung und Verlagerung von Daten in virtuelle Umgebungen – die Cloud – stellen sich Bibliotheken verstärkt die Frage: Wie sicher sind unsere Daten in der Cloud? Wie mit dem Thema bei OCLC, einem führenden Anbieter cloudbasierter Services für Bibliotheken, umgegangen wird, beschreibt Boris Nentwich im folgenden Beitrag.

Vorweg: Datenschutz und Datensicherheitsfragen sind bei Weitem nicht neu. Integrierte Bibliotheksmanagementsysteme (ILS/BMS) unterstützen seit mehreren Jahrzehnten Bibliotheken bei der Bewältigung ihrer Aufgaben. Waren es anfangs Großrechnerlösungen, so wurden im Zuge der technischen Entwicklungen daraus später leistungsstarke Anwendungssysteme, die auf lokaler Hardware innerhalb der Bibliothek oder der Einrichtung installiert werden konnten.

Mit dem Aufkommen des Internets, durch das lokale Bibliothekssysteme dann ohne komplizierten Aufbau spezifischer Datenleitungen im Hosting betrieben werden konnten, ergaben sich erste echte Möglichkeiten zur gemeinsamen Nutzung von Hardware- und Softwareressourcen und damit verbunden zur Kostenoptimierung. Man brauchte weniger Hardware im Haus, Wartung und Systempflege konnten weitgehend ausgelagert werden.

In allen diesen Phasen spielten Datenschutz und Datensicherheit bereits eine große Rolle, sind deshalb wirklich nicht neu, auch wenn sich im Hinblick auf die heutigen cloudbasierten Systeme eine neue Dimension aufgetan hat.

Die aktuellen öffentlichen Diskussionen der letzten Monate zeigen ein hohes Interesse an datenschutzbezogenen Themen. Insbesondere wenn es darum geht, wie sensible Daten vor einem unbefugten Zugriff beziehungsweise rechtswidriger Nutzung geschützt werden können. War der Schutz der Daten auch beim Betrieb traditioneller Bibliothekssysteme schon ein wichtiges Thema, kommt ihm in der technischen Umgebung eines hoch entwickelten cloudbasierten Systems eine noch höhere Bedeutung zu. OCLC nimmt deshalb Datenschutz und Datensicherheit sehr ernst.

War der Schutz der Daten auch beim Betrieb traditioneller Bibliothekssysteme schon ein wichtiges Thema, kommt ihm in der technischen Umgebung eines hoch entwickelten cloudbasierten Systems eine noch höhere Bedeutung zu.

Verschiedene Generationen von Bibliothekssystemen

OCLC hat im Laufe der letzten 40 Jahre gemeinsam mit Bibliotheken verschiedene Generationen von Bibliothekssystemen entwickelt. Die daraus resultierenden Erfahrungen auch bezüglich Datenschutz und Datensicherheit fließen in die neuesten Lösungen ein.

Eine dieser Lösungen sind die OCLC WorldShare Management Services (WMS), eine offene, cloudbasierte Plattform zur Integration aller softwaregestützten Arbeitsabläufe zum Bestandsmanagement und zur Verwaltung in Bibliotheken. Im Zentrum der WorldShare Management Services steht der WorldCat, mit über 340 Millionen Katalogeinträgen und mehr als zwei Milliarden Besitznachweisen die größte bibliografische Datenbank der Welt.

Im Gegensatz zu herkömmlichen Bibliothekssystemen müssen Bibliotheken durch diese Cloud-Lösung weder Rechnerleistungen vorhalten noch regelmäßige Hardwareinvestitionen planen. Ausgaben für die Infrastruktur werden so deutlich besser kalkulierbar.

Cloud bedeutet für OCLC aber nicht nur die Teilhabe an Rechner- und Rechenzentrumsressourcen, sondern vielmehr die gemeinsame Verwendung von Daten und die Möglichkeit der echten Kollaboration in einem weltweiten Netzwerk. Mit den WorldShare Management Services können Daten der Mitgliedsbibliotheken wie Katalogeinträge, Besitznachweise und Adressdaten ebenso wie bibliothekarische Normdaten-Verzeichnisse gemeinsam genutzt und Ressourcen auf diese Weise besser eingesetzt werden.

Die Cloud-Services von OCLC umfassen auch die kooperative Nutzung und Pflege unter anderem von E-Medienpaketen in der WorldCat Knowledge Base sowie von Lizenzinformationen und Lieferantendaten. Über offene Programmierschnittstellen (APIs) bietet der Bibliotheksdienstleister OCLC seinen zahlreichen Mitgliedsbibliotheken, aber auch Drittanbietern wie Verlagen und Kooperationspartnern aus der Informationswirtschaft Zugang zur WMS-Plattform. Alles wird vertraglich abgesichert.



Datenschutz genießt bei OCLC hohe Priorität – auch bei WorldShare Management Services (WMS), einer offenen, cloudbasierten Plattform zur Integration softwaregestützter Arbeitsabläufe zum Bestandsmanagement und zur Verwaltung in Bibliotheken.

Was ist ein angemessenes Datenschutzniveau?

Die grundlegende Idee des Datenschutzes ist, die Daten natürlicher Personen gegen Missbrauch zu schützen. Das wird jedoch von den verschiedenen Ländern, die heute alle über Cloud-Lösungen miteinander verbunden sind, bei Weitem nicht einheitlich definiert und interpretiert. In Deutschland gilt: Jede Person hat grundsätzlich das Recht, selbst darüber zu bestimmen, wer ihre Daten zu welchem Zweck erfassen, verarbeiten und nutzen darf. Die Daten müssen bei der Person selbst erhoben werden und es dürfen nur die Daten erhoben werden, die zur Erfüllung des Zweckes notwendig sind.

Es liegt in der Natur der Sache, dass gerade das Thema Datenschutzniveau oft und intensiv zwischen Bibliotheken und Cloud-Anbietern diskutiert wird. Nach geltender Auslegung gilt ein Datenschutzniveau als angemessen, wenn der Schutz an der Empfängerstelle den Grundsätzen der EG-Datenschutzrichtlinie und damit den Grundsätzen deutscher Datenschutzgesetze im Wesentlichen entspricht.¹

Unabhängig davon, ob die Daten von OCLC erhoben oder von Mitgliedsbibliotheken auf Systemen von OCLC verarbeitet werden, garantiert OCLC die Einhaltung aller deutschen Rechtsvorschriften. Mit jeder Bibliothek oder der zuständigen

übergeordneten Einrichtung schließt OCLC zur Garantie des angemessenen Datenschutzniveaus einen rechtlich verbindlichen Vertrag ab. Als Bibliothekskooperative sieht OCLC sich verpflichtet, alle Datensicherheitsstandards und datenschutzrechtlichen Vorschriften, denen die Mitgliedsbibliotheken in ihren jeweiligen Ländern unterliegen, vollumfänglich zu erfüllen. Eine Herkulesaufgabe, die strategisch angegangen wird. Bei OCLC arbeitet ein Team aus Sicherheitsexperten und Datenschutzbeauftragten international zusammen, um zu gewährleisten, dass die Systeme für die Einhaltung der Schutzstandards und der jeweiligen Länderbesonderheiten ausgelegt werden. Das Ziel ist, alle lokalen Vorschriften zu berücksichtigen und daraus einen höchstmöglichen Standard für Datensicherheit und Datenschutz zu erarbeiten und einzuhalten. OCLC kooperiert bei dieser Arbeit sehr eng mit den Datenschutzbeauftragten der Mitgliedsbibliotheken und garantiert, dass von Bibliotheken erhobene Nutzerdaten in keinem Fall für kommerzielle Zwecke der Kooperative genutzt werden. Datenschutz und der Schutz der Persönlichkeitsrechte haben für OCLC höchste Priorität.

Für die Datenverarbeitung nutzt OCLC Rechenzentren, die nach hohen Sicherheitsstandards (zum Beispiel ISO 270001, ISO 9001) arbeiten. Standort des europäischen OCLC-Datencenters für WMS ist Amsterdam. Durch die Harmonisierung der Datenschutzgrundsätze der EU gelten für die Übermittlung personenbezogener Daten innerhalb der EU die identischen rechtlichen Rahmenbedingungen wie innerhalb Deutschlands.

Alle Server, auf denen Daten verarbeitet werden, sind durch mehrstufige Firewalls und Antivirenprogramme sowie eine Zugangsüberwachung abgesichert. Die Systeme werden redundant gefahren, sodass beim Ausfall eines Systems (Rechner, Datensicherungsanlage, Unterbrechungsfreie Stromversorgung, Internetverbindung) ein anderes System sofort und nahezu unbemerkt die Aufgaben des ausgefallenen Systems übernehmen kann. Datensicherungen erfolgen automatisch und mehrstufig. Ein Datenverlust ist nahezu ausgeschlossen.

Eine Kooperative mit weltweit 16 700 Mitgliedern

OCLC ist eine internationale, mitgliedergeführte Kooperative von weltweit über 16 700 Bibliotheken. Als Non-Profit-Organisation gehört OCLC den Mitgliedsbibliotheken. Ihre Technologie-Services, eigene Forschung und Gemeinschaftsprogramme unterstützen Bibliotheken bei deren Bildungs- und Forschungsaufgaben und fördern Innovation. In Gemeinschaft mit den Mitgliedsbibliotheken erstellt und pflegt OCLC WorldCat – das umfassendste globale Netzwerk von Daten zu Bibliotheksbeständen und Dienstleistungen. Die Kooperative wurde 1967 in Dublin im US-Bundesstaat Ohio gegründet.

¹ Vgl. Gola, Bundesdatenschutzgesetz (BDSG) § 4b Rn. 12, Path, BDSG, § 4b Rn. 28; Simitis, BDSG, § 4b Rn. 52; Taeger, BDSG, § 4b Rn. 21

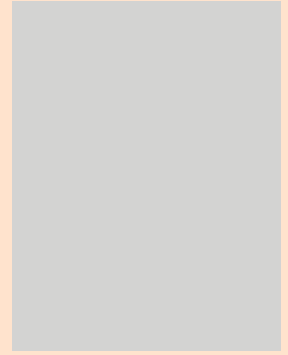
OCLC-Empfehlung an Bibliotheken

Grundsätzlich ist allen Interessenten an cloudbasierten Angeboten zu empfehlen, sich bereits zum frühestmöglichen Zeitpunkt gemeinsam mit dem eigenen Datenschutzbeauftragten beziehungsweise dem Landesdatenschutzbeauftragten und dem Anbieter über die vertraglich zu regelnden Vereinbarungen inhaltlich und formal abzustimmen. Das beinhaltet auch die Regelungen zur Auftragsdatenverarbeitung sowie der Verfahrensbeschreibungen.

Wenn es gewünscht wird, unterstützt OCLC mit eigenen Datenschutzbeauftragten diesen Prozess und trägt mit dazu bei, dass von Anfang an alle datenschutzrelevanten Fragestellungen vertraglich einwandfrei und umfassend behandelt werden können.

Datenschutz und Datensicherheit spielen im Umfeld der neuen Technologie cloudbasierter Systeme eine wichtige Rolle. Hundertprozentige Sicherheit gibt es im Internet nach dem heutigen Stand der Technik noch nicht. Wohl aber ganz große Unterschiede, was die Qualität der angebotenen Cloud-Systeme und Cloud-Anwendungen in Bezug auf Datenschutz- und Datensicherheitsvorkehrungen und -regelungen betrifft. Hier gilt es, die eigenen Ansprüche und Anforderungen an das System klar festzulegen, diese gegenüber dem Anbieter zum

Boris Nentwich (Foto: privat), LL.M., Informatiker, IT-Systemkaufmann und OCLC-Datenschutzbeauftragter. In dieser Funktion ist er auch Teil des weltweiten OCLC-Datenschutzteams. Seine Abschlussarbeiten zum Wirtschaftsrechtsstudium (Bachelor und Master) an der FOM in München befassen sich mit internationalen Datenschutzthemen.



Ausdruck zu bringen und Garantien einzufordern. Die Datenschutzbeauftragten von Anwender und Anbieter sollten von Anfang an den Vertragsverhandlungen teilnehmen.

OCLC arbeitet permanent intensiv daran, mit seinen Systemen höchsten Datenschutz- und Datensicherheitsanspruch auf dem jeweils neuesten Stand der Technik zu erfüllen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die im Land des Kunden geltenden Vorschriften eingehalten werden können.

ANZEIGE



Petra Nietzer

Praktisch – aber auch sicher?

Bibliothekssoftware aus der Cloud / Das Beispiel des Bibliotheksdienstleisters datronic

Wen auch immer man fragt, jeder wird etwas anderes unter »Cloud« und »Cloud Computing« verstehen. Bisher konnte sich für den Begriff »Cloud Computing« keine Definition als allgemeingültig durchsetzen. Was sich hinter dem Konzept verbirgt und vor allem welche Konsequenzen für den Datenschutz damit verbunden sind, erklärt im Folgenden die Datenschutzexpertin Petra Nietzer, die unter anderem den Bibliotheksdienstleister datronic als externe Datenschutzbeauftragte betreut.

Grundsätzlich hat Cloud immer etwas zu tun mit der Auslagerung von IT-Ressourcen, wie Speicherplatz, Server, Datenbanken, Rechenleistung oder Software. Bekannte Beispiele von Cloud-Lösungen sind die Anmietung von Online-Speicher für Datenbackups oder die Bereitstellung von Webservern für die Unternehmens-Website. Bei Online-Speichern dient die Cloud quasi als Festplatte im Internet. Daten werden per Internetzugriff auf den gemieteten Plattenplatz zum Cloud-Dienstleister übertragen. Bezahlt wird der Cloud-Dienst abhängig von den in Anspruch genommenen Ressourcen oder auch nach zeit-beziehungsweise volumenabhängiger Inanspruchnahme.

Cloud-Software geht noch einen Schritt weiter. Hier werden nicht nur die Daten in der Cloud gespeichert, sondern auch die Anwendungssoftware. Bibliothekssoftware aus der Cloud wird beim Cloud-Dienstleister installiert und auf dessen Rechnern »in der Cloud« ausgeführt. Die Bibliothek nutzt die Cloud-Software über eine Internetverbindung. Die Bildschirmausgaben der Cloud-Software werden auf den Bibliotheks-PC übertragen. Eingaben über Tastatur und Maus werden online vom Bibliotheks-PC zur Cloud-Software im Rechenzentrum übertragen.

Handfeste Vorteile

Datenverarbeitung in der Cloud hat handfeste Vorteile. Der Kunde muss sich nicht mehr um Wartung, Backups und Einspielen von Updates kümmern. Oft möchte er auch nicht die finanziellen und personellen Mittel oder das nötige Knowhow aufbringen, um in Eigenregie die hochkomplexen Anforderungen

an die IT-Sicherheit sowie Hard- und Software zu erfüllen. Hier bietet sich eine Cloud-Lösung geradezu an. Die Anschaffung leistungsfähiger Hardware, die Sorge für die notwendigen Maßnahmen zur Verfügbarkeit und zur Sicherheit obliegt dem Cloud-Dienstleister. Er kümmert sich um alle Komponenten und sorgt dafür, dass alles nach neuestem Stand der Technik umgesetzt wird. Der Zugriff des Kunden auf seine Cloud-Lösungen erfolgt online übers Internet. Es ist prinzipiell egal, wo sich der Kunde befindet. Er kann von überall her auf seine Daten zugreifen und den Dienst nutzen.

Für dieses Wohlfühlpaket in der Cloud gibt der Kunde ein erhebliches Maß an Kontrolle über seine geschäftlichen und privaten Daten und Anwendungen an den Cloud-Dienstleister ab. Hier gilt es für den Kunden, die Vorteile mit dem Risiko, welches damit für ihn verbunden ist, abzuwägen.

Für die Risikoabwägung ist unter anderem folgendes zu überlegen:

- Ist der Grad der Ausfallsicherheit beim Cloud-Dienstleister ausreichend hoch? Fällt beim Cloud-Dienstleister die Internet-Leitung aus, kann auch der Kunde auf seine Daten nicht zugreifen, eine Bibliotheksanwendung wäre nicht erreichbar.

Petra Nietzer (Foto: privat), Diplom-Mathematikerin, Augsburg, ist geprüfte Datenschutzbeauftragte, zertifizierte IT-Sicherheits- und Datenschutz-Auditorin. Sie ist externe Datenschutzbeauftragte bei der datronic IT-Systeme GmbH & Co. KG und betreut bundesweit mittelständische Unternehmen.

Datenschutz und IT-Sicherheit wirksam und praxisorientiert in Unternehmen umzusetzen ist ihr erklärtes Ziel. Ihr Wissen gibt sie auch als Referentin in Seminaren und als Fachautorin weiter. – Kontakt: nietzer@reuntec.com

- Werden Maßnahmen zum Schutz vor Viren und Hackern getroffen?
- Werden die Daten im Internet verschlüsselt übertragen?
- Sind die Kundendaten vor unberechtigtem Zugriff Dritter geschützt?
- Sind weitere Dienstleister in die Cloud-Lösung involviert?
- Ist die Erreichbarkeit des Supports ausreichend zu den Geschäftszeiten oder ist ein 24-Stunden/7 Tage-Support notwendig?
- Gibt es passende Schnittstellen zur Rückübertragung oder zur Löschung der Daten bei Beendigung des Vertragsverhältnisses?

Die Auswahl des Cloud-Dienstleisters muss entsprechend sorgfältig geschehen. Ein guter Cloud-Dienstleister beantwortet diese Fragen umfassend und legt seine Schutzmaßnahmen transparent dar. In der Praxis können Cloud-Dienstleister als Spezialisten in der Regel eine höhere Ausfallsicherheit beziehungsweise ein deutlich höheres Sicherheitsniveau bieten, als es kleineren Unternehmen und Bibliotheken normalerweise zur Verfügung steht.

Den Datenschutz nicht vergessen

Datenschutz beinhaltet nicht nur Aspekte der IT-Sicherheit, sondern geht darüber hinaus. Sind bei der Datenverarbeitung in der Cloud personenbezogene Daten betroffen (was bei Bibliothekssoftware der Fall ist), so müssen die Regeln des Bundesdatenschutzgesetzes (BDSG) und der Landesdatenschutzgesetze beachtet werden. So muss beispielsweise der Cloud-Dienstleister seine Mitarbeiter auf das Datengeheimnis verpflichten. Es müssen schriftliche Vereinbarungen getroffen werden, wie der Dienstleister mit den Kundendaten umgehen soll und darf.

Die Daten dürfen auch nicht ohne weiteres in Drittländern außerhalb der EU gespeichert werden. Der Speicher- und Verarbeitungsort sollte idealerweise Deutschland sein oder sich zumindest in der EU/EWR befinden. Clouds mit Datenverarbeitung in Drittländern wie USA, Indien oder China, sind für deutsche Unternehmen, sobald personenbezogene Daten betroffen sind, meist gar nicht oder nur sehr aufwendig datenschutzgerecht nutzbar.

Diese und andere Vorgaben sind schriftlich zu vereinbaren in einer sogenannten »Vereinbarung zur Auftragsdatenverarbeitung« (ADV). Welche Inhalte die Vereinbarung regeln muss, legt der Gesetzgeber im Paragraph 11 BDSG beziehungsweise den entsprechenden Landesgesetzen fest. Die Verantwortung, eine passende ADV-Vereinbarung abzuschließen, liegt beim Auftraggeber, dem Cloud-Kunden. Fehlt eine solche Vereinbarung und werden dennoch personenbezogene Daten in die Cloud verlagert, kann dies ein Bußgeld durch die Datenschutzaufsichtsbehörde für den Auftraggeber nach sich ziehen.

Darüber hinaus ist es empfehlenswert, dass der Cloud-Dienstleister unabhängig von einer gesetzlichen Pflicht

Das Software-Unternehmen datronic IT-Systeme mit Sitz in Augsburg bietet seine Bibliothekssoftware auch als Cloud-Lösung an. Foto: Oliver Janssen

einen Datenschutzbeauftragten bestellt hat. Ein Datenschutzbeauftragter agiert unabhängig und kontrolliert im Unternehmen die Einhaltung des Datenschutzes. Er ist auch Ansprechpartner für die Kunden bei Fragen oder Auskünften zur datenschutzkonformen Verarbeitung personenbezogener Daten in der Cloud. Für die Cloud-Kunden ist ein Datenschutzbeauftragter eine zusätzliche Kontrollinstanz beim Cloud-Dienstleister vor Ort, der für die Einhaltung der Datenschutzvorgaben sorgt.

Was kann der Cloud-Dienstleister tun?

Das Software-Unternehmen datronic IT-Systeme bietet seine Bibliothekssoftware auch als Cloud-Lösung an. Den Anforderungen der IT-Sicherheit und des Datenschutzes kommt das Unternehmen nach, indem es für seine Cloud-Lösungen ein Serverzentrum in Deutschland betreibt und den Standort Deutschland seinen Kunden garantiert. Die Sicherheit der Kundendaten bei der Übertragung wird unter anderem durch Verschlüsselung und den Einsatz von Firewalls gewährleistet.

Auch wenn die Verantwortung für eine ADV-Vereinbarung beim Kunden liegt, lohnt sich bei Cloud-Lösungen die Nachfrage beim Cloud-Dienstleister zu einer passenden ADV-Vereinbarung. Gut vorbereitete Anbieter, wie die datronic IT-Systeme, haben auf ihre Dienstleistung zugeschnittene ADV-Vereinbarungen vorformuliert. Der Kunde sollte diese daraufhin prüfen, ob die darin enthaltenen Vorgaben seinen Ansprüchen genügen. In der Regel ist dies der Fall. Der Kunde bleibt verantwortliche Stelle für seine personenbezogenen Daten und trägt die Verantwortung für die Einhaltung der Datenschutzvorgaben, auch bei Auslagerung seiner Daten zu einem Dienstleister.

Bibliothekssoftware in die Cloud zu verlagern ist technisch heute kein Problem mehr. Eine Cloud-Lösung entlastet die Bibliotheksbetreiber von aufwendigen Pflege- und Wartungsaufgaben. IT-Sicherheitsaspekte setzt ein guter Cloud-Dienstleister meist routinierter um, als es vor allem kleinere Bibliotheken könnten. Die Anforderungen des Datenschutzes für die personenbezogenen Daten in der Cloud sind mit einer sorgfältigen Auswahl des Cloud-Dienstleisters und dem Abschluss einer angemessenen ADV-Vereinbarung in den Griff zu bekommen. Dann ist »die Cloud« keine undurchsichtige Wolke, sondern eine zukunftsfähige Option.

Roland Schmitz

Datensparsamkeit steht an oberster Stelle

Technische Maßnahmen zum Datenschutz an Hochschulen und wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg

Im folgenden Beitrag zeigt Roland Schmitz, welche technischen Maßnahmen im Integrierten Bibliothekssystem Baden-Württemberg (IBS BW) eingesetzt werden, um die wesentlichen Datenschutzziele zu erreichen.

Der Datenschutz an Hochschulen und wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg wird durch das Landesdatenschutzgesetz¹ (LDSG) geregelt. Grundsätzlich sind nach Paragraph 9 LDSG technische Einrichtungen und Verfahren zur Verarbeitung personenbezogener Daten so zu gestalten, dass »keine oder so wenige personenbezogene Daten wie möglich zu verarbeiten« sind (Grundsatz der Datensparsamkeit).

Darüber hinaus sind technische und organisatorische Maßnahmen zu treffen, um zu gewährleisten, dass

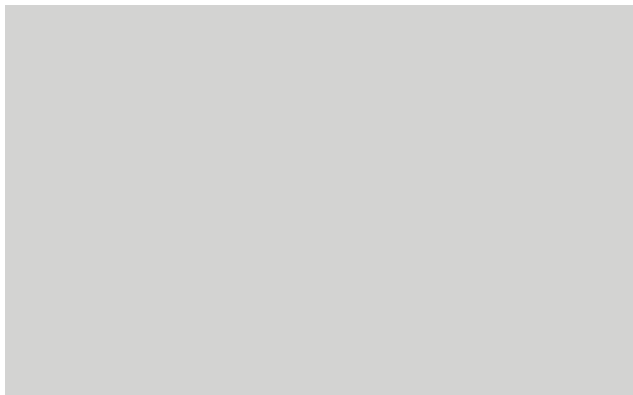
- nur dazu berechtigte Personen auf Datenbestände Zugriff haben (Vertraulichkeit)
- Daten nicht durch Unbefugte verfälscht werden können (Integritätsschutz)
- Datenbestände von berechtigten Personen jederzeit reproduziert werden können (Verfügbarkeit)

Generelle Herausforderungen

Die sogenannten Stammdaten der Studierenden (Name, Adressen, Matrikelnummer et cetera) werden von den Hochschulen in einer Datenbank der Hochschul-Informationssystem eG (HIS) gepflegt. Hinzu kommen weitere, sehr sensitive Daten

wie die Studienleistungen oder auch Informationen über eventuell bestehende Behinderungen (besondere Arten personenbezogener Daten nach Paragraph 33 LDSG). Dem entsprechend dürfen diese Daten nur einem kleinen, wohl definierten Personenkreis zugänglich sein und auf speziell geschützten Computern beziehungsweise Datenträgern gespeichert werden. Die Schutzbedürftigkeit dieser Daten kann im Hochschulalltag von Zeit zu Zeit mit den Anforderungen an eine moderne Hochschule kollidieren. Hier einige typische Beispiele:

- **Alumni-Arbeit:** Als Dienstleistung und Unterstützung der Absolventen in der Kontaktaufnahme, Netzwerkbildung und allgemein der Rückbindung an die Hochschule hat die Alumni-Arbeit in den letzten Jahren zunehmende Bedeutung erlangt. Voraussetzung ist jedoch die Nutzung der existierenden Kontaktdaten der Absolventen über den Studienabschluss hinaus. Zu einer solchen weitergehenden Nutzung muss von den Absolventen eine explizite Einwilligung eingeholt werden.
- **Cloud-Computing:** Das Speichern und Verarbeiten von Daten »in der Cloud«, also auf Servern eines externen Anbieters, kann in vielen Anwendungsfällen Kosten- und Effizienzvorteile für eine Hochschule bieten. Beim Umgang mit personenbezogenen Daten ist hier jedoch große Vorsicht geboten. In jedem Einzelfall muss das Datenschutzkonzept des jeweiligen Anbieters genau geprüft werden, denn »Cloud Computing darf nicht zu einer Absenkung der Datenschutzstandards im Vergleich zur herkömmlichen Datenverarbeitung führen«².
- **Webcams:** An vielen Hochschulen kommen Webcams zum Einsatz, zum Beispiel um den Fortschritt von



Heutzutage besitzen Studentenausweise neben ihrer reinen Ausweisfunktion durch einen eingebauten Mikrochip weitere Funktionalitäten wie etwa das Bezahlen in der Mensa oder das Verbuchen von Bibliotheksausleihen. Foto: HdM Stuttgart

Baumaßnahmen zu dokumentieren oder in Computerlaboren zum Diebstahlschutz. Während ersterer Anwendungsfall aus Datenschutzsicht relativ unproblematisch ist³, da hier ein direkter Personenbezug fehlt, müssen im letzteren Fall alle Nutzer des Labors vorab über die Aufnahmen und ihre weitere Verwendung informiert werden. Das gilt natürlich in noch viel stärkerem Maße für Webcams, die Nutzerverhalten zu wissenschaftlichen Zwecken dokumentieren sollen. Gegebenenfalls müssen hier geeignete Maßnahmen getroffen werden, um die betroffenen Personen unkenntlich zu machen.

- **Studentenausweise:** Heutzutage besitzen Studentenausweise neben ihrer reinen Ausweisfunktion durch einen eingebauten Mikrochip weitere Funktionalitäten wie etwa das Bezahlen in der Mensa oder das Verbuchen von Bibliotheksausleihen. Da die Ausweise über die RFID-Technologie mit ihrer Umwelt kommunizieren und sich jeder einen RFID-Leser beschaffen kann, ist der kryptografische Schutz der Daten auf dem Chip besonders wichtig. Nachdem sich ältere Kartenversionen in der Vergangenheit als angreifbar erwiesen haben⁴, hat ein Update auf einen neuen Kartentyp mit verbesserten Verschlüsselungsalgorithmen diese Probleme weitgehend beseitigt.

Datenschutz an wissenschaftlichen Bibliotheken

Studierende an baden-württembergischen Hochschulen haben die Möglichkeit, ihre eigenen Stammdaten, etwa bei Adressänderungen, selbst über eine gesicherte Web-Schnittstelle in der HIS-Datenbank zu aktualisieren. Es wäre wenig effizient und fehleranfällig, müsste man diesen Vorgang in der Bibliotheks-Datenbank wiederholen. Aus diesem Grund wird eine Untermenge der Stammdaten der Nutzer baden-württembergischer Hochschulen zentral auf Servern des Zentrums für Datenverarbeitung (ZDV) der Universität Tübingen repliziert. Um den Datenbestand möglichst aktuell zu halten, erfolgt das Update in relativ kurzen Zeitabständen, die zwischen einem Tag und einer Woche variieren. Die Daten sind von den Bibliotheken aus über Web-Schnittstellen oder Windows-Clients mit registrierten IP-Adressen zugreifbar.

1 Gesetz zum Schutz personenbezogener Daten (Landesdatenschutzgesetz – LDSG). www.baden-wuerttemberg.datenschutz.de/landesdatenschutzgesetz-inhaltsverzeichnis/

2 Orientierungshilfe Cloud Computing. Arbeitskreise Technik und Medien der Konferenz der Datenschutzbeauftragten des Bundes und der Länder, 2014 / www.datenschutz-bayern.de/technik/orient/oh_cloud.pdf

3 Anna-Karina Wrede, Rechtliche Einordnung von Webcams, Datenschutz und Datensicherheit (DuD). 4/2010, Seite 225-228

4 Timo Kasper, Michael Silbermann und Christof Paar, All You Can Eat or Breaking a Real-World Contactless Payment System, in: Radu Sion (Hrsg.): Financial Cryptography and Data Security 2010, LNCS 6052, S. 343-350, Springer-Verlag 2010

5 https://de.wikipedia.org/wiki/FTP_über_SSL

6 https://de.wikipedia.org/wiki/Transport_Layer_Security

7 https://de.wikipedia.org/wiki/Secure_Shell

Prof. Dr. Roland Schmitz ist seit 2005 Datenschutzbeauftragter der Hochschule der Medien (HdM) in Stuttgart. Bereits seit 2001 ist er Professor für Internet-Security im Studiengang Medieninformatik ebenfalls an der HdM. Er hat zahlreiche Beiträge zu den Themen Internet-Sicherheit, Mediensicherheit und Datenschutz veröffentlicht.

Aus dieser technischen Grundsituation ergeben sich zahlreiche datenschutztechnische Herausforderungen. Zunächst ist festzuhalten, dass gemäß dem Grundsatz der Datensparsamkeit nur die für den Bibliotheksbetrieb absolut erforderliche Untermenge der Stammdaten repliziert wird. Jedoch sind auch die verbleibenden Daten aus Sicht des Datenschutzes sensitiv und dürfen nur verschlüsselt übertragen werden. Für den Transport von der HIS-Datenbank zum ZDV-Server kommt deshalb das Sicherheitsprotokoll ftps⁵ zum Einsatz, während die Strecke vom ZDV-Server zum Bibliotheksclient mit dem bekannten Sicherheitsprotokoll TLS⁶ geschützt wird, mit dem

ANZEIGE

sich auch Webzugriffe zur Recherche absichern lassen (siehe Abbildung 1).

Da diese Protokolle lediglich einen sicheren Tunnel für den Transportweg zur Verfügung stellen, erfolgt zusätzlich eine Authentifikation der Clients über Passwörter oder, im Falle von ftps, über SSH-Schlüssel⁷, um sicherzustellen, dass nur autorisierte Stellen Zugriff auf die Daten erhalten.

Neben dem Transportweg müssen die Daten auch vor Ort, das heißt auf den ZDV-Servern selbst, besonders geschützt werden. Hierzu wurden 2013 eigens von der Zentralen Datenschutzstelle der baden-württembergischen Universitäten (ZENDAS) datenschutztechnisch begleitete bauliche Maßnahmen durchgeführt. So ist der Zugang in die Serverräume

Profilbildungen der Nutzer möglich wären. Es werden lediglich die letzten drei Nutzer eines Mediums vorgehalten, um bei eventuellen Beschädigungen die Verursacher identifizieren zu können. Auch die vielerorts bereits üblichen RFID-Chips in den Medien enthalten neben dem aktuellen Nutzer keinerlei nutzerspezifische, sondern lediglich medienspezifische Daten.

Fazit

Im Vergleich zu anderen Hochschulinstitutionen ist die datenschutztechnische Situation an wissenschaftlichen Biblio-



Abbildung 1: Schematische Darstellung der Kommunikation im Integrierten Bibliothekssystem Baden-Württemberg.

durch ein über Chipkarten gesteuertes Zugangskontrollsystem geschützt, während der netzbasierte Zugriff auf die ZDV-Server durch Firewalls geschützt und SSH-verschlüsselt erfolgen kann. Die Verfügbarkeit der Daten wird durch redundante Speicherung sowie nächtliche Datenbank-Backups gesichert.

Lokal, das heißt auf Seiten der Bibliotheken, werden keinerlei Ausleihhistorien der Nutzer gespeichert. Auch dies geschieht aus Gründen der Datensparsamkeit, da ansonsten

theiken als eher unkritisch anzusehen, was vor allem an der Art der verarbeiteten personenbezogenen Daten liegt. Zudem wird dem Grundsatz der Datensparsamkeit Rechnung getragen, was die Notwendigkeit technischer Schutzmaßnahmen weiter verringert. Trotzdem müssen natürlich auch die Bibliotheken technische Maßnahmen zum sicheren Transport und zur sicheren Speicherung ihrer Nutzerdaten ergreifen und diese dem aktuellen Stand der Technik anpassen.

Bibliotheken als Vorreiter und Multiplikatoren

Die aktuelle Stellungnahme des IFLA-Weltverbands zum Datenschutz in Bibliotheken

Beim diesjährigen IFLA-Weltkongress in Kapstadt (siehe hierzu auch den Beitrag auf Seite 656) hat die Weltorganisation der Bibliothekare ein »IFLA Statement on Privacy in the Library Environment« veröffentlicht.

Diese neue Datenschutzstellungnahme soll Bibliotheken und Informationsdiensten als Handreichung und Handlungsempfehlung dienen, in einer Welt, die durch Massenüberwachung und routinemäßige Erfassung von Nutzerdaten für kommerzielle Interessen geprägt ist.

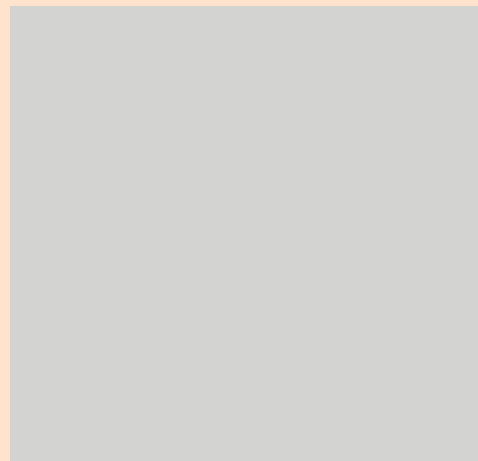
Datenschutzrechtliche Gefahren für Bibliotheksbenutzer können, so das IFLA-Papier, durch die Verwendung von Suchmaschinen oder sozialen Medien im Internet entstehen, aber auch durch die Benutzung von bibliothekarischen Internetauftritten und deren Inhalten, die Daten über Endnutzer sammeln.

Die Stellungnahme beschreibt aktuelle Herausforderungen für Bibliotheken beim Datenschutz, skizziert relevante internationale Datenschutzrichtlinien und kennzeichnet zugehörige IFLA-Erklärungen. Zudem hält das Dokument Empfehlungen für Bibliotheken und Informationsdienste bereit, die sowohl das Eintreten für den Datenschutz als auch praktische Maßnahmen für den Schutz der BibliotheksbenutzerInnen beinhalten. Hier die wichtigsten:

- Bibliotheks- und Informationsdienste sollten Datenschutz und Privatsphäre sowohl in der Praxis als auch vom Prinzip her respektieren und fördern.

Bibliotheks- und Informationsdienste sollten elektronische Überwachung und jede Art illegitimer Beobachtung ablehnen, welche die Privatsphäre gefährden und das Recht beeinträchtigen, Informationen zu suchen, erhalten und vermitteln.

- Bibliotheks- und Informationsdienste sollten nationale, regionale und internationale Bemühungen (zum Beispiel von Organisationen, die sich für Menschenrechte und digitale Rechte einsetzen) unterstützen, um die Privatsphäre Einzelner und ihre digitalen Rechte zu schützen und Bibliotheksmitarbeiter darin zu stärken, diese Themen zu reflektieren.



- Bibliotheks- und Informationsdienste sollten elektronische Überwachung und jede Art illegitimer Beobachtung ablehnen, welche die Privatsphäre gefährden und das Recht beeinträchtigen, Informationen zu suchen, erhalten und vermitteln. Dies gilt insbesondere für die Sammlung privater Nutzerdaten beziehungsweise von Daten über privates Informationsverhalten. Sie sollten Maßnahmen ergreifen, um die Sammlung personenbezogener Informationen über NutzerInnen und ihre genutzten Dienste einzuschränken.

- Der Zugang von Regierungen zu Nutzerdaten und Datenüberwachung kann nicht vollständig verhindert werden. Bibliotheks- und Informationsdienste sollten jedoch sicherstellen, dass die Zugriffe von Regierungen auf Nutzerdaten beziehungsweise das Kommunikationsverhalten von NutzerInnen auf einer gesetzmäßigen Grundlage basiert und unerlässlich und angemessen zu rechtlichen Zielen sind (wie zum Beispiel beschrieben in den »International Principles on the Application of Human Rights to Communications Surveillance«).

- Wenn Bibliotheks- und Informationsdienste Zugang zu Ressourcen, Dienstleistungen und Technologien zur Verfügung stellen, welche die Privatsphäre von NutzerInnen gefährden, sollten sie NutzerInnen für mögliche Konsequenzen sensibilisieren und Orientierung zum Datenschutz sowie zum Schutz der Privatsphäre geben.

Gut besucht: das Lesecafé der Stadtbücherei Biberach. Foto: Stadtbücherei Biberach

Frank Raugel, Jana Ullrich

Der Kunde als Partner

Kundenbefragungen als Basis kundenorientierter Services am Beispiel des MIZ Biberach

Kundenorientierung wird auch in Non-Profit-Organisationen immer wichtiger. Die Mitbewerber Öffentlicher Bibliotheken bieten ihren Kunden bequeme, schnelle, zeit- und ortsunabhängige Services an. Ob kostenfreie Buchlieferung oder günstige Download-Möglichkeiten, ob Leseflat oder schnelle Online-Information: Marketingstarke Konzerne übernehmen klassische Bibliotheksangebote und werben den Bibliotheken die Kunden ab. Und dies in Zeiten schrumpfender Bevölkerungszahlen. Höchste Zeit, die knappen Ressourcen noch mehr und systematisch an den Wünschen der Kunden auszurichten und sie langfristig an die Bibliothek zu binden.

Doch kennen Bibliotheken die Wünsche, Bedürfnisse und Erwartungen ihrer Kunden? Richten sie ihre Produkte, Dienstleistungen und interaktiven Prozesse daran aus? Wird der »Leser« als Störfaktor einer heilen Bibliothekswelt betrachtet oder als Partner einer zukunftsorientierten, lernenden Organisation?

Jana Ullrich, Master-Studentin an der Hochschule Darmstadt analysiert in BuB die Kundenwünsche.

Was wollen meine Kunden? Es gibt mehrere Instrumente, um diese Frage beantworten zu können, unter anderem das Customer-Relationship-Management (CRM), die Kundenbeobachtung sowie die Kundenbefragung. Bei all diesen Formen der Benutzerforschung »geht [es] stets darum zu ermitteln und zu verstehen, wie und warum die Angebote einer Bibliothek (nicht) genutzt werden« (Siegfried 2014, Seite 4). Eine repräsentative Kundenbefragung, ihre Auswertung und die Umsetzung der Ergebnisse erfordert großen Aufwand. Die investierte Arbeit aber lohnt, denn nur Veränderungen, die auf der Grundlage fundierter Erkenntnisse basieren, werden den Kunden erreichen und zu dessen Zufriedenheit und Bindung führen.

Regelmäßige Kundenbefragungen im MIZ Biberach

Das Medien- und Informationszentrum Biberach (MIZ) nutzt das Instrument Kundenbefragung seit 1993 im dreijährigen Rhythmus, im Herbst vergangenen Jahres befragte die Stadtbücherei ihre Kunden bereits zum achten Mal.

Im Regierungsbezirk Tübingen (Baden-Württemberg) werden Öffentliche Bibliotheken seit 1993 von der Fachstelle für Bibliothekswesen regelmäßig bei Besucherbefragungen unterstützt. Die Fachstelle überarbeitet in Kooperation mit den Bibliotheken kontinuierlich den Fragebogen und wertet die Ergebnisse am Ende der Befragung aus. Auf Wunsch erhalten die Bibliotheken dann drei Auswertungen: eine lokale Auswertung, einen Vergleich mit den Ergebnissen von Bibliotheken in Städten ähnlicher Einwohnerzahl sowie einen Vergleich mit dem Durchschnitt im Regierungsbezirk.

Befragung 2014 in Biberach

Die Befragung in Biberach erfolgte sowohl online als auch vor Ort in der Stadtbücherei. Die Umfrage wurde als Link an 1 300 Newsletter-Abonnenten verschickt, in der Presse beworben und als Fragebogen in der Bücherei ausgelegt. Außerdem befragte eine Mitarbeiterin vor Ort etwa 60 Besucher aktiv. Zusätzlich zum von der Fachstelle erarbeiteten und ausgewerteten Grundfragebogen mit 13 Fragen beinhaltete die Biberacher Umfrage noch einen lokalspezifischen Zusatzfragebogen mit fünf weiteren Fragen, dessen Auswertung durch Mitarbeiter der Stadtbücherei Biberach erfolgte. Der zusätzliche Fragebogen will herausfinden, wie zufrieden die Nutzer mit den auf Grundlage der vorherigen Befragung entwickelten neuen Dienstleistungen sind. Es wurden 346 ausgefüllte Fragebögen erfasst, davon 321 mit Zusatzfragebogen.

Ergebnisse 2014

74 Prozent der Kunden besuchen die Stadtbücherei mehrmals im Monat und 69 Prozent halten sich regelmäßig länger als 30 Minuten dort auf. Die Besuchshäufigkeit liegt deutlich über dem Durchschnitt der Vergleichsgruppen. Auch die zunehmende Aufenthaltsdauer ist überdurchschnittlich, was auf eine hohe Aufenthaltsqualität hinweist. Die Bücherei wird immer häufiger auch als Ort des Lernens, Arbeitens und als Treffpunkt angesehen. Neben dem Gebrauch von Medien für das lebensbegleitende Lernen benötigen mehr als die Hälfte der Befragten Informationen für die formelle Bildung. Die Atmosphäre in der Bücherei empfinden 85 Prozent der Nutzer als angenehm. Allerdings wird das MIZ auch als lebendiger und lauter empfunden als die Vergleichsbibliotheken. Vor allem der Service und die Leistungen des Personals sowie die Fortschrittlichkeit der Bücherei werden von über 90 Prozent der Nutzer als gut

beziehungsweise sehr gut beurteilt. Trotzdem liegt die Beurteilung der Stadtbücherei gegenüber den Vergleichsbibliotheken auch im Bereich der E-Books über dem Durchschnitt. Der Wunsch der Nutzer nach zusätzlichen Öffnungszeiten hat seit der Erweiterung auf 40 Wochenstunden zwar etwas abgenommen, ist aber nach wie vor vorhanden. So würden sich die Teilnehmer hauptsächlich über eine Montagsöffnung der Stadtbücherei sowie frühere Öffnungszeiten an den Markttagen freuen.

Repräsentativität

Die Repräsentativität einer Umfrage ist wissenschaftlich betrachtet eine schwierige Frage. Für eine ausreichende Aussagekraft der Ergebnisse sind die Meinungen von mehr als drei Prozent der aktiven Leser ausreichend. Zusätzlich wurden die demografischen Angaben der Befragten im Sinne eines Quotenverfahrens mit den Werten der Kundenstatistik 2014 verglichen und eine hohe Übereinstimmung bezüglich Geschlecht und Wohnort festgestellt. Starke Abweichungen gibt es bei der Altersstruktur, wo regelmäßig die Anzahl der älteren Befragten stark überdurchschnittlich ist. Dieses strukturelle Problem lässt sich nur schwer überwinden, da Kinder unter 14 Jahren nur mit dem Einverständnis der Eltern befragt werden dürfen und weil die Fragestellungen dann anders zu formulieren wären. Es verwundert nicht, dass fast 80 Prozent der Befragten berufstätig, Hausfrau/-mann oder im Ruhestand sind, während sich nur 20 Prozent in formeller Ausbildung befinden.

Längsschnitt

Nicht alle Fragen können mit Ergebnissen früherer Umfragen verglichen werden, da sie im Lauf der Zeit durch die kontinuierliche Überarbeitung des Fragebogens zum Teil verändert oder

74% unserer Kunden besuchen die Stadtbücherei mehrmals im Monat.

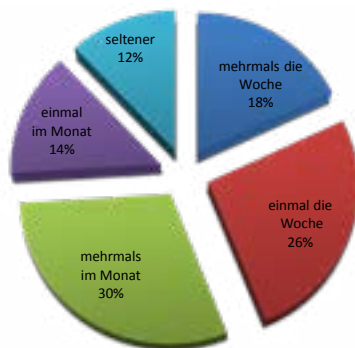


Abbildung 1

69% unserer Kunden halten sich länger als 30 Minuten bei uns auf.



Abbildung 2

komplett weggelassen wurden. Außerdem konnten bei einigen Fragen im Längsschnittvergleich nur sehr leichte bis keine Änderungen festgestellt werden. Auf diese wird im Folgenden nicht näher eingegangen. Im zeitlichen Vergleich wird bei der Frage nach der Tätigkeit der Befragten ein bedeutender Anstieg der Kunden im Ruhestand deutlich, während die Zahl der Befragten in formeller Ausbildung (Schule, Ausbildung, Studium) von etwa 40 Prozent in der Befragung 1996 auf etwa 20 Prozent in der aktuellen Befragung absank. Die Werte verändern sich fast analog zur Altersstruktur der Kunden und damit zur allgemeinen demografischen Entwicklung. Darin bilden sich auch die 2008 und 2014 eröffneten nicht-öffentlichen Schulbüchereien ab. Zwar führen die rund um die Uhr verfügbaren Online-Angebote (MIZ 24) zu einem leichten Rückgang der Besuchsfrequenz, bei der Aufenthaltsdauer ist jedoch ein deutlicher Anstieg im Längsschnittvergleich erkennbar.

Zwischen 1993 und 2014 blieb die Zahl der Befragten, die hauptsächlich zum Ausleihen, Verlängern und Abgeben von Medien in die Bücherei kommen, relativ konstant (1993: 87 Prozent / 2014: 81 Prozent), während die Vor-Ort-Nutzung der Stadtbücherei deutlich zunahm (1993: 30 Prozent / 2014: 52 Prozent). Aus der verlängerten Aufenthaltsdauer resultiert vermutlich auch die verstärkte Wahrnehmung als lebendiger und manchmal (zu) lauter Ort. Schon seit 1993 zieht die Bibliothek Kaufkraft in die Stadt Biberach: Die Werte derjenigen, die den Büchereibesuch mit einem Einkauf verbinden, liegen konstant zwischen 50 und 60 Prozent.

Auswertung, Interpretation, Optimierungsansätze

Die Vorbereitung und Durchführung einer Umfrage stellt nur die erste Hälfte der zu erledigenden Arbeit dar. Mindestens

genauso wichtig ist eine intensive Auswertung und Interpretation der gewonnenen Daten sowie die Umsetzung der im Team diskutierten Lösungs- und Optimierungsansätze. Die Auswertung erfolgt in Biberach einerseits in einer kleinen Arbeitsgruppe, andererseits in Besprechungen mit dem ganzen Team. Die Ursachen von Unzufriedenheiten werden analysiert und Lösungsansätze für eine zeitnahe Beseitigung besprochen. Dabei geht es jedoch nie um Einzelfalllösungen, sondern immer um strukturelle Verbesserungen.

Zwei Beispiele sollen dies exemplarisch verdeutlichen: Zum einen die mehrfach bemängelte Lautstärke in der Bücherei: Durch die offene Gestaltung der Stadtbücherei sowie die zunehmende Aufenthaltsdauer und Nutzung der Bibliothek als Ort des Lernens, Arbeitens und Miteinanders stieg der Geräuschpegel im MIZ, was einige der Befragten stört. Die Bedeutung der Bibliothek als Aufenthaltsort spielt vor allem für Jugendliche eine immer größere Rolle. Sie wünschen sich die Bücherei als Ort mit Treffpunkt-Charakter (vgl. DIN-Fachbericht 13 2009, S. 21). Allerdings sollen auch Leser, die sich konzentriert mit Medien auseinandersetzen wollen, die Möglichkeit erhalten, dies ungestört zu tun. Dieser Interessenkonflikt wurde nach eingehender Besprechung im Team mit dem Beschluss gelöst, den bisher als Lernwerkstatt genutzten Gruppenarbeits- und Veranstaltungsraum als Ruhebereich zu kennzeichnen. So erhalten Kunden eine eindeutig definierte Rückzugsmöglichkeit.

Zum anderen wurde die Aktualität der Medien vor allem im Sachbuch- und Nonbook-Bereich bemängelt. Diese liegt gegenüber den Vergleichsbibliotheken aber trotzdem überdurchschnittlich hoch. Nichtsdestotrotz wurde auch dieser Punkt im Team diskutiert. Dabei fiel auf, dass bei den negativen Bewertungen zum einen falsche Vorstellungen der Nutzer (»Das[s] die Filme im Kino schneller hier in [der] Bücherei ankommen«) sowie Wahrnehmungsprobleme aufgrund der Tatsache, dass

Die Aufenthaltsdauer in der Stadtbücherei nimmt zu.

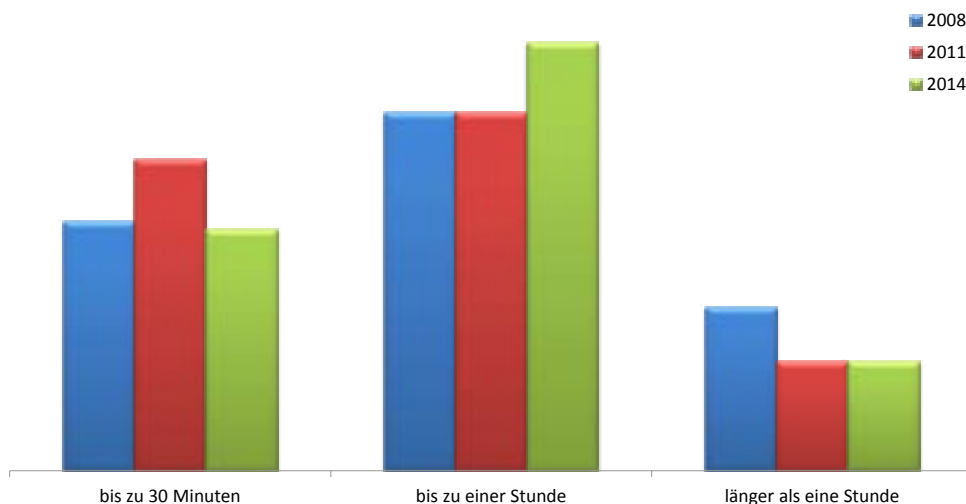


Abbildung 3

neue Medien schnell und ständig ausgeliehen sind, eventuell eine Rolle spielen könnten.

Hier »bietet sich auch eine Marketing-Kampagne für die Produkte an, die offensichtlich bisher noch recht wenig bekannt sind« (Padilla 2015, S. 307). So können neue Medien beispielsweise gesondert präsentiert werden, eventuell auch in digitaler Form als Besprechung auf Facebook oder im regelmäßigen Newsletter. Eine weitere im Team besprochene Maßnahme bezüglich der Medienverfügbarkeit ist die Staffelung neuer beziehungsweise gut ausgeliehener Titel.

Über den Zusatzfragebogen erfolgt bei jeder Befragung die Evaluation von größeren Veränderungen, die sich aus den Kundenwünschen der vorangegangenen Kundenbefragung ergeben haben.

Bei den neuen Angeboten des MIZ sind die Umfrageteilnehmer vor allem mit dem Lesecafé sowie dem frei zugänglichen WLAN in der Stadtbücherei sehr zufrieden. Auch die Online-Bibliothek, der Lesegarten und die neuen E-Life-Angebote werden überwiegend positiv bewertet. Einzig im Bereich des OPAC für Mobilgeräte wünscht sich mehr als ein Viertel der Befragten eine Verbesserung. Auch gegenüber Kollegen der Stadtverwaltung beziehungsweise dem Kulturdezernenten kann man mit diesen Ergebnissen Überzeugungsarbeit leisten. Beispielsweise haben die Kollegen der Stadtplanung den Wunsch der Umfrageteilnehmer nach einem Spielplatz neben dem neuen Lesegarten aufgenommen. Und externe Dienstleister können mit den absoluten (Beispiel Mobil-OPAC), aber auch den Vergleichswerten (Beispiel Onlinebibliothek) auf Mängel ihrer Produkte hingewiesen werden.

Weiterhin gibt die Stadtbücherei in ihrem Zusatzfragebogen fünf konkrete Vorschläge für weitere Entwicklungen vor. Eigene Ideen können Umfrageteilnehmer über ein Freifeld nennen. 2014 wünschten sich Umfrageteilnehmer vor allem mehr Medienempfehlungen und Lesetipps.

An diesem Punkt wurden bereits einige, teilweise neue, Maßnahmen umgesetzt. Hierzu gehören die Aktion »empfehlenswert« sowie zwei weitere Maßnahmen, die sich im OPAC finden. Dort können Medien einerseits mit bis zu fünf Sternen von den Nutzern bewertet werden, andererseits können über eine Verknüpfung mit librarything Kommentare und Rezensionen anderer eingesehen beziehungsweise selbst geschrieben werden. Außerdem erfolgt auf der Facebook-Seite des MIZ regelmäßig die Veröffentlichung von Medientipps durch die Mitarbeiter der Stadtbücherei.

Marketing

Die Ergebnisse der Umfrage wurden bereits Mitte Januar im Jahresbericht auszugsweise präsentiert und im Mai/Juni in der Stadtbücherei ausgestellt beziehungsweise über Newsletter an die Stammkunden versandt. Die zeitnahe Präsentation soll verdeutlichen, welchen hohen Wert wir den Aussagen der Kunden beimessen. Erste Verbesserungsanstrengungen wurden gekennzeichnet und mitgeteilt.

33% unserer Kunden wünschen sich mehr Medienempfehlungen und Lesetipps.

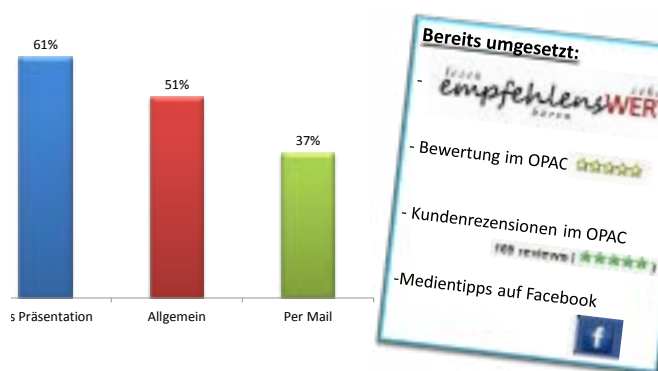


Abbildung 4

Fazit

Die Ansprüche an Öffentliche Bibliotheken haben sich in den letzten Jahren stark verändert, die Konkurrenz (zum Beispiel Online-Buchhandel) bietet ständig verbesserte Angebote und ist finanziell stärker als die meisten Bibliotheken. Dass vor diesem Hintergrund eine gute Beurteilung der Bestands- und Serviceangebote im Längsschnittvergleich gehalten werden kann, muss deshalb als Erfolg betrachtet werden. Das MIZ hat sich qualitativ weiterentwickelt und seine Position im Markt ausbauen können: Steigende Kundenzahlen und Einnahmen sind Belege für einen quantitativen Zugewinn.

Regelmäßige Kundenbefragungen sind dabei ein hilfreiches Instrument der Steuerung, weil sie Ansatzpunkte für Verbesserungen liefern und den Erfolg bereits umgesetzter Maßnahmen evaluieren helfen. Grundvoraussetzung aller Maßnahmen der Kundenorientierung bleibt allerdings die betriebliche Bereitschaft zur Veränderung.

Literatur

- DIN-Fachbericht 13. Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven. Erarbeitet im NA Bibliotheks- und Dokumentationswesen unter Mitwirkung einer Expertengruppe des Deutschen Bibliotheksinstituts (DBI). Hrsg.: DIN, Deutsches Institut für Normung. Berlin: Beuth, 2009
- Siegfried, Doreen; Nix, Sebastian Johannes: Nutzerbezogene Marktforschung für Bibliotheken. Eine Praxiseinführung. Berlin; Boston: De Gruyter Saur, 2014
- Padilla Segarra, Melanie: Schnell, günstig, zielgenau und aussagekräftig. Feedback-Instrumente auf Bibliotheks-Homepages / Eine Evaluation der digitalen Angebote der Stadtbibliothek Stuttgart, in: BuB 5/2015, S. 304-307

Frank Raugel leitet seit 1990 das Medien- und Informationszentrum der Stadtbücherei Biberach an der Riß.

Jana Ullrich ist Studentin im Master-Studiengang Informationswissenschaft, Studienrichtung Bibliothekswissenschaft an der Hochschule Darmstadt. Seit August 2015 leitet sie die Schulbücherei im HHEF in Biberach.

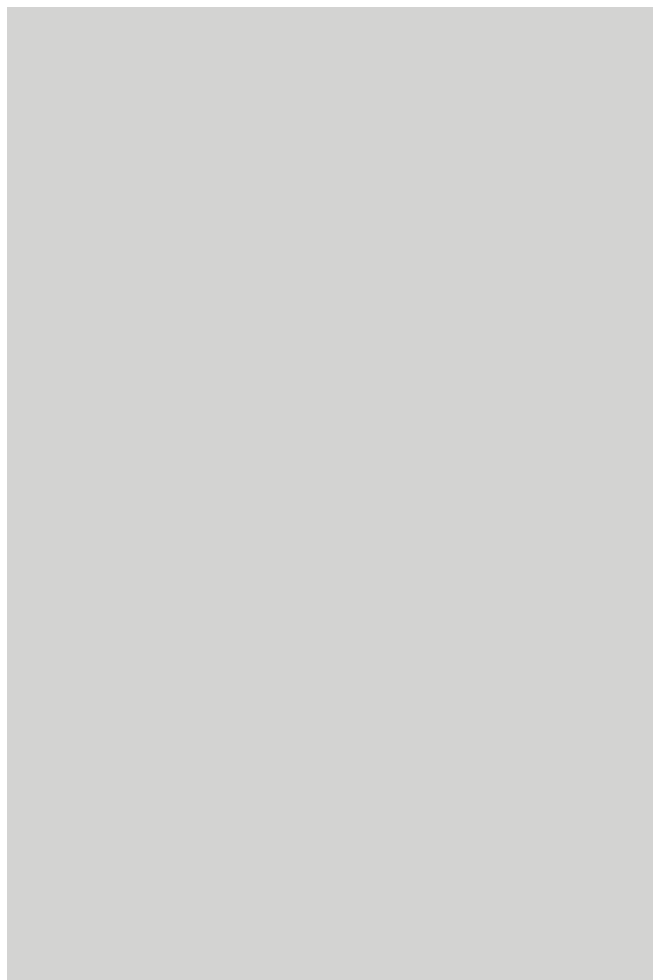
Elisabeth Weidling

Das Herz der Universität schlägt wieder

Freiburger UB nach sechs Jahren Bauzeit eröffnet / 53 Millionen Euro Kosten / Modernes Medienzentrum integriert

Die Zeiten des Lernens im Provisorium in Freiburg im Breisgau sind vorbei. Am 21. Juli öffnet die neue Universitätsbibliothek ihre Pforten und startete den Probebetrieb, im Herbst erfolgte die offizielle Eröffnung. »Das Herz der Universität, die Universitätsbibliothek schlägt endlich wieder«, stellte der Rektor der Universität Professor Hans-Jochen Schiewer an diesem denkwürdigen Tag fest. Er sprach davon, dass die UB weit über die Region hinaus strahlen werde und bezeichnete sie als eine der modernsten Bibliotheken Deutschlands.

Eigentlich sollte die neue Bibliothek bereits Mitte 2014 eröffnet werden, aber die Bauarbeiten hatten sich verzögert. Während der insgesamt sechsjährigen Sanierung hatten Studenten und Lehrende mit Ausweichquartieren Vorlieb nehmen müssen. Das Warten hat sich gelohnt, das neue Gebäude erinnert an einen Kristall, in dem sich die Umgebung spiegelt – eine spektakuläre Veränderung, war der Altbau doch ein trister Betonbunker. 53 Millionen Euro kostete das Bauprojekt – ursprünglich waren 32 Millionen Euro veranschlagt. Die UB-Direktorin Antje Kellersohn ist stolz, dass der Betrieb trotz zeitweise schwieriger Bedingungen durchgängig aufrechterhalten werden konnte.



Die Bibliothek wirkt mit viel Glas und Sichtbeton im Inneren modern, durch den bis zur Decke offenen Treppenschacht zudem hell. Foto: Universität Freiburg - Sandra Meyndt

Nötig war der Neubau geworden, weil die Universitätsbibliothek aus dem Jahr 1978 in die Jahre gekommen war und zu viel Energie verbrauchte. Bereits ein Vierteljahrhundert nach ihrer Eröffnung begann man, über eine Sanierung nachzudenken. Beim Architektenwettbewerb 2006 setzte sich Heinrich

Degelos Modell mit einer Fassade aus Glas und Stahl durch. Dafür hatte der Basler ein Gipsmodell des Altbaus angefertigt und die Ecken und Kanten abgeschliffen – das Ergebnis erinnert an einen Diamanten.

Ein geschliffener Kristall

Die UB-Direktorin Antje Kellersohn spricht lieber von einem »geschliffenen Kristall, damit es keine Verwechslung mit dem schwarzen Diamanten der königlichen Bibliothek in Kopenhagen gibt«. Er funkelt allerdings so stark, dass Fahrrad- und Autofahrer an einigen Tagen im Jahr in den Morgenstunden bei einer bestimmten Sonneneinstrahlung geblendet wurden und anhalten mussten. Deshalb wird künftig im Frühsommer und -herbst ein 200 Quadratmeter großer Blendschutz an der Südostseite der UB aufgehängt, auf den die Fassadenstruktur gedruckt ist. Degelo überzeugte, weil sein »Kristall« mit der Umgebung kommuniziert. In der gläsernen Fassade, in der manche

Die neue Unibibliothek in Freiburg »kommuniziert« mit der Umgebung: In der Glasfassade spiegeln sich benachbarte Gebäude. Foto: Universität Freiburg - Sandra Meyndt

auch ein Raumschiff erkennen wollen, spiegeln sich etwa das historische Stadttheater nebenan oder das Universitätsgebäude gegenüber und der Himmel.

2009 starteten die Sanierungsarbeiten, die sechs Jahre andauern sollten. Von der alten UB sind lediglich die Untergeschosse mitsamt Treppenhäusern erhalten geblieben, die oberen fünf Stockwerke wurden mithilfe von Abrissbaggern schrittweise entfernt. Denn eine Sprengung wäre in dieser Lage – mitten in der Innenstadt mit Fußgängern, Fahrrad- und Autoverkehr – nicht infrage gekommen. Massenweise musste Baustoff abgetragen und entsorgt werden.

Unfassbar aber wahr: Während oben die Bauarbeiter am Werkeln waren, lief in den Untergeschossen der Betrieb weiter, denn dort werden auch heute noch unzählige Medien aufbewahrt. Die Fläche der Untergeschosse ist jeweils größer als ein Fußballfeld.

Die neue UB, die mit etwas Verspätung im Juli dieses Jahres eröffnet wurde, verfügt – weil nachträglich ein Stockwerk zur Integration dezentraler Bibliotheksflächen (etwa die Bibliothek des rechtswissenschaftlichen Seminars) eingeplant wurde – über eine Etage mehr als ursprünglich geplant. Auch das hat neben der Preissteigerung im Bau zu Mehrkosten geführt.

Vor der Eröffnung mussten von den Ausweichquartieren in der alten Stadthalle und der Rempartstraße gut 600 000 Bücher, Zeitschriften und sonstige Medien quer durch die Stadt

ins neue Quartier transportiert werden. »Alles war minutiös geplant, damit jedes Buch wieder an den richtigen Platz kommt«, berichtet die Direktorin. Sie hat zusammen mit ihrem Stellvertreter, Ato Ruppert, seit ihrem Amtsantritt 2008 eng mit den Architekten und Fachplanern zusammengearbeitet, »um aus dem architektonischen Highlight eine funktionale Bibliothek zu machen«.

Der Tag der Eröffnung war ein heißer Tag, umso dankbarer waren die Premierengäste, darunter viele Studenten, über die sehr gute Isolierung des Gebäudes. Eine angenehme Kühle herrschte im Innenraum. Obwohl mehr als die Hälfte der Fassade aus Glas besteht, dringt kaum Kälte oder Wärme hindurch. Das liegt daran, dass das Fensterglas besonders dick und sonenschutzbeschichtet ist.

Gutes Raumklima

Für ein gutes Raumklima sorgt eine Betonkerntemperierung – durch die Decken verlaufen Rohre, die Grundwasser aus einem Tiefbrunnen befördern. Das Ziel der Gebäudesanierung, weniger Energie zu verbrauchen, konnte damit erreicht werden. Laut Universitätsbauamtsleiter Karl-Heinz Bühler verbraucht die neue UB bereits jetzt 65 Prozent weniger Energie als ihre Vorgängerin, die Vorgabe war 50 Prozent gewesen. Ein


weiteres Plus in puncto Energiesparen: Das Gebäude ist teilweise mit LED-Leuchten ausgestattet, das Licht intelligent gesteuert. Eine Photovoltaikanlage auf dem Dach deckt außerdem zehn Prozent des Energiebedarfs.

Die Besucher sind seit der Eröffnung zahlreich. Mit 6 000 hatte Kellersohn gerechnet, bis zu 12 000 kamen tagtäglich. Stühle mussten bereits kurz nach der Eröffnung nachbestellt werden.

Points« eingerichtet werden, in deren Umgebung telefoniert werden kann.

Die Bibliothek wirkt mit viel Glas und Sichtbeton im Inneren modern, durch den bis zur Decke offenen Treppenschacht zudem hell. Schwindelfrei sollte man sein, wenn man beim Erklimmen der fünf Stockwerke nach unten schaut.

Über 30 000 Quadratmeter Nutzfläche besitzt das neue Gebäude, das mit hochwertigen Designermöbeln und neuester



Blick in das moderne Medienzentrum. Foto: Universität Freiburg

Besucher, die durch eine der drei Drehtüren aus östlicher, südlicher oder westlicher Richtung in den Neubau gelangen, blicken im Foyer zunächst auf eine große runde Holztheke. An Werktagen steht dort Personal für die Benutzer bereit, wie heute. Mehrere Rückgabeautomaten erleichtern die Rückgabe. Gerade kommt eine Studentin durch die Türe, sie legt ein Buch in den Automaten, es wird in Sekundenschnelle eingezogen, und das Gerät spuckt einen Bon aus. Sie geht weiter in Richtung Café Libresso, um dort einige Kommilitonen zu begrüßen und setzt sich an einen der Tische.

Beliebt bei Studenten ist auch die Außenterrasse mit schicken Sitzgelegenheiten. Die Cafeteria wird vom Studentenwerk betrieben und bietet eine Reihe von Snacks und Getränke an.

Wer telefonieren wollte, musste in den ersten Monaten noch ins Freie gehen, da es im Inneren keinen Handyempfang gab. »Das Metall des Gebäudes und der Regale schirmt ab«, erklärt Kellersohn. Aber eine Lösung zeichnete sich zu Redaktionsschluss bereits ab. Ähnlich wie in ICE-Zügen sollen »Access

Technik ausgestattet ist. Ganz oben wartet es bei guten Wetterverhältnissen mit einem Blick bis zu den Vogesen auf. Der Neubau ist insgesamt sehr offen konzipiert und besitzt fast keine Innenwände. »So können wir flexibel reagieren, wenn der Wunsch nach Veränderung besteht und die Flächen anders genutzt werden sollen«, sagt die Direktorin. Wie für eine moderne Bibliothek üblich besitzt das Haus flächendeckendes WLAN und an jedem Arbeitsplatz können Laptops angeschlossen und mit einem bereits vorhandenen Kensington-Schloss gesichert werden.

Diskutieren im »Parlatorium«

Bibliotheken sind heute nicht mehr nur Lernorte, sondern auch Kommunikationszentren, deshalb gibt es zwei Hauptbereiche, erläutert Kellersohn: die Lesesäle mit 1 200 Arbeitsplätzen und die sogenannten »Parlatorien« mit etwa 500 Arbeitsplätzen. Ein

Übergang zwischen beiden Bereichen ist nur im Erdgeschoss möglich. Ab dem ersten Stock finden sich auf jeder Etage ein Parlatorium, die Lesesäle mit Präsenzbestand unterschiedlicher Fachrichtungen auf den Stockwerken eins bis vier. Während die Lesesäle, in denen Stille herrschen soll, mit langen Tischen und dicht an dicht stehenden Stühlen klassisch daherkommen, darf im Parlatorium laut gelacht, gesprochen und diskutiert werden.

Die »Sprechräume« offerieren diverse Möglichkeiten des Lernens und Austauschens: lockeres Beisammensein in Lounge-Sesseln, Lernen und Nickerchen in sichtgeschützten Sitzcken, gemeinsam Präsentationen mit eigenen Notebooks vorbereiten an Tischen, die mit einem Bildschirm und USB-Kabel ausgestattet sind – all das ist möglich. Mit den Parlatorien wird dem vorherrschenden Trend zum Teamwork und zur Gruppenarbeit Rechnung getragen.

Die UB ist wie folgt organisiert: Studenten der Geografie, Medizin, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Naturwissenschaften finden im ersten Stock Fachliteratur. Auch Zeitschriften und Zeitungen liegen auf einem Regal aus. Darüber hinaus gibt es in diesem Stockwerk einen Veranstaltungsraum.

Im zweiten Stock ist das »Juridicum« für Juristen untergebracht, das aufgrund der anstehenden Sanierung des Kollegiengebäudes eingerichtet wurde. Zudem finden sich dort PC-Schulungsräume. Philologen und Kunststudenten können im dritten Stockwerk auf Fachliteratur zugreifen. Außerdem befindet sich dort ein großes Medienzentrum – ein Alleinstellungsmerkmal der Universitätsbibliothek in Freiburg. „Das ist einmalig, dass in eine Unibibliothek ein Medienzentrum integriert ist«, stellt der Leiter des Medienzentrums Franz-J. Leithold fest. Es ist 800 Quadratmeter groß und mit modernster Technik ausgestattet. Das Medienzentrum beherbergt auch die



Foto: Universität Freiburg - Sandra Meyndt

Universitätsbibliothek Freiburg

Einwohnerzahl Freiburg im Breisgau

Circa 220 000 (Anzahl der Studierenden: 24 800)

Anschrift

Platz der Universität 2
79098 Freiburg im Breisgau

Internetseite

www.ub.uni-freiburg.de

Bibliothekleitung

Dr. Antje Kellersohn, Direktorin
Ato Ruppert, stellvertretender Direktor

Fläche

30 600 Quadratmeter Nutzfläche (Bruttogrundfläche 41 700 Quadratmeter)

Ausstattung (Auswahl)

Becherer Möbelwerkstätten Innenausbau, Bene, Brunner,

Planmöbel Neudoerfler Sales, Nimbus Group, Office plus, Serien Raundleuchten, Vitra, Zambelli

Datenverarbeitung

aStec (Bibliotheksverwaltungssoftware), Bibliotheca (Selbstverbuchung, Mediensicherung), Gilgen (Buchtransportanlage), Eigenentwicklungen (unter anderem Katalog+, Freidok+)

Kosten

53 Millionen Euro

Planung/Architekt/Gestaltung

Degelo Architekten mit Itten + Brechbühl, Basel

Träger/Bauherr

Land Baden-Württemberg, vertreten durch den Landesbetrieb Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Universitätsbauamt Freiburg

Bestand

Istbestand: 3,5 Millionen Medieneinheiten
Zielbestand: circa 4,4 Millionen Medieneinheiten (Rückläufe aus dezentralen Bibliotheken)

Medienetat

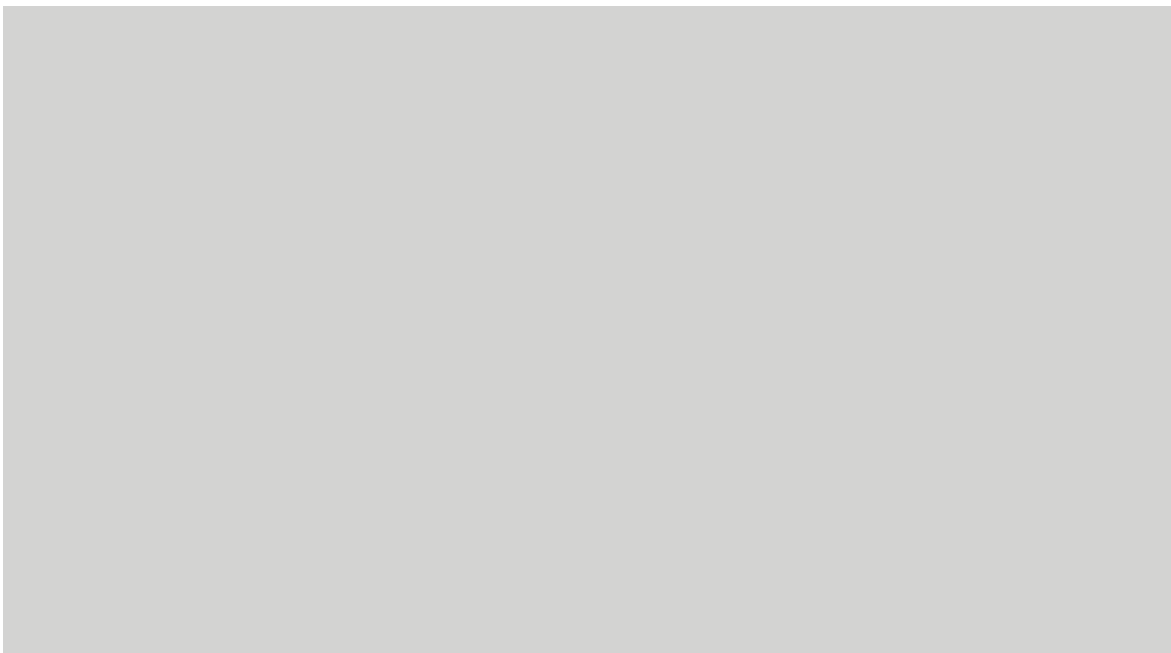
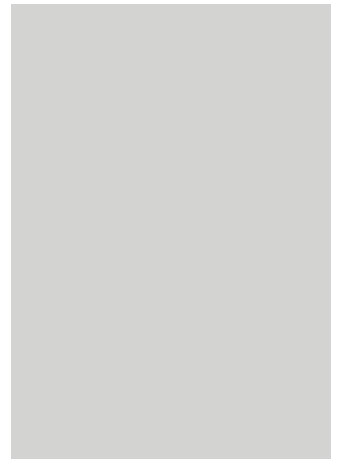
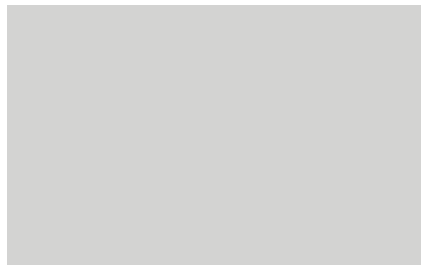
3,77 Millionen Euro

Personal

163 Vollzeitäquivalente (aktuell 250 Personen)

Öffnungszeiten

Mit UniCard: täglich 24 Stunden
Ohne UniCard: Montag bis Freitag 8 bis 20 Uhr, Samstag 10 bis 18 Uhr



Fotos auf dieser Seite: Universität Freiburg - Sandra Meyndt / Universität Freiburg

crossmediale Redaktion der Universität »uniCross«, bestehend aus dem Uni-Radio, dem Uni-TV und der Online-Redaktion.

Medienaffine Lehrende und Studierende können Aufnahmegeräte oder Kameras sowie das dazugehörige Equipment ausleihen und in diversen Video- und Radiostudios sowie Räumen mit Schnittplätzen multimedial produzieren. Für Schulungen stehen mehrere Räume mit großen Touchscreens zur Verfügung. Das Freiburger Medienzentrum ist eines der führenden in Baden-Württemberg und kann als Vorbild für andere Bibliotheken dienen. Hier ist auch die Landesredaktion von HD-Campus TV angesiedelt, die einen gemeinsamen Kanal der studentischen Hochschulsender in Baden-Württemberg auf Kabel BW sowie ein landesweites Fortbildungsprogramm koordiniert.

Im vierten Stock steht Präsenzbestand der Fachrichtungen Geschichte, Philosophie und Theologie bereit. Neben dem normalen Lesesaal gibt es zusätzlich einen Sonderlesesaal zur Nutzung historischer und sonstiger besonders schützenswerter Materialien in einem gesicherten Raum. Auch ein PC-Pool befindet sich im vierten Stock. Schließlich ganz oben im fünften thront die Bibliotheksverwaltung. Eigene Büros haben nur die Führungskräfte. Die meisten der über 200 Mitarbeiter – viele sind in Teilzeit beschäftigt - arbeiten in einem Großraumbüro, das auch mit gemütlichen Sitzcken ausgestattet ist.

Ausleihe rund um die Uhr

Als digitale Bibliothek bietet die neue UB Datenbanken, E-Journals, E-Books und andere Online-Publikationen an. Darüber hinaus lassen sich Podcasts online abrufen. In den Lesesälen haben die Studenten und wissenschaftlichen Angestellten Zugriff auf 230 000 Bände im Präsenzbestand. Der Großteil ist allerdings in den Untergeschossen untergebracht. Im ersten Untergeschoss können Nutzer in der Freihandbibliothek direkt ans Regal gehen und ausleihen – 700 000 Bände werden dort aufbewahrt.

Strategisch günstig befinden sich mehrere Selbstverbucher sowie Rückgabeautomaten in der Nähe der Regale. Hinter Glas arbeitet die automatische Buchsortieranlage und befördert zurückgegebene Medien in Körbe. Einräumen ins Regal müssen sie dann aber doch die Bibliothekare. Zum größten Schatz der UB dürfen nur die Angestellten – ins geschlossene Tiefmagazin im zweiten und dritten Untergeschoss, wo weitere 3,5 Millionen Medien untergebracht sind, die sich größtenteils ausleihen lassen.

Inhaber der UniCard können – wie von den Ausweichquartieren seit Herbst 2008 gewohnt – rund um die Uhr an sieben Tagen die Woche das Gebäude nutzen und Medien über die Selbstverbucher und Rückgabeautomaten ausleihen oder zurückgeben. Nach Feierabend der Bibliothekare schaut ein Sicherheitsdienst nach dem Rechten. Offen ist der Neubau für alle, auch Externe dürfen die neue UB nutzen. Gegen Vorlage ihres Personalausweises und eine Einmalzahlung von zwölf Euro erhalten sie einen Bibliotheksausweis.

Wer den Neubau besuchen will, kommt am besten mit der Straßenbahn oder dem Fahrrad, da in den vergangenen Jahren

Elisabeth Weidling (Foto: privat), Jahrgang 1979, studierte an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen Deutsch und Politik und schloss mit dem Staatsexamen ab. Danach absolvierte sie ein Volontariat beim »Reutlinger-General-Anzeiger« und verstärkte im Anschluss daran eineinhalb Jahre die BuB-Redaktion. Seit 2012 ist sie Redakteurin beim IHK-Magazin »Wirtschaft im Südwesten« in Freiburg im Breisgau. – Kontakt: elisabeth.weidling@freiburg.ihk.de

der Autoverkehr in der Innenstadt zunehmend eingeschränkt wurde. Aber auch Parkhäuser liegen in der Umgebung. Im ersten Untergeschoss der UB ist dort, wo früher Autos parkten, eine Fahrradgarage mit 400 Stellplätzen eingerichtet worden. Der Neubau ist komplett barrierefrei, im Innenraum sind sechs Aufzüge in Betrieb. Interessierte haben seit der offiziellen Eröffnung im Herbst die Möglichkeit, an einer der regelmäßig angebotenen Führungen teilzunehmen.

ANZEIGE



Fotos: Expander Film

Lydia Koglin

Zwischen Theater und Happening

Wie Künstler die Bibliothek als Ort neu erfahrbar machen: Das Autoteatro

Die britischen Theatermacher Ant Hampton und Tim Etchells haben beim Weimarer Kunstfest ihr Autoteatro-Projekt »The Quiet Volume« in der Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar gezeigt. In diesem für zwei Besucher konzipierten Stück wird der Zuschauer zum handelnden Akteur und begibt sich auf eine ungewöhnliche Reise durch die Welt der Bücher, Buchstaben und Wörter. Ohne dabei jemals den Sitzplatz zu verlassen.

Es beginnt mit einem laminierten DIN-A4-Blatt, das die Instruktionen knapp erklärt: Bei dem nun folgenden Stück sind sämtliche Anweisungen der Tonaufnahme oder einem Notizbuch zu entnehmen. Noch im Eingangsbereich der Bibliothek überreicht dann ein junger Mann Kopfhörer und iPod an die beiden Zuschauer/Teilnehmer, die eine Karte für eine Aufführung von »The Quiet Volume« erworben haben. Sie setzen die Kopfhörer auf und gleichzeitig werden die Start-Buttons der beiden Abspielgeräte gedrückt.

Mit leisen Schritten führt man sie zu ihrem Platz in einem der Lesesäle. Inmitten der Reihen von Tischen und Stühlen – wo vereinzelt Nutzer der Bibliothek über ihre Laptops gebeugt sitzen, gedankenversunken aus dem Fenster schauen, die Seiten von Collegeblöcken beschreiben oder eifrig in einem Buch blättern – liegen auf zwei benachbarten Arbeitstischen zwei scheinbar identische Stapel von Büchern bereit. Es handelt sich um drei Romane: eine Trilogie von Agota Kristof, »Die Stadt der Blinden« von José Saramago und »Als wir Waisen waren« von Kazuo Ishiguro. In der Mitte liegt ein kleinformatiger, dicker Bildband. Jeweils direkt auf der Arbeitsfläche befinden sich ein Notizbuch mit einem roten und eines mit einem gelben Einband. Die zwei Zuschauer setzen sich gespannt an die beiden vorbereiteten Plätze. Während der ersten Minute passiert nichts.

Dann flüstert ihnen eine Stimme ins Ohr: »Als erstes fällt dir auf, dass an diesem Ort der Stille nicht wirklich Stille herrscht.«

Sie hat Recht. Man hört das Tippen von zwei Studierenden an ihren Laptops in der vorderen Reihe, das scharfe Klackern von Absatzschuhen auf dem Holzfußboden, Stühle, die verrückt werden, ein lautes Lachen in weiter Entfernung, unverständliches Tuscheln, den Vibrationsalarm eines Mobilfunktelefons, das Atmen des Sitznachbarn, die Töne, die beim eigenen Ein- und Ausatmen erzeugt werden. Die Vielfalt an Geräuschen ist unbeschreiblich groß. Sie verdichten sich. Die Stille hat keine Chance.

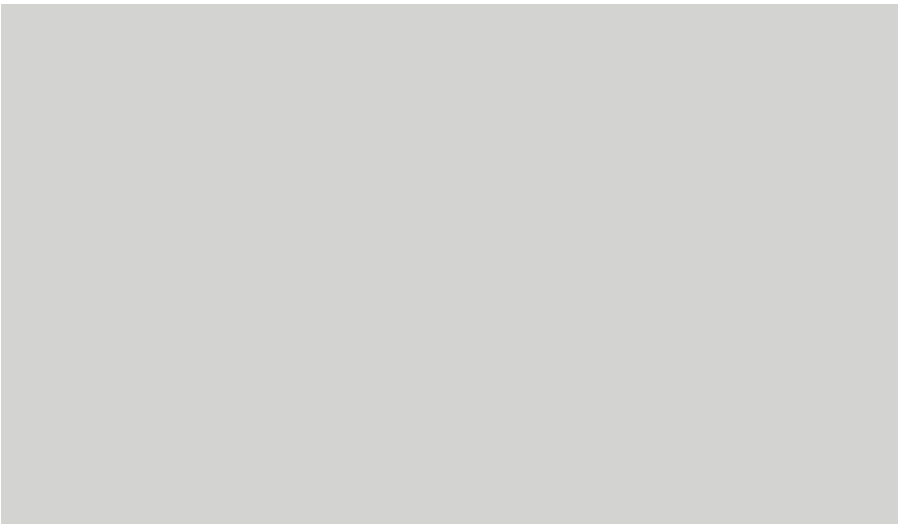
Aufführung während des täglichen Bibliotheksbetriebs

Die Aufführung dieses ungewöhnlichen Stücks findet während des täglichen Bibliotheksbetriebs und im Rahmen des Weimarer Kunstfestes statt: Es gibt keine Bühne, kein Bühnenbild, mit Ausnahme eines kleinen Tisches im Eingangsbereich keinen

Hinweis auf eine Aufführung, keine Absperrung und keine weiteren Zuschauer außer den beiden, die zu Akteuren des Stücks werden und sich unbemerkt unter die anderen Nutzer begeben haben. Die Regieanweisungen entnehmen sie abwechselnd der flüsternden Stimme und weiteren – mal vertraut klingenden, mal geheimnisvollen – Stimmen, die im Laufe des Stücks über die Kopfhörer zu ihnen sprechen, oder dem Notizbuch.

Die flüsternde Stimme gibt zunächst die Anweisung, die erste Seite des Notizbuchs aufzuschlagen und so zu tun, als würde man lesen. Es ist eine Übung des Vortäuschens, des Sicheinfügens in die Bibliothek. Aber gerade weil auf der Seite nur wenige Wörter stehen, fällt es schwer, der Anweisung Folge zu leisten. »Am Ende liest du doch«, das Nicht-Verstehen der Zeichen ist unmöglich. Wie alle Handlungsanweisungen, die im Laufe der nächsten Dreiviertelstunde gegeben werden, ist auch diese in der einen oder anderen Weise mit dem Akt des Lesens verbunden. Es folgt eine Choreografie des parallelen Lesens, Hörens, Beobachtens und Seitenumblätterns, des Schmunzelns, Umblickens und geheimnisvollen Zeichengebens. Die Handlungen der beiden Zuschauer sind minutiös aufeinander abgestimmt, verlaufen mal synchron, sind mal als stummer Dialog angelegt.

Mit dem Finger fährt einer der Teilnehmer die Folge der Wörter für den Sitznachbarn nach, während sie im Ohr den



Als Theaterbesucher in der eigenen Bibliothek: Der Direktor der Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar, Frank Simon-Ritz, im Autoteatro-Projekt »The Quiet Volume«. Foto: Candy Welz

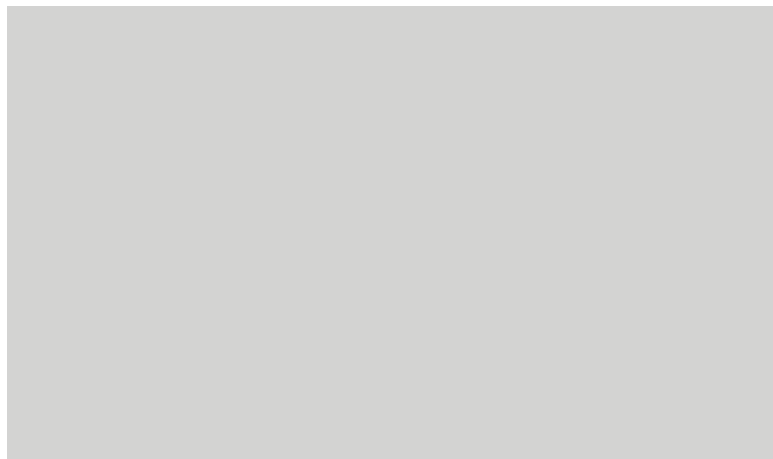
Text hören, der von zwei Kinderstimmen vorgelesen wird – gleichzeitig. Unterschiedliche Betonungen, vor allem Pausen, Versprecher und Luftholen, machen das Nachfahren schwer. Den aktiven Part des Zeigenden übernimmt abwechselnd einer der beiden Zuschauer/Teilnehmer. Der Austausch zwischen ihnen findet an mehreren Stellen des Stücks statt, ohne dass sie dabei sprechen. Mal ist es das Zeigen auf ein Wort, mal ist es das beiläufige Anheben eines Fingers »als kleines Zeichen an deinen Mitreisenden«. Die beiden Teilnehmer vermuten, dass der andere gerade das Gleiche hört wie sie selbst, aber sicher können sie sich nie sein.

Der Ort, an dem das Stück stattfindet, ist nicht nur der spezifische Raum der Bibliothek, sondern er entsteht auch durch die Vorstellungskraft der Zuschauer, es ist der intime und persönliche Raum, der zwischen Buch und Leser entsteht. Die Stimme fordert dazu auf, eine bestimmte Seite in einem der Romane aufzuschlagen, sich den Handlungsraum zu der geschilderten Szene genau vorzustellen und dann später im Bildband ein passendes Bild zu suchen. Die Lektüre erzeugt sofort ein eigenes Bild, das vermischt ist mit eigenen Erinnerungen. Es entstehen Verbindungen und Assoziationen zwischen tatsächlich Erlebtem und Fantasiertem, das Lesen wird zu einer kreativen Tätigkeit. Die Stimmen im Ohr, das Notizbuch und die gelesenen Passagen erzeugen eine parallele Raumempfindung.

Eine sich selbst generierende Performance

Neben der Bibliothek und der eigenen Vorstellung steht auch der Raum beziehungsweise die Materialität des Buches, der Seite, als Informationsträger im Zentrum der Handlung: die Buchstaben, Zeilen und Absätze, die – verkehrt herum gehalten – nur wie Dekoration wirken, wie zufällig arrangierte Pigmente oder ein abstraktes Bild. Die Stimme fordert dazu auf, mit dem Finger über die gedruckten Zeichen zu fahren, die Struktur des Papiers ganz genau zu betrachten und mit der Oberfläche der Haut zu vergleichen. Kleine Risse und Knicke fallen auf: Gebrauchsspuren, Lesespuren. Auf einer Leerseite, auf die die Hand schließlich aufgedrückt werden soll, als würde man versuchen, ins Papier einzudringen, fällt der leicht durchschimmernde Fettabdruck der Hände derjenigen auf, die dieses Notizbuch vorher vor sich liegen hatten. Ob das von den Künstlern in dieser Form beabsichtigt war? Gebrauchsspuren, die Geschichte, die ein Buch erzählt, sind eine bibliotheksspezifische Eigenheit.

»The Quiet Volume« ist zwischen Theater und Happening zu verorten und wird von seinen Machern als Autoteatro bezeichnet. Es soll ausdrücklich nicht Zuschauerpartizipation genannt werden, so Hampton, denn schon der Begriff allein erzeugt bei



Anweisungen über Kopfhörer und Notizbuch: Die Stimmen im Ohr, das Notizbuch und die gelesenen Passagen erzeugen eine parallele Raumempfindung. Foto: Candy Welz

Lydia Koglin

(Foto: Anette Kroll) ist seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel und hat ihr Bibliotheksvo-

lontariat an der Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar im Jahr 2014 abgeschlossen. Zuvor hat sie Kunstgeschichte und Kulturanthropologie an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main studiert und mehrere Jahre an der Universität der Künste in Berlin gearbeitet. Sie lebt in Weimar und Berlin.

vielen einen Angstschauder.¹ Beim Autoteatro geht es nicht darum, einzelne Zuschauer auf die Bühne und damit ins Rampenlicht zu stellen, um deren Spontaneität und Unterhaltungswert zu fordern. Die Funktionsweise basiert auf einfachen Anweisungen, die eine »sich selbst generierende Performance« bilden. Der Zuschauer wird dabei zum Akteur, dessen Handlungen durch die Anweisungen festgelegt sind, und gleichzeitig zum alleinigen Betrachter. Ein Publikum im ursprünglichen Sinn gibt es nicht mehr.

Das Werk ist ursprünglich 2010 im Rahmen des Festivals Ciudades Paralelas entstanden. In verschiedenen Kunstprojekten haben sich Künstler mit öffentlichen Funktionsgebäuden – Einkaufszentren, Hotels, Gerichten oder Bahnhöfen – auseinandergesetzt. Tim Etchells und Ant Hamptons Arbeit wurde dabei in mehrere Sprachen übersetzt und in kleinen und großen Bibliotheken der ganzen Welt aufgeführt, etwa in Berlin, Zürich, Warschau oder Buenos Aires. Eine parallele Sicht auf vier der Orte kann man online anschauen.² Das Kunstprojekt ermöglicht eine außergewöhnliche Perspektive und Erfahrung der Bibliotheksräume. Eine sorgfältig ausgearbeitete Dramaturgie, die den Zuschauer zwischen mehreren Ebenen hin und her gleiten lässt, macht den Aufenthalt zur Reise. Die Mischung aus erhöhter Aufmerksamkeit und Spannung erzeugt eine große Sensibilität gegenüber dem Raum und der Selbstbeobachtung beim Lesen.

¹ Ant Hampton: Thoughts on Autoteatro and The Quiet Volume. In: La otra parte, November 2010. Online verfügbar unter: www.anthampton.com/tqv_notes.html [zuletzt besucht am 21. 9. 2015].

² CIUDADES PARALELAS / PARALLELE STÄDTE. Ein Projekt kuratiert von Lola Arias und Stefan Kaegi. Split-Screen-Ansicht des Projekts »Bibliothek« (Hampton/Etchells). Online verfügbar unter: www.ciudadesparalelas.org/video_biblioteca_split.html [zuletzt besucht am 21. 9. 2015].

Einsatz von »Sprints« in der Produktentwicklung der Technischen Informationsbibliothek

Gute Ergänzung für Teamsitzungen bei Projektmanagement – aber kein Ersatz

Entwicklungsteams der Technischen Informationsbibliothek (TIB) in Hannover setzen sogenannte »Sprints« bei der Entwicklung der Webportale ein. Sprints kommen ursprünglich aus dem agilen Projekt- und Produktmanagement-Framework »Scrum«. Dort erzeugen kleine, cross-funktionale und sich selbst organisierende Teams Produkte oder realisieren Projekte, und zwar auf eine iterative und inkrementelle Art und Weise.¹ In dieser Lesart bedeutet »iterativ« und »inkrementell«: Ein Produkt wird in Zyklen (Sprints) und stufenweise von einem Team erzeugt. Ein Sprint ist im Scrum-Framework ein zeitlich eng begrenzter Arbeitsabschnitt, in dem ein potenziell lieferbares Inkrement (Teilstück) eines Produkts kollaborativ erzeugt wird.² In Scrum gibt es spezifische Prinzipien und Rollen, auf die in diesem Artikel nicht weiter eingegangen wird.³ Die Scrum-Idee geht auf Hirotaka Takeuchi und Ikujiro Nonaka zurück und wurde wesentlich von Ken Schwaber und Jeff Sutherland ausgearbeitet.⁴

An der Technischen Informationsbibliothek (TIB) Hannover setzen wir ein eigenes Sprint-Konzept ein mit einem Workflow und Rollen, die so nicht in Scrum definiert sind. Das heißt, wir haben die Sprints stark an unsere Zwecke und Bedürfnisse angepasst und damit wesentlich umdefiniert. Wir arbeiten auch nicht im Scrum-Framework. In diesem Beitrag soll das Sprint-Konzept vorgestellt werden, das an der TIB entwickelt wurde. Dieses Konzept wird unter anderem in dem Projekt »Angleichung der Portale« verwendet. Ziel des Projekts ist, das Bedienkonzept und Screendesign des Videoportals der TIB (TIB|AV-Portal) weitestgehend an das zukünftige TIB-Portal anzugleichen, das zur gemeinsamen Stiftungswerdung der TIB und Universitätsbibliothek Hannover zum 1. Januar 2016 online gehen wird.

Nach unserer Definition ist ein Sprint ein zeitlich eng getakteter Arbeitsabschnitt (zwei bis vier Wochen), in dem ein Teilkonzept kollaborativ und im Wesentlichen virtuell erarbeitet und abgenommen wird. Das Gesamtkonzept wird durch die

wiederholte Durchführung von Sprints inkrementell erzeugt. Aufbauend auf den Sprints können Anforderungsspezifikationen für die Software-Entwickler geschrieben werden. Die Sprints beschleunigen komplexe Entscheidungsfindungen innerhalb des Teams und minimieren die Notwendigkeit von Treffen und vor allem den damit verbundenen organisatorischen Aufwand. Alle Fortschritte, Hindernisse und Entscheidungen werden dokumentiert, was ein einheitliches Verständnis im Team schafft und für Transparenz sorgt. Außerdem wird die Komplexität der Aufgabe reduziert durch ihre Strukturierung in kleinere Aufgaben

Der Sprint-Workflow der TIB

Die Sprints der TIB sind für kleine, cross-funktionale und sich selbst organisierende Teams konzipiert. Eines der Teammitglieder übernimmt die Rolle des Sprint-Masters⁵; die übrigen

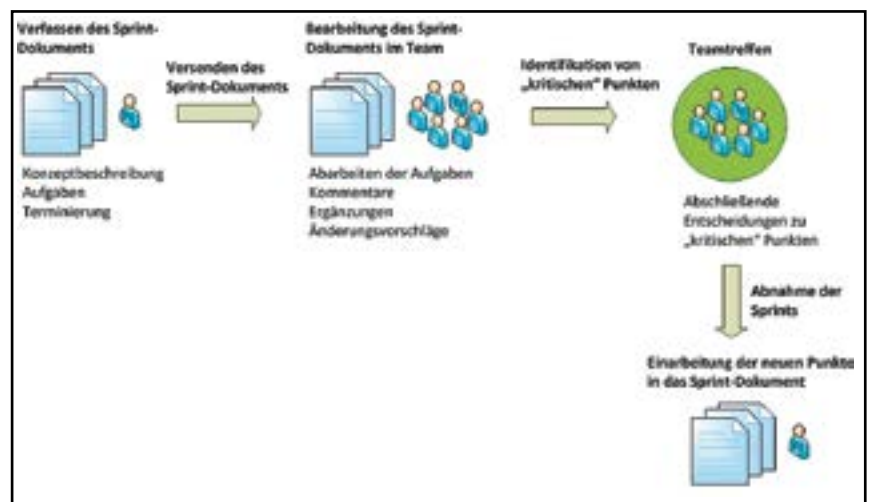


Abb. 1: Darstellung des Sprint-Workflows der TIB Hannover.

Teammitglieder sind Sprint-Teilnehmer. Der Sprint-Master ist, was die Sprints angeht, »primus inter pares«. Er ist für die Abwicklung der Sprints hauptverantwortlich. Ansonsten ist er ein einfaches Teammitglied. Der Sprint-Master kann, muss aber nicht, gleichzeitig auch der Projektleiter sein. In größeren

Projekten ist davon abzuraten, dass der Projektleiter zusätzlich die Rolle des Sprint-Masters übernimmt, da der Arbeitsumfang ansonsten zu groß zu werden droht.

Wie die Rollen im Team letztlich verteilt sind, muss das Team selbst klären. In einem Projekt kann es prinzipiell auch mehr als nur einen Sprint-Master geben. Allerdings ist darauf zu achten, dass die verschiedenen Sprint-Master ihre jeweils eigenen Themenbereiche bearbeiten, damit der Überblick nicht verloren geht und die Konzepte möglichst konsistent sind.

1. Der Sprint-Master verfasst das Sprint-Dokument: Er bestimmt Start und Ende der Bearbeitungszeit für das Sprint-Dokument, definiert das Sprint-Ziel, schreibt eine detaillierte Konzeptbeschreibung und vergibt terminierte Aufgaben für die Teilnehmer. Das Konzept, das in der Beschreibung definiert wird, hat der Sprint-Master häufig mit anderen Personen (im oder außerhalb des Teams) erstellt.

2. Der Sprint-Master versendet das Sprint-Dokument an die Teilnehmer mithilfe einer kollaborativen Software. Dies markiert den eigentlichen Beginn des Sprints. Zur Sprint-Abwicklung verwenden wir an der TIB momentan das »Confluence«-Wiki von Atlassian.

3. Die Teilnehmer (eventuell auch der Sprint-Master) arbeiten die ihnen zugewiesenen Aufgaben fristgerecht ab, kommentieren das Konzept und notieren Ergänzungs- oder Änderungsvorschläge im Sprint-Dokument.

4. Der Sprint-Master identifiziert kritische Punkte im Sprint-Dokument, bei denen noch Entscheidungsbedarf besteht, und plant ein Teamtreffen zur abschließenden Klärung dieser Punkte.

5. Bei dem Teamtreffen werden abschließende Entscheidungen zu den kritischen Punkten gefällt. Der Sprint-Master ist als Teammitglied mit einfacher Stimme ebenfalls an den Entscheidungen beteiligt.

6. Nachdem die kritischen Punkte geklärt sind, nehmen die Teilnehmer den Sprint ab.

7. Der Sprint-Master arbeitet die neuen Punkte in das Sprint-Dokument ein.

8. Darauf aufbauend können Anforderungsspezifikationen für die Software-Entwickler geschrieben werden. Das wird in der Regel der Sprint-Master übernehmen, gegebenenfalls mit Unterstützung anderer Teammitglieder.

Wenn es jedoch keinerlei kritische Punkte gibt, entfallen die Schritte vier und fünf. Das Gesamtkonzept wird inkrementell erarbeitet durch die iterative Durchführung von Sprints. Ein erheblicher Teil des Sprint-Workflows läuft dabei virtuell ab.

Das Sprint-Dokument

Das zentrale Objekt des Sprint-Workflows ist das Sprint-Dokument, das kollaborativ bearbeitet wird. Die folgende Tabelle fasst die Elemente des Dokuments zusammen:

| Element im Sprint-Dokument | Erläuterung |
|----------------------------|---|
| Titel | Sprints haben einen Titel, zum Beispiel »Spezifikation der Detailanzeige«. |
| Status | <ul style="list-style-type: none"> • <i>In Arbeit</i> = Der Sprint-Master ist gerade dabei, das Sprint-Dokument zu verfassen. • <i>Wartet auf Abnahme</i> = Das Sprint-Dokument ist vom Sprint-Master an die Teilnehmer versandt, die dieses zu bearbeiten haben. • <i>Fertig</i> = Der Sprint ist von den Teilnehmern abgenommen. • <i>Gestoppt</i> = Der Sprint ist abgebrochen worden. |
| Start und Ende | Die kollaborative Bearbeitung des Sprint-Dokuments ist zeitlich eng getaktet; die normale Laufzeit beträgt eine Woche. |
| Teilnehmer | Die Teilnehmer arbeiten die ihnen zugewiesenen terminierten Aufgaben aus dem Sprint-Dokument ab. |
| Sprint-Master | Der Sprint-Master verfasst das Sprint-Dokument, versendet dieses an die Teilnehmer und achtet auf die fristgerechte Erledigung der Aufgaben. Er organisiert gegebenenfalls ein Treffen zur abschließenden Klärung kritischer Punkte und arbeitet alle neuen Punkte in das Sprint-Dokument ein. |
| Sprint-Ziel | Was soll im Sprint erreicht werden? |
| Konzeptbeschreibung | Die Konzeptbeschreibung ist das Kernstück des Sprint-Dokuments. Ein gut ausgearbeitetes Konzept wird detailliert und klar beschrieben. Das Konzept kann mit Hilfe von Screenshots, Grafiken usw. veranschaulicht werden. |
| Feld für Anmerkungen | Die Teilnehmer schreiben ihre Anmerkungen in dieses Feld: Verbesserungs- oder Ergänzungsvorschläge, Kommentare, Gegen-Kommentare usw. |
| Aufgaben | WER macht WAS bis WANN? Eine der wichtigsten Aufgaben lautet: »Sichtung und gegebenenfalls Kommentierung des Konzepts«. |
| Abnahme (als eine Aufgabe) | Die Abnahme des Sprints ist eine Aufgabe, die in jedem Sprint-Dokument enthalten ist. |

Weitere Punkte zur Planung und Umsetzung von Sprints

Abnahme

Erst wenn alle Teilnehmer den Sprint abgenommen haben, kann darauf aufbauend die Anforderungsspezifikation geschrieben werden. Bei der Abnahme ist Folgendes zu beachten:

1. Punkte des Konzepts, die nicht kommentiert werden oder bei denen Einigkeit herrscht, gelten als akzeptiert.
2. Kritische Punkte sind diejenigen Punkte, bei denen noch Entscheidungsbedarf besteht. Das ist zum Beispiel der Fall bei unterschiedlichen Auffassungen, Änderungs- oder Ergänzungsvorschlägen.

Bei der weiteren Ausarbeitung des Konzepts kann sich das Team auf die kritischen Punkte konzentrieren.

Projektkontrolle

Zur Projektkontrolle sollte der Sprint-Master eine Übersichtsseite anlegen, die Status sowie Start und Ende der Bearbeitungszeit der einzelnen Sprint-Dokumente dokumentiert (vergleiche Abbildung 2). Die Übersichtsseite zeigt dem Sprint-Master, welche Sprint-Dokumente er noch bearbeiten muss, welche Sprints auf Abnahme warten, bei denen er die fristgerechte Erledigung der Aufgaben überwacht, und welche Sprints bereits abgeschlossen sind, auf denen aufbauend er Anforderungsspezifikationen schreiben kann.

| Status | Start | Ende | Aufgabe |
|---------------|------------|------------|--|
| Abgeschlossen | 07.10.2015 | 07.23.2015 | Neuer Mechanismus Halbbaukasten Suchergabe |
| Abgeschlossen | 07.23.2015 | 07.29.2015 | Faktor |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Stunde |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 08.05.2015 | Fachübersicht |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 08.05.2015 | Herstellerübersicht |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Hersteller (Werkzeu) |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Hersteller (Formular) |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Hersteller |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Hersteller / Register / Passwort ändern (Hersteller) |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Hersteller / Register / Passwort ändern (Hersteller) |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Hersteller |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Hersteller (Hersteller) |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Hersteller (Hersteller) |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Fachübersicht |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Fachübersicht |
| Abgeschlossen | 07.29.2015 | 07.29.2015 | Hersteller |

Abb. 2: Die Übersicht stellt den Verlauf des Sprint-Dokuments dar.

Sonstiges

- Während ein Sprint läuft, werden keine neuen Punkte aufgenommen.
- Ein Sprint kann nur dann abgebrochen werden, wenn triftige Gründe dafür vorliegen. Das ist beispielsweise der Fall, wenn der Sprint nicht in der angegebenen Zeit bearbeitet werden kann oder das Sprint-Ziel umdefiniert werden muss.
- Maximal werden vom Team drei Sprint-Dokumente pro Woche bearbeitet.

In welchem Rahmen machen Sprints Sinn?

Sprints sind für kleine Teams mit einer Größe von drei bis maximal sieben Personen konzipiert. Über die maximale Anzahl lässt sich streiten. Das Team muss einerseits groß genug sein, alle benötigten Kompetenzen zu vereinen, andererseits steigt mit wachsender Teamgröße der Koordinierungsaufwand. Es gilt in jedem Fall das Ökonomieprinzip: »So viel Personen wie nötig, so wenig wie möglich.«

Sprints sollten nur dann eingesetzt werden, wenn es ein Konzept gibt, das bereits gut ausgearbeitet ist und von einer Gruppe kollaborativ (weiter-)erarbeitet und abgenommen werden soll. Sprints sind ein mächtiges Werkzeug. Sie können aber

für kleinere Fragen auch einfach zu übermächtig sein. Fragen mit kleinerem Umfang sollten weiterhin in den Teamsitzungen oder mit den entsprechenden Leuten direkt geklärt werden.

Sprints werden im Wesentlichen virtuell per Software abgewickelt. Sie sind aber definitiv kein vollständiger Ersatz für Teamtreffen. Treffen sind vor und nach der virtuellen Bearbeitung des Sprint-Dokuments weiterhin erforderlich. Die Zahl dieser Treffen wird aber durch den Einsatz einer kollaborativen Software erheblich reduziert. Und das ist auch so gewollt.

Die Sprints werden an der TIB momentan nur in der Produktentwicklung eingesetzt. Sie lassen sich aber prinzipiell auch auf andere Bereiche des Projektmanagements übertragen, etwa auch auf nicht-technische Arbeitsbereiche.

1 Vgl. Pete Deemer et al.: The Scrum Primer. A Lightweight Guide to the Theory and Practice of Scrum. Version 2.0, InfoQ.com, 2012, S. 3

2 Vgl. A Guide to the Scrum Body of Knowledge (SBOKTM Guide): A Comprehensive Guide to Deliver Projects using Scrum, VMEdU, Inc., 2013, S. 3

3 Vgl. zu den Scrum-Prinzipien und -Rollen beispielsweise Ken Schwaber, Jeff Sutherland: The Scrum Guide™. The Definitive Guide to Scrum: The Rules of the Game, scrum.org, 2013.

4 Vgl. Hirotaka Takeuchi, Ikujiro Nonaka: The New New Product Development Game. In: Harvard Business Review 64 (1986), S. 137-146. Jeff Sutherland, Ken Schwaber: Business Object Design and Implementation. In: OOPSLA '95 Workshop Proceedings. The University of Michigan (1995), S. 118. Ken Schwaber: Agile Project Management with Scrum. Microsoft Press: Redmond/Washington, 2004. Schwaber, Sutherland (Anm. 3)

5 Der »Sprint-Master« ist begrifflich an den »Scrum-Master« aus Scrum angelehnt. Er hat aber eine ganz andere Bedeutung.

6 Bemüht man an der Stelle die Analogie zu den Scrum-Teams, so findet man in der Literatur verschiedene Angaben hierzu: In Schwaber, Sutherland (Anm. 3), S. 6, zum Beispiel ist die Rede von drei bis neun Mitgliedern. Bei Deemer et al. (Anm. 1), S. 4, heißt es: sieben plus oder minus zwei Personen.

Sven Strobel (Foto: privat) studierte Linguistik und Geschichte an der Universität Stuttgart und promovierte in Linguistik als Stipendiat eines internationalen Graduiertenkollegs. Er hat beim Bayerischen Rundfunk als wissenschaftlicher Dokumentar im Bereich Content Management gearbeitet. Momentan arbeitet er als inhaltlicher Entwickler im Kompetenzzentrum für nicht-textuelle Materialien an der Technischen Informationsbibliothek in Hannover.

Digitales Spiel

Einstieg in die Welt des Gamings für Öffentliche Bibliotheken

Deeg, Christoph: Gaming und Bibliotheken. Berlin (u.a.): De Gruyter Saur, 2014. XII, 168 Seiten: Illustrationen (Praxiswissen) 978-3-11-031271-3 – broschiert 49,95 Euro. – Online frei verfügbar unter: <http://www.degruyter.com/view/product/205480>

Über Gaming in Bibliotheken wurde im deutschsprachigen Raum bisher nicht allzu viel geschrieben. Um ein paar Beispiele zu nennen: 2009 waren »Serious Games«¹ Gegenstand einer Masterarbeit, 2010 wurde eine Diplomarbeit zum »Angebotsmarkt Digitaler Spiele für Jugendliche in öffentlichen Bibliotheken«² vorgelegt. Mit »Computerspiele in Bibliotheken: eine Untersuchung am Beispiel der Online-Gaming-Plattform Steam«³ stand interessanterweise eine Plattform im Vordergrund, die losgelöst von physischen Datenträgern PC-Spiele online vertreibt. Für Bibliotheken in diesem Bereich also ein neuer Ansatz. All diese Arbeiten sind zur Erlangung eines akademischen Grades entstanden. Eine grundlagenorientierte und praxistaugliche Handreichung für Games oder Gaming in (Öffentlichen) Bibliotheken fehlte bisher.

Ein Buch auf verschiedenen Levels

Im »Handbuch Bibliothek 2.0« schrieb der Autor des hier rezensierten Werkes zwar über »Gaming als bibliothekarisches Zukunftsthema«⁴, wobei er dort besonders auf die Fähigkeiten eingeht,

die beim Computerspielen trainiert werden und warum das für Bibliotheken so interessant ist.

Nach gut vier Jahren ist aus diesem 22-seitigen Buchartikel ein 167-seitiges Praxisbuch geworden. Der Autor ist in der Bibliothekswelt mittlerweile vielen als Berater, Trainer und Sprecher zu den Themen Social Media, Digitale Strategien und Gaming bekannt. Und noch etwas: Christoph Deeg ist Gamer. Und so gibt der Autor in lockerer Art gerade zu Beginn viel von sich und seiner eigenen Gaming-Historie preis. Das geschieht durchaus ausufernd, ist aber nicht schlecht um zu zeigen, dass Gaming nicht nur etwas für Kinder und Jugendliche ist, sondern auch für Erwachsene – ein Fakt, den der Autor übrigens oft im Laufe des Buches betont.

Und es ist der Einstieg in das Buchkapitel zur Gamingkultur, das unbedingt gelesen werden sollte, um als Bibliothek gedanklich und praktisch mit dem Gaming zu beginnen. Gut auch, dass Deeg gleich zu Beginn klärt, für wen die Lektüre geeignet ist und was sie womöglich leisten kann. Schnell wird hierbei klar, dass es sich um ein Praxisbuch handelt und insbesondere an das Personal von Öffentlichen Bibliotheken adressiert ist. Zwar werden auf einer Doppelseite auch wissenschaftliche Bibliotheken angesprochen, »Gamification« (Nutzung von Spielmechanismen zur Informations- und Wissensvermittlung) und die »Serious Games« spielen im Buch allerdings nur eine Rolle am Rande. Im Fokus steht das digitale Spiel, das Spaß machen soll

Anschrift der Rezensentin:

Katrin Kropf, c/o Stadtbibliothek Chemnitz, Moritzstr. 20, 09111 Chemnitz. E-Mail: katrin.kropf@stadtbibliothek-chemnitz.de

und zwar in all seinen Facetten. »Gaming und Bibliotheken« ist logisch und gut strukturiert. Das hat man zunächst den verschiedenen »Levels« zu verdanken, die es statt der üblichen Buchkapitel gibt. Die Levels bauen zwar aufeinander auf, unterscheiden sich aber in Sachen Schwierigkeitsgrad nicht voneinander, wie es bei Levels in Videospielen üblich ist. Daher ist auch das Hin-und-her-Springen zwischen den Buch-Levels problemlos möglich und lockert das ansonsten recht farblos gestaltete und mäßig bis gar nicht bebilderte Praxisbuch gut auf.

Generell steckt die Farbe eher im lockeren und gut verständlichen Schreibstil Deegs. Weitere praktische Hilfsmittel, die die Handhabung des Buches vereinfachen, sind hervorgehobene Kästen mit »Tipps & Tricks«, Definitionen und Zusammenfassungen. Etwas störend im Gebrauch des gedruckten Werkes ist allerdings der Satzspiegel, der weit in den Bundsteg hinein gedruckt ist, so dass man das Buch weit aufbiegen muss. Wer sich sehr daran stört, kann jedoch zur E-Book-Version greifen.

Schade ist, dass das Buch an einigen Stellen nicht sehr aufmerksam lektoriert wurde. Tippfehler tauchen besonders im letzten Drittel des Buches auf und führen zwar nicht zu inhaltlichen Ungereimtheiten, können jedoch mitunter störend wirken. Einzig beim Abschnitt über »Kodu« schreibt Deeg stets von »Kudo«, was bei der Internetrecherche zu allen möglichen Treffern, jedoch nicht zum gemeinten Tool zum einfachen Erstellen von Spielen führt.

Hardware und Genres

Nachdem sich der Leser in den ersten Levels gut nachvollziehbar über das große »Warum überhaupt Games in Bibliotheken?« informieren konnte, geht es in den folgenden Kapiteln um die Vermittlung von Grundlagenwissen zu verschiedener Spielehardware wie einzelne (mobile) Konsolen (allerdings ohne Playstation 4), PC, Smartphones und Tablets als Spieleplattformen, notwendiges und optionales Zubehör sowie natürlich um die Videospiele selbst. Letzteres geschieht

Neue Fachliteratur

Alessio, Amy J.; Booth, Heather: *Club programs for teens: 100 activities for the entire year*. Chicago: ALA Editions, an imprint of the American Library Association, 2015. xix, 165 pages: illustrations. 9780838913345 – Softcover, USD 49,-

Building Your Portfolio: The CILIP Guide / edited by Kath Owen and Margaret Watson. 3. Edition. London: Facet Publishing, 2015. 160 Seiten. 978-1-78330-020-4 – Softcover, GBP 39,95. Auch als E-Book erhältlich.

Guidelines for parliamentary research services / Inter-Parliamentary Union (IPU) and the International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA), 2015. 78-92-9142-630-0 – Erscheint zum Download in Englisch, Französisch, Spanisch und Arabisch unter <http://www.ifla.org/publications/node/9759>

Holste-Flinspach, Karin: *Der Fachangestelltenberuf im Bibliothekswesen und seine Vorläuferausbildungen: Ausbildungsformen für mittlere und praktische Berufe in deutschen Bibliotheken mit nicht-akademischer Ausbildung zur beruflichen Fachkraft*. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2015. 166 Seiten. (B.I.T.online Innovativ; 57) 978-3-934997-74-5 – Broschiert, 24,50 €

Naumann, Ulrich: *Elemente des Bibliotheksbaus. Bibliotheksplanung, Ergonomie, Bibliothekseinrichtung, Bibliothekstechnik: Arbeitsunterlagen aus Veranstaltungen im Fernstudium am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin*. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2015. IV, 257 Seiten: Illustrationen. (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 399) – Online verfügbar unter <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2015-399/PDF/399.pdf>

Information technology ethics: concepts and practices in the digital world / edited by Hajer Kefi. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing 2015. xiii, 165 pages: illustrations. 9781443877046 – Hardcover, USD 71,95

The NMC Horizon Report: 2015 Library Edition / The New Media Consortium; University of applied Sciences (HTW) Chur; Technische Informationsbibliothek (TIB) Hannover and ETH-Bibliothek Zürich. 2015. 54 Seiten. 978-0-9962832-4-3 – Kostenlos herunterzuladen unter <http://cdn.nmc.org/media/2015-nmc-horizon-report-library-EN.pdf>

Schönauer, Helmuth: *Tagebuch eines Bibliothekars*. Bd. 1. Klagenfurt: Sisyphus-Verl., 2015. 896 Seiten. 978-3-901960-79-6 – Broschiert, 49,90 €

Umlauf, Konrad: *Öffentliche Bibliotheken und ihre Zweigstellen: Rahmenbedingungen, Trends, Kriterien der Standortwahl, Erfolgsfaktoren* / von Konrad Umlauf. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2015. 33, 20 Seiten: grafische Darstellungen (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 395). – Online verfügbar unter: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2015-395>

über die Einteilung in verschiedene Spielgenres. Deeg widmet sich dabei gleich als erstes dem gemeinhin umstrittenen Genre der (Ego-)Shooter. Eine inhaltliche Debatte wird dabei nicht ausufernd geführt; das würde auch den Rahmen dieses Praxisbuches sprengen. Vielmehr macht der Autor bei expliziten Gewaltdarstellungen auf die unterschiedlichen USK-Angaben aufmerksam, die ja ohnehin auch für Bibliotheken gelten und argumentiert, dass es den Spielern, die häufig auch in »Clans« organisiert sind und miteinander trainieren, um Strategie und Wettbewerb geht. Schließlich gingen einige Spieler so weit, ihre Grafikauflosung niedriger einzustellen, um schneller spielen zu können, was gleichzeitig wiederum die realistische Gewaltdarstellung weiter in den Hintergrund rücke. Eine Wertung wird allerdings nicht pauschal vorgenommen. Entschieden werden müsse von Spiel zu Spiel.

Viele Bibliotheken wird vor allem interessieren, wie Gaming neben dem entsprechenden Bestandsmaßnahmen in die eigene Einrichtung integriert werden kann. In Level 6 werden konkrete Ideen für einzelne Gaming-Events und -Wettbewerbe, Event-Reihen, aber auch

spezielle Veranstaltungen wie Retro-Gaming, Infoabende sowie Hard- und Software-Workshops gegeben. Aber auch die Einstellung und das Erscheinungsbild der Bibliothek sollen Gamern vermitteln, dass sie willkommen sind.

Praxisbuch als Einstieg

Deeg erwähnt ehrlicherweise auch, was er mit diesem Buch nicht leisten kann: Die Gamingwelt ist ein sich schnell entwickelnder Markt. Daher kann dieses Buch nur ein Ist-Stand sein. Deeg verweist in diesem Zuge auf seine Internetseite www.games4culture.de, wo allerdings leider weniger praktische Hinweise zu finden sind. In der Facebook-Gruppe www.facebook.com/groups/games4culture kann leider nur mitlesen und -schreiben wer auch bei Facebook ist, ansonsten hält das Twitter-Hashtag #g4cu auf dem Laufenden. Auch die nützliche Linksammlung am Ende des Buches kann dazu Beitrag, aktuell informiert zu bleiben.

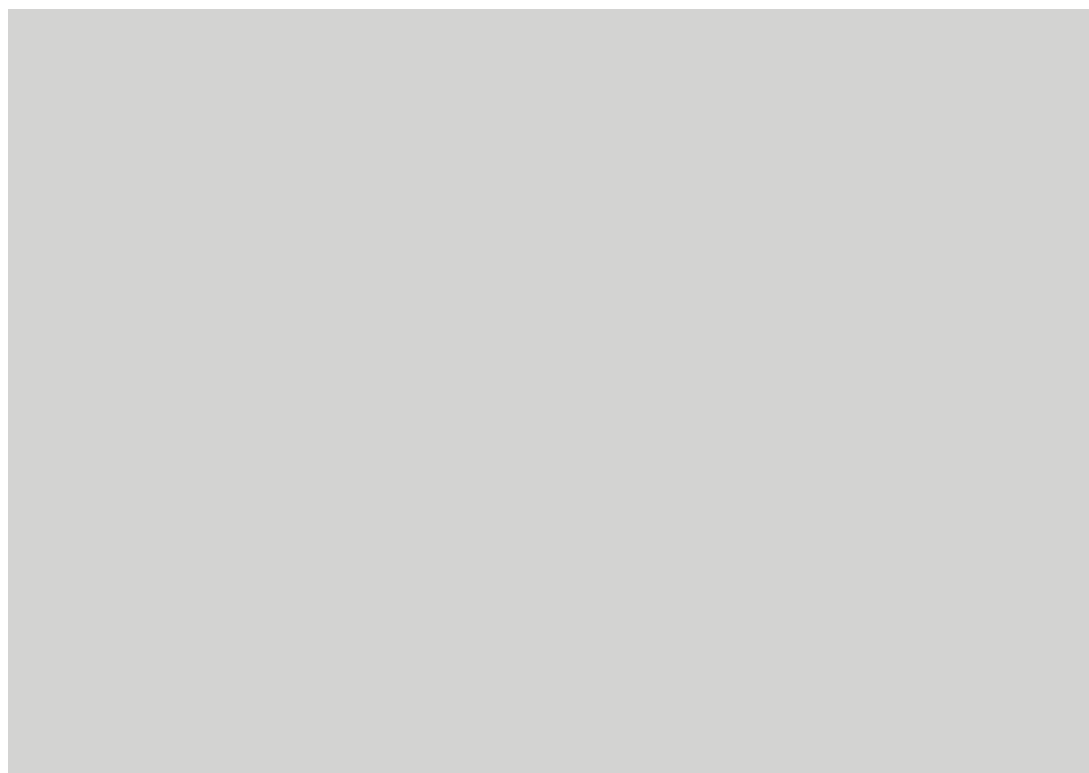
Zur Orientierung mit vielen praktischen Anregungen und als Einstieg in die Welt der Videospiele ist »Gaming

und Bibliotheken« sehr gut geeignet. Gerade aufgrund der Tatsache, dass dies derzeit das einzige Praxisbuch zu diesem Thema darstellt, kann man kleinere formale Schönheitsfehler verschmerzen. Das Buch macht auf jeden Fall Lust, sich theoretisch und vor allem praktisch mit dem Thema zu befassen.

Katrin Kropf

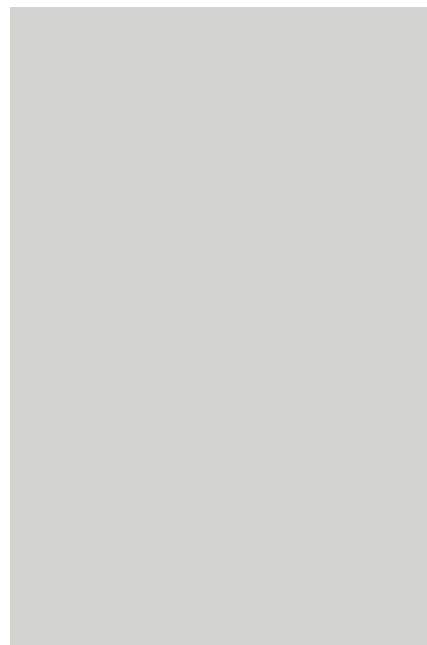
- 1 Marr, Ann Christine: *Serious Games für die Informations- und Wissensvermittlung: Bibliotheken auf neuen Wegen.* - Wiesbaden: Dinges & Frick, 2010. (BIT online / Innovativ; 28) 978-3-934997-31-8 - Teilw. zugl.: Stuttgart, Hochschule der Medien, Masterarbeit, 2009 u.d.T.: Einsatzbereiche und Potential von Serious Games
- 2 Crönertz, Daniel: *Der Angebotsmarkt Digitaler Spiele für Jugendliche in öffentlichen Bibliotheken.* Leipzig, 2010. - 90, XXXIII, [14] Bl.: graf. Darst. - Zugl: Leipzig, Hochsch. für Technik, Wirtschaft und Kultur, Diplomarbeit, 2010. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-71065>
- 3 Krämer, Simeon: *Computerspiele in Bibliotheken: eine Untersuchung am Beispiel der Online-Gaming-Plattform Steam.* - Saarbrücken: AV Akademiker-Verlag, 2013. - 88 S. 978-3-639-47109-0
- 4 URL: <http://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/43790>

ANZEIGE



Der Social Media-Werkzeugkasten

Samt Anleitung geliefert



Bradley, Phil: Social media for creative libraries. 2. Auflage von: How to use web 2.0 in your library. London (u.a.): Facet Publishing, 2015. XV, 189 Seiten: Illustrationen 978-1-85604-713-5 – Softcover, GBP 49,95. Auch als E-Book erhältlich.

Hier schreibt der Meister: Phil Bradley ist Suchmaschinenspezialist, Berater und Dozent von Fortbildungen im Bereich Internetrecherche und Web 2.0 / Social Media. Sein reichhaltiges praktisches Wissen verbreitet er per Weblog¹ und Webseite(n)² – und eben auch gut aufbereitet in Büchern wie diesem. Kompaktes Wissen, auf den Punkt gebracht.

Nichts wird abstrakt abgehandelt, sondern jeweils der Praxisbezug genannt.

Worum geht es? Viele Bibliotheken nutzen mittlerweile die Möglichkeiten, über Social Media-Anwendungen ihre Klientel besser zu erreichen. Meist ist es nicht nur die Frage, mit welchen Mitteln, sondern auch wie. Solange man keine Strategie, keine Idee hat, wie man die Leute erreichen will, solange nutzen einem die Tools auch nichts. Bradley betont im Buch, dass man zuerst eine Vorstellung haben muss, was man will und danach dann die Instrumente wählt.

Jedes der Kapitel des Buches ist ein Handlungsfeld, behandelt werden nach einer Einführung in Social Media das

Überprüfen von Reputation, die Erstellung eines Überblicks (beispielsweise über Themengebiete oder Handlungsfelder der Bibliothek), Awareness, Präsentation, Lehren, Kommunikation und Marketing. In jedes dieser Einsatzmöglichkeiten wird kurz eingeführt und dann kostenlose Werkzeuge vorgestellt, mit deren Hilfe man die Aufgaben umsetzen kann.

Der Autor hat eine unaufgeregte und klare Art, die Themen und Tools zu behandeln, nichts wird abstrakt abgehandelt, sondern jeweils der Praxisbezug genannt. Die vorgestellten Programme sind sehr gut ausgewählt, es wird sowohl der »Kanon« behandelt als auch weniger bekannte Instrumente vorgestellt. Screenshots verdeutlichen jeweils die im Text geschilderte Struktur und Handhabung. Die in den einzelnen Kapiteln im Text aufgeführten Webadressen werden am Ende gesammelt noch einmal aufgeführt.

Auf Deutsch fehlt eine derart kompakte und umfassende Einführung.

Auch das Konzeptionelle kommt nicht zu kurz. Beim Einführungskapitel wird auf den Unterschied der Social Media zur Webseite eingegangen und das Potenzial klar herausgearbeitet. Das Abschlusskapitel »Creating a Social Media Policy« hebt darauf ab, dass die Instrumente nicht planlos eingesetzt werden

sollten, sondern im Gegenteil jedes Tool eine klare Funktion zugewiesen bekommen sollte, insbesondere wenn mehrere Teammitglieder die verschiedenen Kommunikationskanäle mit Inhalt »füttern«. Exemplarisch wird hier auf Twitter, Facebook und auf Weblogs eingegangen.

Auf Deutsch fehlt eine derart kompakte und umfassende Einführung. Das hier vermittelte Wissen ist nur verstreut zu bekommen. Man sollte sich daher nicht vom Englischen abschrecken lassen: Der Autor formuliert verständlich und anschaulich, sodass die Sprache keine Hürde darstellt. Man kann sich auf den Inhalt konzentrieren, der über ein Sachregister am Ende des Buches oder über die gesammelten Links auch punktuell nutzbar ist. Auf dem Youtube-Kanal des Verlages³ gibt es zudem eine ganze Reihe von Anleitungen per Video, die Inhalte aus dem Buch vermitteln.

Der Werkzeugkasten steht bereit, die Kreativität, welche im Titel genannt wird, kann damit umgesetzt werden.

Jürgen Plieninger

1 <http://www.philbradley.typepad.com/> [zuletzt gesehen am 07.10.2015]

2 <http://www.philb.com/> [zuletzt gesehen am 07.10.2015]

3 <http://youtube.com/user/facetpublishing> [zuletzt gesehen am 07.10.2015]

Anschrift des Rezensenten:
Dr. Jürgen Plieninger, E-Mail: juergen.plieninger@gmail.com

Alles ist verboten – nur das nicht, was erlaubt ist

Daten in der BIB-Geschäftsstelle sind sicher / Ein Interview mit der BIB-Datenschutzbeauftragten

Der BIB ist im Bereich Datenschutz mit Sicherheit besser aufgestellt als viele andere Vereine und Verbände.

Regina Störk von der Reutlinger ms computer GmbH ist die Datenschutzbeauftragte des BIB. Sie schult das Personal der Geschäftsstelle in Sachen Datenschutz, hält regelmäßige Audits und sorgt somit für die Einhaltung der Datenschutzrichtlinien in der Geschäftsstelle des BIB. Unsere Redakteurin Katrin Lück hat sie zum Thema Datenschutz befragt.

BuB: Frau Störk, ist die Sicherheit sensibler Daten beim BIB gewährleistet?

Regina Störk: Datenschutz ist ein Prozess, der eigentlich nie endet. Aber Sie können sicher sein: Alle empfindlichen, sensiblen Daten – und alle anderen natürlich auch – sind in der Geschäftsstelle des BIB gut aufgehoben. Die Dinge sind im Fluss, die Mitarbeiter sind geschult, sensibilisiert für den Datenschutz, werden regelmäßig über aktuelle Entwicklungen und Gesetze im Bereich des Datenschutzes auf dem Laufenden gehalten und geben ihr Wissen als Multiplikatoren weiter an die BIB-Aktiven.

Wie würden Sie den aktuellen Stand in der Geschäftsstelle beschreiben?

Der BIB ist im Bereich Datenschutz mit Sicherheit besser aufgestellt als viele andere Vereine und Verbände. Einmal im Jahr wird genau hingeschaut und geprüft ob und wie die Datenschutzrichtlinien umgesetzt werden.

Welche sensiblen Daten gibt es in der Geschäftsstelle des BIB?

Sensible Daten sind alle Mitglieder- und Finanzdaten. Daten die niemanden etwas angehen. Gerade bei Berufsverbänden ist der Schutz dieser Daten wichtig. Es muss nicht jeder wissen, in welchem Berufsverband ich Mitglied bin. Nicht jeder Arbeitgeber hat Verständnis dafür, wenn seine Mitarbeiter sich in Berufsverbänden organisieren.

Was genau wird für den Datenschutz in der Geschäftsstelle des BIB getan?

Es wird darauf geachtet, dass die Rechnersysteme zuverlässig laufen, die Daten dort vor unbefugtem Zugriff geschützt sind. Daten, die nicht mehr benötigt werden, werden sicher gelöscht. Jeder, der mit den Mitgliederdaten umgeht, unterschreibt eine Erklärung zur Wahrung des Datengeheimnisses. Es werden nur solche Daten erhoben, die auch wirklich nötig sind, um den Verein sinnvoll führen zu können und sie werden auch nur dafür verwendet. Jedes neu eingeführte Verfahren wird datenschutzrechtlich geprüft und entsprechend dokumentiert. Schulungen und Audits finden mindestens einmal jährlich statt.

Ein neuer Satzungsentwurf, in dem der Datenschutz ebenfalls seinen festen Platz hat, liegt dem Bundesvorstand zur Bearbeitung vor.

Regina Störk ist Datenschutzbeauftragte des BIB – Kontakt: r.stoerk@ms-computer.de

Sensible Daten sind alle Mitglieder- und Finanzdaten. Daten die niemanden etwas angehen.



Mitglieder des BIB

werden gebeten, alle Änderungen ihrer personenbezogenen Angaben, insbesondere des Namens, der Anschrift und der Beitragsgruppe der Geschäftsstelle des BIB mitzuteilen.

BIB-Geschäftsstelle
Postfach 13 24
72703 Reutlingen
Telefon 07121 / 3491-0
Telefax 07121 / 3491-34
service@bib-info.de

Aus der Serie INGO PIEN,
DER PINGUIN — © Thomas
Siemens

VorgeMERKT Literatur à la carte

Beim Besuch eines Restaurants mit der gesamten Familie offenbaren sich die Früchte praktizierter Erziehungsstile und -methoden. Allerdings nicht nur diese. Sind doch umfangreiche Literaturkenntnisse, insbesondere der Kinder- und Jugendliteratur von großem Nutzen. Warum? Das liegt doch auf der Hand. Die speziellen Angebote in Restaurants, Imbissbuden und Eisdielen für die lieben »Kleinen« bedienen sich allesamt an den großen Helden und Heldinnen einer speziellen Literaturgattung.

Auf den Speise- und Menükarten tummeln sich Biene Maja, Pinocchio, Heidi und selbstverständlich auch Harry Potter. Noch nie habe ich ein Angebot eines speziellen Kindergerichts unter dem Namen »Suppenkasper« oder »Zappelphilipp« wahrgenommen. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, dass der »Struwelpeter« nicht immer kosher ist, zumindest sein Image in der Welt der Pädagogen. Im Umkehrverfahren hat jedoch auch das Essen

und die feine Küche der Gourmets Einzug in zahlreiche Werke der Weltliteratur gehalten sowie in die Welt der Cineasten. Denken Sie nur an »Zimt und Koriander«. Da steigt Ihnen doch ganz bestimmt eine Welt der mediterranen Gewürze bis tief in die Nase. Und mit »Chocolat« macht das Sündigen in der Fastenzeit umso mehr Spaß, insbesondere wenn dann noch Johnny Depp für Sie auf der Mundharmonika spielt und Pantoufle dem verführerischen Nordwind lauscht. »Julie und Julia« tritt den Beweis an, dass auch amerikanische Diplomatenfrauen etwas von französischer Kochkunst verstehen. Außerirdische übrigens auch, wenn auch vorrangig in Form von Kohlsuppen und ihren Protagonisten. In »Bella Martha« zeigt es sich, dass ein klassisches Rumpsteak ganz bestimmt nur »medium« genießbar ist, auf gar keinen Fall »durch«, so, wie der Gast es unbedingt wünscht.

Aber auch die Kehrseite der goldenen Medaille sollte hier Erwähnung finden. Essen erzeugt nicht immer Appetit. Bisweilen auch das Gegenteil. Denken Sie an »Das große Fressen«, »Der Koch, der Dieb, seine Frau und ihr Liebhaber« sowie an die Serienstaffel »Hannibal«. Wenn jedoch der nächste Restaurantbesuch in Begleitung Ihrer Kindern wieder einmal aus dem Ruder laufen sollte, dann packen Sie doch einfach

das »Tischlein deck Dich«-Familienset aus und überlassen Sie Ihren Kindern die Qual der Wahl. Und wenn alle Stricke reißen, holen Sie wieder »den Knüppel aus dem Sack« hervor. In unserer realen abgeklärten Welt funktionieren Märchen jeglicher Couleur immer wieder. Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit.

*Frank Merken,
Stadtbücherei Wipperfürth,
Landesgruppe NRW, Vorsitzender*

Impressum »Aus dem Berufsverband«

Herausgeber: BIB – Berufsverband Information Bibliothek e. V., Postfach 13 24, 72703 Reutlingen www.bib-info.de

Redaktion:
Katrin Lück, Europa-Institut / Bibliothek Universität des Saarlandes, Postfach 151150, 66041 Saarbrücken
Telefon: 0681 / 302-2543
E-Mail: lueck@bib-info.de

Redaktionsschluss für Verbandsmitteilungen
BuB Heft 1/2016: 20. November

Namaste, Merhaba und Konnichi wa!

Interkulturelle Kompetenz
in Bibliotheken: Bericht vom
18. BIB-Sommerkurs 2015 in
Frankfurt am Main

Fast jede/r zweite in Frankfurt hat einen Migrationshintergrund – insofern passte es mit seiner kulturellen Vielfalt und Internationalität als Tagungs-ort für den 18. BIB-Sommerkurs 2015 optimal. Die 18 TeilnehmerInnen aus ganz Deutschland und der Schweiz trafen sich im August, um sich verschiedene Aspekte interkultureller Kompetenz zu erarbeiten.

Background im jeweiligen Kulturkreis: Claudia Preckel arbeitet als Islamwissenschaftlerin an der Ruhr-Universität Bochum und ist als Forscherin jedes Jahr mehrmals in muslimisch geprägten Gebieten Indiens unterwegs. Christina Kälberer, die viele Jahre in Goethe-Instituten in Südostasien gearbeitet hat und gleichzeitig interkulturelle Trainerin ist, übernahm den Part für den chinesischen Kulturkreis.

Petra Uchida hat Japanologie studiert und mehrere Jahre in Japan gelebt. Damit die Aufnahmefähigkeit voll erhalten blieb, wurden die theoretischen Inputs beispielsweise durch einen Rundgang durch das Bahnhofsviertel mit einem Moscheebesuch oder einer interaktiven Praxiseinheit »English on the spot« aufgelockert.

Lernen mit allen Sinnen, auch dieser Anspruch konnte eingelöst werden – Petra Uchida, die Japan-Expertin kam mit schwerem Gepäck zum Tagungsraum.

Besonders gewinnbringend stufen die TeilnehmerInnen in ihren Rückmeldungen die Programmpunkte ein, die direkten Bezug zur Praxis hatten: So profitierten sie von den Ausführungen von Jens Ambacher von den Bücherhallen Hamburg, der anschaulich die Umsetzung von leichter Sprache in Medienangeboten und Kundenkommunikation erklärte. Die Englischlektion durch Lindsey Fairhurst von der UB Frankfurt ermutigte alle, auch englischsprachige Besucherinnen für die Bibliotheksangebote zu begeistern. Der Gesprächsbedarf war groß beim kollegialen Erfahrungsaustausch zur Zielgruppe der Flüchtlinge. Unbürokratische Zugänge zu Informationen, wie Internet- und Deutschlernangebote sind überall essenziell, ebenso die Unterstützung der Freiwilligen, die sich um Flüchtlinge kümmern.

Die TeilnehmerInnen schätzen die Gelegenheit zum Austausch über Bibliothekssparten und -größen hinweg

Ergänzt wurden die Lerninhalte durch einige Bibliothekstouren durch Frankfurt. Die Stadtbücherei stand selbstverständlich auf dem Programm, die im interkulturellen Feld bereits seit vielen Jahren arbeitet. Um Schulbibliotheken im Allgemeinen und deren Schwerpunkte in der international geprägten Großstadt Frankfurt im speziellen ging es im Gespräch mit der Leiterin der Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle Eva von Jordan-Bonin. Sie sprach von der Heterogenität der Schülerinnen und Schüler, an der sich die Bibliotheksangebote orientieren würden

Die TeilnehmerInnen gaben insgesamt positives Feedback zum Fach- und Rahmenprogramm sowie zum mehrtägigen Lernformat. Sie schätzten die Gelegenheit zum Austausch über Bibliothekssparten und -größen hinweg und empfanden das dichte Programm als Herausforderung und gleichzeitig äußerst bereichernd für ihre Arbeit.

*Thekla Heßler, Ulrike Kraß,
FobiKom, BIB-Kommission für
Fortbildung*

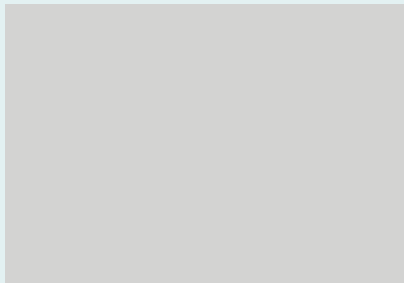
Interkulturell auf Zack, die TeilnehmerInnen des 18. BIB Sommerkurses. Foto: Vittoria Ollig

Die Seminartage waren dem Thema geschuldet prall gefüllt mit Programmpunkten. Sich dessen wohlbewusst, gestalteten die Organisatorinnen den Programmablauf methodisch abwechslungsreich.

Die TeilnehmerInnen erhielten jede Menge Hintergrundwissen zum muslimischen, chinesischen und japanischen Kulturkreis, um Handlungsweisen und Reaktionen besser einordnen zu können. Die Referentinnen verbanden fachliche Kompetenz mit praktischem

Sie gab den TeilnehmerInnen Einblicke in die japanische Seele und zeigte wie ein Kimono fachgerecht angelegt wird.

Die Abende verbrachte die Gruppe folgerichtig bei italienischem, thailändischem, eritreischem und zuletzt doch auch hessischem Ambiente. Dass Frankfurt seine Bahnhofsviertelnacht in die Sommerkurswoche platziert hatte, war ein zusätzliches Highlight und ermöglichte spannende Entdeckungen in diesem pulsierenden internationalen Kosmos.



Welche ehrenamtliche Funktion im BIB füllen sie aus?

Vorsitzende des LG-Vorstands Hamburg.

Warum arbeiten Sie ehrenamtliche für den BIB? Weil ich mich aktiv für die Weiterentwicklung der Beschäftigten in Bibliotheken einsetzen möchte und den Blick über den Tellerrand für wichtig erachte.

Was sind Sie von Beruf?

Diplom-Bibliothekarin (FH).

Warum haben Sie diesen erlernt?

Meine erste Ausbildung zur Bibliotheksfacharbeiterin, so hieß der Beruf in der DDR, war eher ein schöner Zufall. Ich war damals in der Berufsberatung. Die Beratung sah aber nicht vor, nach Interessen et cetera zu fragen, sondern mir das Heft, in dem alle verfügbaren Ausbildungsplätze für das entsprechende Jahr standen, vorzulesen. Und bei B wie Bibliotheksfacharbeiter war meine Geduld am Ende und ich fand, der Beruf klingt doch ganz gut und die Dame, die mir mit freundlichem Lächeln den Friststempel ins Buch drückt, kenne ich ja auch schon. Unterm Strich: Die Wahl war eine gute. Ich bin zwar keine Leseratte wie die meisten meiner Kolleginnen. Aber die Lehre und vor allem auch die Praxis während und nach der Ausbildung in einer wissenschaftlichen Bibliothek haben mir viel Freude gemacht, und so habe ich mich dann berufsbegleitend viereinhalb Jahre an der Fachschule in Leipzig zur Bibliothekarin weitergebildet. Nachdem der Einigungsvertrag festlegte, dass alle Fachschulabschlüsse, die bis 31.12.1990 erreicht wurden, anerkannt werden, mein Studienabschluss aber erst – und das völlig planmäßig – am 17.2.91

Ines Wanke (50), Direktionsassistentin am ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft in Hamburg, gebürtig und immer noch gerne unüberhörbar aus Freisen / Sachsen, hat es in den hohen Norden wegen der Liebe verschlagen. Die damalige Liebe hat sich zwar zwischenzeitlich erledigt, aber sie ist trotzdem sehr froh über den Schritt in den Norden, denn sie hat eine interessante und abwechslungsreiche Arbeit und auch privat ihr Glück mit ihrem Verlobten gefunden. Sie ist nicht nur Vorsitzende des BIB-Landesverbandes Hamburg, sondern auch sehr gerne Omi Ines für ihre fünfjährige Enkeltochter Luisa.

erfolgte, durfte ich mich anschließend in einem zweijährigen Fernstudium in Leipzig nachdiplomieren lassen. Vielleicht lege ich daher so viel Wert auf das Dipl. vor meinem Bibl. Die zwei Jahre waren anstrengend und haben mir die Möglichkeit gegeben, mich auf allen Bereichen des Bibliothekswesens auf den neuesten Stand zu bringen. Es gab damals durch die Einführung der Computer und des Internets viel Neues. Ich habe es geschätzt, so nicht nur die Abläufe in meinem Arbeitsumfeld, sondern alle Arbeitsabläufe unter den neuen Bedingungen kennenlernen zu dürfen. Damals kam ich zu der Ansicht, dass so eine »Rundumerneuerung« eigentlich allen alle paar Jahre guttun würde. Deshalb finde ich Weiterbildung so wichtig.

Hätten Sie gerne auch einen anderen Beruf erlernt? Ja, vor der Geschichte mit der Berufsberatung.

Und welchen?

Kinderkrankenschwester, Kindergärtnerin (war aber beides aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich).

Ihr Lieblingsbuch?

Michael Lukas Moeller: Die Wahrheit beginnt zu zweit

Ihr liebster Romanheld?

Hebamme Marthe

Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?

Michail Sergejewitsch Gorbatschow

Ihr Lieblingstier? Giraffe

Ihre Lieblingsblume?

Das waren Fresien, als sie noch dufteten – jetzt Duftrosen.

Was schätzen Sie bei Ihren Freunden am meisten? Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, sich nach Jahren wieder zu sehen und sich so zu verstehen, als wäre das letzte Beisammensein gestern gewesen.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an sich selbst am meisten? Beharrlichkeit.

Was macht Sie nervös? Prüfungen.

Auf was können Sie verzichten? Statussymbole .

Was war Ihr schönstes Erlebnis in letzter Zeit? Geburtstags- und Verlobungsschlagparty mit vielen Freunden.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft? Gesundheit.

Haben Sie eine Lieblingsbibliothek, außer der eigenen? Stadtbücherei Kellinghusen.

Lesen Sie E-Books, oder lieber die Print-Ausgaben? Print

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, etwas zu bewegen, was wäre das? Frieden für alle.

Würden Sie heute etwas anders machen, als in der Vergangenheit? Nein.

Hobbys?

Partys organisieren mit passender Deko und leckerem Essen, Basteln, Theaterspielen, Faschingskostüme nähen (früher insbesondere für das Männerballett).

Summary



Promoting Privacy of Users / What Libraries Need to Consider Regarding Data Protection – Additional Requirements When Using the »Cloud« (Ruth Katzenberger, Armin Talke)
(pp. 684 – 687)

Librarians deal with the personal data of library users on a daily basis: when creating a library account, during the lending process, when creating overdue notices, etc. It is essential to adhere to the legal framework of data usage, and most especially when user data is transferred to others, for example, to providers of cloud storage.

As members of the dynamic world of media, libraries no longer depend upon data storage media on site, but make use of storage facilities at cooperatively-run regional IT centers, or commercially-run »cloud« storage servers. There are rational reasons for doing so which vary according to usage strategies, such as saving storage and software expenditures or facilitating multiple data access.

When a library infrastructure becomes entirely cloud-based and users modules »reside« on the servers of other enterprises, user data may be affected. Therefore, a cloud-based system should not be introduced with consultation with a data security officer within the library's sponsoring organization or governmental agency. To avoid unnecessary expenditures, he or she should be involved from the beginning of planning. In Germany, in any case, the involvement of the data protection officer is legally required.

The intensive data protection measures which libraries are required to fulfill should not be seen as obstacles to efficient processing, but rather as a part of library operations. Privacy is a prerequisite for autonomous thinking and self-directed learning. As institutions of learning and research, libraries should indeed view it as one of their duties to protect and facilitate the privacy of their users.

The User As Partner / Customer Surveys As the Basis of Customer-Oriented Services at MIZ Biberach (Frank Raugel, Jana Ullrich)
(pp. 700 – 703)

Delivery free-of-charge, inexpensive downloads, online reading flat-rates, or speedy online information – the marketing strategies of commercial enterprises are taking up classical library services and luring library users away. In the mean time, statistics show the population is declining. It is high time that the library's scarce resources are applied systematically to meeting users' wishes.

But do libraries know what their users want? The Media and Information Center Biberach (MIZ) in Baden-Württemberg has conducted user surveys every three years since 1993. The survey is carried out both online and in the library. The survey questions were sent in the form of a link to the 1300 newsletter subscribers, advertised in the local newspaper, and distributed within the library. In addition, a staff member was responsible for actively surveying users within the library. The results showed that 74% of the respondents visited the city library several times a month, and 69% regularly spent more than 30 minutes there. This frequency of use is notably higher than the average rate at other comparable libraries. The increasing length of library visits is also higher than average. 85% of the users find the atmosphere in the library pleasant. However, the MIZ is considered to be more lively and louder than other comparable libraries. With regard to newer services at the MIZ, the survey participants were in particular highly satisfied with the Reader's Coffee Corner and free access to Wifi. Furthermore, the ebook platform »Onleihe«, the Reader's Courtyard, and the new e-Life services were generally given positive ratings. The sole area needing improvement, according to a quarter of those surveyed, was the OPAC for mobile devices.

The MIZ has been constantly improving in quality and expanding its position in the general market. Growing numbers of users and income are indicators of a quantitative gain. Regular customer surveys are a very helpful management tool, because they indicate areas in need of improvement.

The Heart of the University Beats Again / The University of Freiburg Library Re-opened After Six Years of Construction – 53 Million Euros Spent and Modern Media Center Included (Elisabeth Weidling)
(pp. 704 – 709)

The days of learning in make-shift quarters in Freiburg im Breisgau have now ended. On July 21, 2015, the new university library opened its gates and began trial operations before the official opening in the fall. As the university rector, Prof. Hans-Jochen Schiewer, announced on this notable day, »The heart of the university, the university library, is finally beating again.« He also noted that the UB will radiate far beyond the local region, and described it as one of the most modern libraries in Germany.

Originally the library was to have re-opened in mid-2014, but there were delays in construction. During the six years of renovation, students and teaching staff had to make do with provisional quarters. But the long wait has been worthwhile. The new building resembles a crystal which mirrors its surroundings – a spectacular change from the old building, which was a dreary concrete bunker. The building project cost 53 million Euros, though the original estimate had been only 32 million. The UB's director, Antje Kellersohn, is proud that the library operations could be maintained despite the sometimes difficult circumstances.

The new building had become necessary because the previous facility, which dated from 1978, had become out-of-date and was consuming an excessive amount of energy. Only a quarter century after its opening, there were already talks of renovation. In the architectural competition of 2006, Heinrich Degelos's model of a glass-and-steel façade won first place. The architect, from Basle, Switzerland, submitted a plaster model of the former building in which the corners and edges were sanded down, so that the result resembled a diamond.

Translated by Martha Baker

Résumé



Protéger les données personnelles des usagers / Ce à quoi les bibliothèques doivent être attentives en matière de protection des données – des prescriptions supplémentaires pour des solutions dans le «cloud» (Ruth Katzenberger, Armin Talke)
(pp. 684 – 687)

Les agents des bibliothèques traitent quotidiennement des données d'usagers : lors de l'établissement d'une carte d'inscription, à l'occasion de chaque transaction de prêt, lors de la rédaction des courriers de rappel, etc., il est évidemment question d'exploiter certaines données personnelles d'usagers. Une utilisation des données respectueuse du droit et de la loi est incontournable. Cela vaut tout particulièrement dans le cas où les données d'usagers doivent faire l'objet d'une transmission par exemple aux opérateurs du «cloud».

Il est bien évident qu'en tant que contributeurs de l'univers dynamique des médias, les bibliothèques ne conservent pas toutes leurs données sur place sur leurs propres serveurs mais assurent le stockage de celles-ci soit au sein de centres informatiques collectifs à l'échelon régional soit au sein d'entreprises privées spécialisées dans le «cloud». La rationalité prévaut à l'heure du choix et, selon le scénario d'utilisation, les motivations se distinguent : économies sur les coûts de stockage et de logiciels, facilitation du travail collaboratif autour des données.

Lorsque sont créées pour les bibliothèques des infrastructures digitales fondées exclusivement sur le «cloud» et que les systèmes d'exploitation sont installés dans les serveurs d'entreprises privées, les données privées sensibles des usagers sont de facto concernées. C'est la raison pour laquelle ces systèmes construits sur le «cloud» ne peuvent être introduits sans contrôle de la protection des données exercée par l'administration et le Land. Afin d'éviter des dépenses superflues, il est souhaitable d'intégrer ces contrôles à la planification générale. En Allemagne, la transmission auprès des autorités de contrôle de la protection des données est une obligation pour des projets ayant un rapport avec des données privées.

Cette solide protection des données que les bibliothèques doivent légalement respecter ne devrait pas être comprise comme un obstacle à un déroulement sans heurt, mais plutôt comme le contenu même du travail.

Faire de l'usager un vrai partenaire / Les enquêtes d'usage, une base pour des services aux usagers – L'exemple du Centre d'information et des médias de Biberach (Frank Raugel, Jana Ullrich)
(pp. 700 – 703)

Qu'il s'agisse de prêt gratuit de livres ou de possibilités de téléchargement à faibles coûts, de la lecture illimitée et de la vitesse de l'information en ligne, ce sont là des offres classiques des bibliothèques qui sont reprises par les multinationales du marketing pour détourner les usagers des bibliothèques. Et cela, à l'heure d'une contraction des statistiques des populations. Il est plus que temps d'orienter encore davantage et de façon systématique les ressources limitées, et ce selon les aspirations des usagers.

Mais les bibliothèques connaissent-elles vraiment leurs usagers ? Le centre d'information et des médias de Biberach (MIZ – Medien- und Informationszentrum Biberach) interroge ses usagers depuis 1993 à un rythme triennal. Le sondage de Biberach est accessible à la fois en ligne et sur place à la Bibliothèque municipale. L'enquête est adressée par lien Internet aux 1 300 abonnés de la lettre d'information mais est aussi publiée dans la presse locale et proposée sous forme de questionnaire papier dans les murs de la bibliothèque. En outre, une professionnelle interroge directement les visiteurs au sein de l'établissement. En termes de résultat, nous découvrons que 74 % des usagers viennent à la bibliothèque plusieurs fois par mois et que 69 % y demeurent régulièrement plus de trente minutes. La régularité des visites se situe clairement au-dessus de la moyenne des bibliothèques comparables. L'accroissement de la durée de séjour est, lui aussi, au-delà des moyennes habituelles. 85 % des usagers décrivent l'atmosphère comme agréable. Par ailleurs, le MIZ est généralement considéré comme un espace plus vivant et donc plus bruyant que les bibliothèques comparables. Parmi les nouveaux services offerts, les répondants se disent particulièrement satisfaits de l'espace café-lecture et de la connexion libre à la WiFi. De même, la bibliothèque en ligne, les espaces de lecture en extérieur et les toutes nouvelles offres «e-life» sont mis très positivement en exergue.

Quand le cœur de l'université bat à nouveau / La Bibliothèque universitaire de Fribourg-en-Brigau rouvre après six années de travaux et un investissement de 53 millions d'euros – Un centre ultramoderne pour les médias y est intégré (Elisabeth Weidling)
(pp. 704 – 709)

L'époque des révisions et de l'apprentissage dans des espaces provisoires à Fribourg-en-Brigau est bel et bien révolue. Le 21 juillet dernier, la toute nouvelle Bibliothèque universitaire ouvrait ses portes et commençait sa période de lancement. A l'automne, l'inauguration officielle eut lieu. C'est à l'occasion de cette mémorable journée que le Professeur Hans-Jochen Schiewer, Recteur de l'Université, a solennellement affirmé que «la Bibliothèque universitaire, cœur de l'Université, bat de nouveau enfin». Il a par ailleurs rappelé que la BU rayonne bien au-delà de la seule région et il l'a décrite comme l'une des plus modernes bibliothèques d'Allemagne.

En vérité, la bibliothèque devait ouvrir dès la mi-2014, mais le chantier a connu quelques retards. Au cours des six années qu'a duré la rénovation, les étudiants et les enseignants ont dû occuper des espaces temporaires. L'attente est largement récompensée : le nouveau bâtiment évoque un cristal, sur lequel se reflète les espaces environnants. C'est une transformation spectaculaire quand on se rappelle que l'ancien bâtiment n'était rien d'autre qu'un triste bunker de béton. Anke Kellersohn, la directrice de la BU, est fière de ce qu'en dépit des conditions temporairement difficiles le service ait pu être maintenu.

Un nouveau bâtiment était devenu nécessaire, en raison notamment du vieillissement de cet équipement construit en 1978 et de sa trop forte consommation d'énergie. Ce n'est qu'un quart de siècle après la première ouverture que la réflexion autour d'une rénovation a débuté. Lors du concours d'architectes en 2006, c'est le projet de Heinrich Degeles avec sa façade de verre et de métal qui a été retenu. Pour y parvenir, l'architecte bâlois avait conçu un modèle en plâtre sur lequel les angles et les arêtes avaient été abrasés, donnant à l'ensemble une allure de diamant.

Traduit par David-Georges Picard